

2019/20

JÄHRLICHES MAGAZIN DER GLEICHSTELLUNGS-
BEAUFTRAGTEN DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT WUPPERTAL 

30

Digitalisierung: Please Mind
The Gender Gap – Tagung
und Mitgliederversammlung
der Lakof NRW

56

Frauen und Macht –
Kolloquium des Historischen
Seminars im
Wintersemester 2018/2019

73

Beitritt der Bergischen
Universität zum
Verein „Familie in der
Hochschule“

magaz*in



Gleichstellung



BERGISCHE
UNIVERSITÄT
WUPPERTAL

IMPRESSUM
AUSGABE 2019/20

REDAKTION
Dr. Christel Hornstein
Sophie Charlott Ebert, M.Ed.
VERANTWORTLICH I.S.D.P.
Sophie Charlott Ebert, M.Ed.

ANSCHRIFT
Bergische Universität Wuppertal
Die Gleichstellungsbeauftragte
Gaußstraße 20
42119 Wuppertal

KONTAKT
Telefon 0202 439 23 08
Fax 0202 439 33 17
www.gleichstellung.uni-wuppertal.de
gleichstellung@uni-wuppertal.de

GESTALTUNG
Sophie Charlott Ebert, M.Ed.
DRUCK
Druckerei Hans Hitzegrad
GmbH & Co. KG
AUFLAGE 2.000

magazin

03 EDITORIAL

04 PORTRAITS

04 JUN.-PROF. DR. ALEXANDRA PALZKILL-
VORBECK

06 DR. MIRIAM BÖTTNER

10 JOY SCHELKES

12 PIA GOEBELS

13 MELANIE PAUL

14 13. GLEICHSTELLUNGSPREIS DER BERGISCHEN
UNIVERSITÄT WUPPERTAL VERLIEHEN

20 THINKING AHEAD

22 PROFESSORINNENPROGRAMM III

24 GLEICHSTELLUNGRANKING 2019: BERGISCHE
UNIVERSITÄT BELEGT SPITZENPOSITIONEN

25 DATENPORTAL: MONITORING DER FRAUENANTEILE
JETZT ONLINE ABRUFBAR

25 ARBEITSPAKET ZUR GLEICHSTELLUNG AN DER
BERGISCHEN UNIVERSITÄT ONLINE ABRUFBAR

26 DEZENTRALE GLEICHSTELLUNGSBEAUFTRAGTE UND
IHRE STELLVERTRETUNGEN

28 FAIRNETZT EUCH!

30 DIGITALISIERUNG: PLEASE MIND THE GENDER GAP

32 „SIE BLIEB SICH TREU EIN LEBEN LANG“

34 DAS AUTONOME FRAUEN*REFERAT

36 DISKRIMINIERUNGSMELDER DES ASTAS

37 JEDER MENSCH IST ANDERS, SO AUCH JEDE*R
ASPERGER-AUTIST*IN

38 EIN NETZWERK NAMENS YAYA

40 LERNBEHINDERT! WIRKLICH?

42 AKTIONSTAG „ACHTER APRIL – DIE UNI STEHT STILL, WENN
FRAU ES WILL“

46 FEMINISTISCHER RAP AUS SICHT DER
LITERATURWISSENSCHAFT

48 TANZWISSENSCHAFTLERIN AUS DER HIPHOP-SZENE

50 STAND UND PERSPEKTIVEN DER SPORTWISSENSCHAFT-
LICHEN GESCHLECHTERFORSCHUNG

52 KINDHEITSFORSCHUNG *GESCHLECHTERTHEORETISCH*
DENKEN

54 DER INTERSEKTIONALE BLICK AUF DIE VORSTADT

56 FRAUEN UND MACHT

58 PHILOSOPHISCHE GESCHLECHTERTHEORIEN ZUR
EINFÜHRUNG

60 SOMMERUNI 2019

62 GIRLS'DAY 2019

64 „ICH HÄTTE NIE GEDACHT, DASS ICH FÜR DIESEN JOB SO
GUT AUSGEBILDET WURDE“

66 DAS ENDE DES „FRÄULEIN LEHRERIN“ VOR 100 JAHREN

69 DON'T CRY FOR ME ARGENTINA ... DER 100. GEBURTSTAG
VON EVITA PERÓN

72 FAMILIENBÜRO KURZ UND KNAPP

73 BEITRITT DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT ZUM VEREIN
„FAMILIE IN DER HOCHSCHULE“

74 AUFTAKTVERANSTALTUNG
„PFLEGEVERANTWORTUNG IM BERUF/STUDIUM“

75 VÄTERZEIT: LUCAS KOLB MIT SEINEM SÖHNCHEN LIAM

77 FAMILIENBÜRO

77 STILL- UND WICKELRÄUME

77 ELTERN-KIND-LERNRAUM

78 REGELMÄSSIGE ELTERN-KIND-TREFFEN

78 KIDSBOX AN DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT

79 KINDERFREIZEITEN 2020

DR. CHRISTEL HORNSTEIN, SOPHIE CHARLOTT EBERT, KERSTIN BARGEL

EDITORIAL

03

LIEBE LESERINNEN UND LESER!

Sprache ist nicht nur Kommunikationsmittel, sondern vermittelt auch unsere Weltanschauungen und trägt zur Bildung der sozialen und psychischen Identität bei. Zwischen Denkweisen und Sprachverhalten bestehen enge Wechselbeziehungen, ebenso zwischen Sprachverhalten und Lebensrealität. Dazu gehört, dass unser Verständnis von Diversität sich auch in der Sprache wiederfinden sollte – hierfür steht der Genderstern* in der Schriftform.

Die aktuelle Diskussion um die Anerkennung der dritten positiven Geschlechtsoption und eine Änderung des Personenstandsgesetzes haben wir zum Anlass genommen, nun auch die Gleichstellungspublikation mit dem Genderstern* zu versehen. Der Genderstern* zwischen Wortstamm und weiblicher Endung gewährleistet die richtige Syntax, schafft technisch wie menschlich Barrierefreiheit und leistet damit einen Beitrag für sprachliche Vielfalt, die jede Person in ihrer Geschlechtsidentität sichtbar macht.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß bei der Lektüre.

PORTRAIT: JUN.-PROF. DR. ALEXANDRA PALZKILL-VORBECK, Wirtschaftswissenschaft, insb. für Transformationsforschung und Nachhaltigkeit – Fakultät für Wirtschaftswissenschaft, Schumpeter School of Business and Economics

INTERDISZIPLINÄRE NACHHALTIGKEITSFORSCHUNG IN WUPPERTAL

*Vom Wuppertal Institut über das TransZent
zur Schumpeter School*



Jun.-Prof. Dr. Alexandra Palzkill-Vorbeck

Im Sommersemester 2009 stieg ich das erste Mal am Wuppertaler Hauptbahnhof aus, um ein Praktikum am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie anzutreten. Gerade die Magisterarbeit der Soziologie über Bildungsungleichheiten abgegeben und die Zeit zur Korrektur überbrückend, wollte ich mich, wieviele andere, für die Arbeitswelt orientieren und auch thematisch noch einmal etwas Neues lernen und ausprobieren. Mit keinerlei theoretischem Wissen über Nachhaltigkeit und einem sehr disziplinären Verständnis von gesellschaftlichen Wandel ahnte ich noch nicht, dass ich genau zehn Jahre später, im Sommersemester 2019, ebenfalls aus dem Zug des nun neuen Hauptbahnhofs steigen sollte, um eine Juniorprofessur für Wirtschaftswissenschaft, insbesondere Transformationsforschung und Nachhaltigkeit, anzunehmen.

Dass ich in die Forschung wollte, und dass ich an gesellschaftlich relevanten Themen interessiert war, war mir dagegen sehr früh klar. Die erste Wahl meines Studiums fiel allerdings auf Biologie an der Georg August Universität Göttingen. Relativ früh stellte sich für mich allerdings heraus, dass es doch weniger ökologische Prozesse oder Strukturen waren, die mich interessierten, sondern die gesellschaftlichen. Aus diesem Grund wechselte ich zu Soziologie und Volkswirtschaftslehre als Magister, eine eher unübliche Kombination, die sich für mich allerdings von Beginn an, gerade durch die verschiedenen disziplinären Weltbilder, als sinnvoll und ergänzend erwies.

Rückblickend machte die Kombination schon damals für mich den Reiz aus, das Denken über die eigene Disziplin hinaus und das Zusammenbringen verschiedener Ansätze. Diese Verknüpfung von Konzepten, mit denen mehr verstanden und erklärt werden konnte, als innerhalb einer Disziplin, die immer – durchaus berechtigterweise – einen kleinen Teilaspekt der Wirklichkeit fokussiert und abbilden kann. Neben dem Studium arbeitete ich außerdem am Soziologischen Forschungsinstitut (SoFi) Göttingen und kam das erste Mal mit anwendungsorientierten

Forschungsprojekten in Kontakt. Hier lernte ich ergänzend zum Studium ganz praktisch, dass es nicht die eine Methodologie oder Form des wissenschaftlichen Arbeitens gibt, sondern je nach Fragestellung, unterschiedliches methodisches Vorgehen und unterschiedliche disziplinäre Brillen möglich und nötig sind.

Durch mein hier und im Studium erarbeitetes Methodenwissen, bekam ich dann nun die Möglichkeit des Praktikums am Wuppertal Institut. Und wer konnte ahnen, dass mich die Art und Weise der Forschung rund um Nachhaltigkeitsfragen so fesselte, dass ich acht Jahre, bis zum Wechsel an die Bergische Universität, als wissenschaftliche Referentin von Uwe Schneidewind, dem Präsident des Wuppertal Instituts, blieb und hier auch promovierte – und in dieser Zeit sehr häufig am Hauptbahnhof Wuppertal ausstieg? Ohne es vorher zu wissen, bot mir die Arbeit hier, die anwendungsorientiert, gesellschaftlich hochrelevant und trotzdem wissenschaftlich war, genau das, was ich im Studium gesucht hatte: wissenschaftliche Forschung an gesellschaftlich relevanten Themen, die notwendigerweise über einzelne Disziplinen hinausgehen d.h. interdisziplinär ist. Denn die Fragen danach, wie gesellschaftliche Transformationen in Richtung Nachhaltigkeit aussehen können, wie sich die Art und Weise wie wir Leben und Wirtschaften nachhaltiger gestalten lässt und welche Rolle dabei verschiedene Akteure der Gesellschaft einnehmen können, lassen sich nicht innerhalb eines engen disziplinären Fokus beantworten. Hier blendet die Stärke einzelner Disziplinen, nämlich Komplexität zu reduzieren, genau die gesellschaftlichen Gesamtzusammenhänge aus, die für eine Nachhaltige Entwicklung wichtig sind.

Die Arbeit am Wuppertal Institut war also eine, die mich fesselte, gleichzeitig war diese Zeit auch privat eine äußerst spannende, in der meine beiden Kinder geboren wurden, die mein

Leben bereichern und mich die Relevanz einer Welt, in der auch nachfolgende Generationen gut leben können, noch einmal in ganz anderer Weise spüren ließen. Beide spannenden Bereiche, die Arbeit und das Private, halfen allerdings, ehrlich gesagt, nicht unbedingt bei einer zielstrebigem und schnellen Fertigstellung der Dissertation.

Dafür dagegen eine Nachwuchsgruppe der Sozial-ökologischen Forschung, die meine Kollegin Karoline Augenstein und ich 2016 erfolgreich beim Bundesministerium für Bildung und Forschung einwarben. Diese eröffnete uns die Möglichkeit, an die Bergische Universität Wuppertal zu wechseln und im, 2013 gemeinsam von Wuppertal Institut und Bergischer Universität gegründeten, Zentrum für Transformationsforschung und Nachhaltigkeit (TransZent) genau diesen Fragen nach gesellschaftlichem Wandel interdisziplinär und trotzdem mit disziplinärer Verankerung durch je eine Juniorprofessur an der Schumpeter School of Business (und der Politikwissenschaftlichen Fakultät) nachzugehen.

Warum ist für mich nicht nur das Nachdenken, sondern auch das Lehren und interdisziplinäre Forschen über gesellschaftliche Veränderungen – und die Verbindung von interdisziplinären Ansätzen und disziplinärer Kompetenz so wichtig?

Die Fragen rund um Nachhaltige Entwicklung gewinnen deutlich an Relevanz und trotzdem sind sie in der Wissenschaft oftmals noch nicht angekommen, so dass diese nicht den Beitrag zu einer Nachhaltigen Entwicklung leistet, wie sie es vielleicht könnte. Das notwendige interdisziplinäre Vorgehen hält viele Forschende davon ab, da diese Art der Forschung – und damit auch Forschungsakquise und -veröffentlichung – besondere Herausforderungen beinhaltet. Umso wichtiger ist es, dass sich diese Art der Forschung auch an den Universitäten verbreitet.

Diese Möglichkeit bietet sich hier an der Bergischen Universität Wuppertal und der Schumpeter School of Business and Economics, die innerhalb ihres Sustainability Management Masters genau solche Fragen disziplinär, aber auch interdisziplinär aufgreift, und ich freue mich sehr, jeden Tag am Wuppertaler Hauptbahnhof auszusteigen und nicht nur in der Forschung, sondern hier auch in der Lehre die Perspektive einer Nachhaltigen Entwicklung mit einbringen zu können. 🌸

ÜBER UMWEGE IN DIE WISSENSCHAFT

06

Aus der momentanen Elternzeit zurück auf meinen bisherigen Werdegang zu blicken, macht mir vor allem eines deutlich: Eine wissenschaftliche Laufbahn hatte ich für mich nie vorgesehen, mir vielleicht auch gar nicht als Möglichkeit eingeräumt. Und auch statistisch gesehen, in einem Land, in dem die Herkunft immer noch maßgeblich über den Bildungserfolg mitentscheidet, wäre mein Verlauf wahrscheinlich eher als untypisch anzusehen. Als mittleres von drei Kindern einer Krankenschwester und eines Schlüsseldienstlers hatte ich weder eine Vorstellung vom „Studieren“, geschweige denn von dem Erwerb eines akademischen Titels. Nach einer Schullaufbahn, die alles andere als geradlinig verlief und einer abgebrochenen Ausbildung zur Reiseverkehrskauffrau packte mich jedoch der Ehrgeiz.

An dem Tag, an dem ich bei meiner Ausbildungsstelle anrief, um zu kündigen, änderte sich meine Motivation zu lernen. Beflügelt von dem Zurückgewinn der nächsten zweieinhalb Jahre, ja vielleicht auch vieler Jahre mehr, steckte ich noch am selben Tag meine letzten Zeugnisse in die Tasche und bat um ein Gespräch mit dem Rektor einer örtlichen Gesamtschule, um dort in den Abiturjahrgang aufgenommen zu werden. Der Unterricht hatte vor einem Monat bereits begonnen, die zwölfte Klasse musste ich wiederholen und auf Probe sollte es sein. Ein paar Augenblicke später saß ich im Englisch-Leistungskurs und begann mein Abitur. Vor dem Hintergrund der abgebrochenen Ausbildung war mir klar, dass ich mir den bestmöglichen Abschluss sichern musste, um aus der vollen Bandbreite der Möglichkeiten schöpfen zu können – wohin die Reise mal gehen sollte war völlig unklar, aber alles sollte mir offen stehen.

Der Übergang zur Hochschule war für mich nur ein weiterer konsequenter Schritt in diese Richtung, wenngleich auch ein gefühltes Wagnis. Ohne akademischen Hintergrund, ohne finanzielle Unterstützung war die Entscheidung zum Studium von einigen Unsicherheiten begleitet. Nach einer kurzen Orientierungsphase schrieb ich mich in den Magisterstudiengang Romanistik mit den Nebenfächern Politikwissenschaft und Soziologie ein und zog Zuhause aus und nach Wuppertal. Das Studium und das Leben als Studentin in Wuppertal begeisterten mich. Mit der vollen BAföG-Unterstützung und dem ein oder anderen Nebenjob ließ es sich sorgenfrei studieren. Nach der Zwischenprüfung ging ich nach Toulouse für ein Erasmusjahr, studierte dort meine Fächer weiter und bereiste die Umgebung. Wieder in Wuppertal nahm mein Studium noch einmal ordentlich Fahrt auf und zog sich auch thematisch deutlicher zu einem Profil zusammen. Meine Magisterarbeit schrieb ich schließlich über Erinnerungsarbeit und die Verantwortung der Zeugenschaft in französischen Romanen zur Aufarbeitung der Shoah und erlangte nach den erforderlichen Prüfungen meinen Magisterabschluss.



Dr. Miriam Böttner mit ihrer kleinen Tochter

Zu dieser Zeit arbeitete ich bereits als studentische Hilfskraft bei Frau Prof. Dr. Bühler-Niederberger im Fachbereich Soziologie der Familie, Jugend und Erziehung. Ihre Veranstaltungen besuchte ich mein ganzes Studium über. Ich interessierte mich sehr für die laufenden Projekte unter ihrer Schirmherrschaft, so dass ich damals anfragte, ob ich als Hilfskraft beginnen könnte und 2008 schließlich anging. 2011 wurde mir dann mit meinem Studienabschluss eine Stelle in einem ihrer BMBF-Forschungsprojekte angeboten. Diese Beschäftigung sollte für meinen Werdegang eine der bedeutendsten werden. Erst hier und in der gemeinsamen Arbeit entwickelte sich bei mir der Gedanke zur Promotion. Auch das nötige Selbstvertrauen sollte sich aus diesem Arbeitskontext ergeben. Zusammen mit meiner Kollegin Aytüre Türkyilmaz bekam ich die Möglichkeit, ein großes quantitatives Längsschnittpjekt zu Lernumgebungen von Grundschulern (SEBI) weitestgehend eigenverantwortlich

durchzuführen und in den zwei angeschlossenen qualitativen Teilstudien Daten für die jeweils eigenen Dissertationsarbeiten zu sammeln. Über die Projektleitung und den Projektantrag von Frau Prof. Dr. Bühler-Niederberger und Frau Prof. Dr. Gräsel war ein gewisser Rahmen gesteckt, in der genauen Umsetzung waren wir allerdings frei und konnten wertvolle Erfahrungen sammeln. Auch die zahlreichen Tagungsreisen, bei denen ich unser Projekt und auch die eigene Teilstudie nationalem wie internationalem Fachpublikum vorstellen konnte, haben mich nachhaltig in meiner Arbeit bestärkt.

Die fachlich kompetente Betreuung durch meine Professorin und auch der freundschaftlich-kollegiale Austausch im gesamten Team waren mir bei der Ausarbeitung der Studie eine große Hilfe. Kolleginnen und Kollegen, die sich mit uns im Doktorandenkolloquium befanden und vor mir erfolgreich promovierten zudem wichtige Vorbilder. Trotz der günstigen Bedingungen, nicht zuletzt der finanziellen Absicherung durch die Anstellung im Projekt, benötigte es auf halber Strecke zur Promotion noch einmal einen festen Entschluss.

Das Projekt und die Arbeit liefen gut, eine neue Partnerschaft sollte zudem mein Privatleben bereichern. Mein Lebensgefährte brachte zwei Kinder, die mittlerweile häftig mit uns in unserem gemeinsamen Zuhause leben, mit in die Beziehung ein. Die Arbeit und das beginnende Familienleben boten an sich genug Auslastung, so dass ich mich an einem Punkt noch einmal ganz bewusst für die Promotion und Fertigstellung der Dissertation entscheiden musste. Zwei Dinge unterstützten mich dann aber ungemein dabei zügig voranzukommen. Zum einen die Einstellung meiner Betreuerin, die mir dabei half, die Dissertation nicht allzu hoch aufzuhängen, sie als einen Job unter vielen zu verstehen und diesen Berg nicht allzu groß werden zu lassen. Frau Prof. Dr. Bühler-Niederberger ging immer so selbstverständlich davon aus, dass ich diese Arbeit fertig stellen kann, dass ich es irgendwann auch selber annahm. Zum anderen half mir aber auch genau diese Eingebundenheit in einen Familienalltag mich gut zu organisieren und zu strukturieren. Die Zeitfenster wurden kleiner, so dass die freie Zeit dann sehr effektiv genutzt werden musste. Auch die Motivation hier zu einem Abschluss zu kommen wuchs – nicht zuletzt um mich in das Familiengefüge, das zu diesem Zeitpunkt ja erst entstehen sollte, besser einbringen zu können.

Dank einer ersten Artikel-Publikation zusammen mit Dr. Alexandra König und der weiteren Auswertung der Daten zur Ausarbeitung meines Ergebniskapitels platzte der letzte Knoten und die Arbeit fügte sich zu einem Ganzen zusammen. Im Mai 2017 reichte ich das abgabefertige Manuskript ein und freute mich über erste positive Rückmeldungen. Im November verteidigte ich die Arbeit erfolgreich und konnte sie 2018 dann veröffentlichen. Ein Meilenstein war erreicht. Da man selber in das akademische Leben Schritt für Schritt hineinwächst, war es für mich zu diesem Zeitpunkt schon fast keine so große Angelegenheit mehr, die Reaktionen meiner Familie führten mir aber immer wieder vor Augen, dass sich das damals niemand hätte vorstellen können.

Mittlerweile bin ich Mutter einer kleinen Tochter und genieße meine Elternzeit. Als ich von der Schwangerschaft erfuhr, war mir allerdings auch bewusst, dass sich hier zeitlich zwei Ereignisse in gewisser Weise ungünstig kreuzten: Der akademische Abschluss, der nun vor allem danach verlangt hätte, zügig Publikationen anzufertigen, mich in der *scientific community* zu vernetzen und Fuß zu fassen, mit der Geburt meines ersten Kindes. Ein neues wissenschaftliches Projekt sollte genau im errechneten Geburtsmonat starten, und ich war fest eingeplant. Hier nun herauszufinden, wie wir im Fach unsere Kostenstellen planen müssen, wie es sich mit dem Mutterschutz und der Elternzeit verhält, hat uns einiges abverlangt und mir den Eindruck vermittelt, Kinder zu bekommen sei im akademischen Betrieb kaum vorgesehen. Über das Familienbüro und die Personalstelle haben wir dann aber zunehmend Klarheit gewinnen können. Seit der Familiengründung und dem eigenen Nachwuchs hat die Arbeit der Gleichstellung damit für mich nochmal deutlich an Bedeutung gewonnen. Auch in Zukunft werden mich Fragen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf beschäftigen, Arbeitsbedingungen in anderer Weise betreffen und das wissenschaftliche Arbeiten und das Familienleben herausfordern. Ich bin gespannt auf die nächste wichtige Passage – den Wiedereinstieg in den Beruf! 🌸

09

PORTRAIT: JOY SCHELKES, *Sicherheitsingenieurin – Dezernat 5.5, Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz*

INGENIEURIN GEWORDEN – TROTZ ENGLISCH- UND BIO-LEISTUNGSKURS!



Sicherheitsingenieurin Joy Schelkes

Als Abiturientin wusste ich nicht, was ich nach der Schule studieren sollte. Das Angebot an Studiengängen ist riesig und sich da für das richtige Studienfach zu entscheiden, ist wirklich nicht leicht. In der Schule bin ich auf den Flyer der SommerUni der Bergischen Universität Wuppertal gestoßen. Mein Interesse war sofort geweckt – eine Woche lang mit anderen Mädchen und jungen Frauen die MINT-Fächer erkunden und in das Leben einer Studentin hineinschnuppern. – Es hat sich gelohnt!

11

Durch die SommerUni habe ich den Studiengang *Sicherheitstechnik* kennengelernt und erste Kontakte zu Dozent*innen und Studierenden knüpfen können. Dieser Studiengang mit seinen vielfältigen Natur- und Ingenieurwissenschaften sowie den guten Jobaussichten nach dem Studium hat mich überzeugt, Sicherheitstechnik zu studieren. Die ersten zwei Semester gingen los mit Mathematik, Chemie und Physik. In den Vorlesungen saß ich hauptsächlich zwischen männlichen Kommilitonen, die gefühlt auch noch alle Mathe- und Physikfreaks waren. Auch wenn ich „nur“ Englisch- und Biologie-LK in der Schule hatte, habe ich mich nicht einschüchtern lassen. Am Ende hat Physik sogar Spaß gemacht. Meine Erfahrungen wollte ich unbedingt mit anderen Mädchen und jungen Frauen teilen und sie ebenfalls für die MINT-Fächer begeistern. Daher habe ich während meiner Studienzzeit viele Jahre selbst bei der SommerUni als Tutorin mitgewirkt und konnte so für andere Schülerinnen eine Ansprechpartnerin sein. Mädchen und junge Frauen zu ermutigen, sich für ein natur- oder ingenieurwissenschaftliches Studienfach zu entscheiden, bereitet mir viel Freude.

Direkt im Anschluss meines Studiums kam auch schon der erste Job und ich arbeitete in der Stabsstelle Arbeits- und Umweltschutz der Universität zu Köln. Ich sammelte wertvolle Berufserfahrungen, und die Themenfelder im Arbeits- und Gesundheitsschutz an einer Hochschule fand ich spannend. Doch ich blieb dem Bergischen Land treu und kehrte zurück an die Bergische Universität Wuppertal. Diesmal jedoch nicht als Studentin, sondern als Sicherheitsingenieurin in der Abteilung 5.5 Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz.

Vor wenigen Wochen sah ich auf dem Campus Teilnehmerinnen der SommerUni und einige neue Tutorinnen, die ich jedoch nicht kannte. Lebhaft erinnerte ich mich an meine Zeiten bei der SommerUni und beobachtete eine kleine Gruppe mit Teilnehmerinnen, wie sie einer Tutorin interessiert zuhörten. Plötzlich kam die Tutorin auf mich zu und sagte: „*Hallo Joy, du warst damals meine Tutorin bei der SommerUni. Nun studiere ich Maschinenbau im zweiten Semester.*“ 🍷

PORTRAIT: PIA GOEBELS, studentische Angestellte im Gleichstellungsbüro, Studentin im Kombinatorischen Bachelor of Arts Mathematik und Germanistik für die Grundschule – Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften

GRUNDSCHULLEHRAMT – EIN TYPISCHER „FRAUENBERUF“?!



Melanie Paul und Pia Goebels verstärken seit Juni das Team des Gleichstellungsbüros.

Ich studiere seit Oktober letzten Jahres Grundschullehramt an der Bergischen Universität Wuppertal und arbeite seit Juni dieses Jahres nebenbei im Gleichstellungsbüro. Seitdem beschäftige ich mich immer mehr mit dem Thema *Gleichstellung* und nehme Plakate, Flyer usw. aus einer anderen Perspektive wahr. Mir war vorher nicht bewusst, wie viele Bereiche das Thema *Gleichstellung* umfasst. Doch welches Thema natürlich immer im Vordergrund steht, ist, dass unter Frauen, Männern und anderen Geschlechtern mehr Gleichberechtigung herrschen soll. Die Universität legt daher viel Wert darauf, dass der Einstieg und das Interesse der Frauen für die naturwissenschaftlichen Bereiche erleichtert und gefördert werden, um eine Balance der Geschlechteranteile zu schaffen. Grundschullehramt gehört z.B. in unserer Gesellschaft zu den absoluten „Frauenberufen“, dies spiegelt sich zumindest im Frauenanteil in diesem Studiengang wider. Doch warum gibt es überhaupt die typischen „Frauen- oder Männerberufe“? Generell besteht in unserer Gesellschaft leider noch der Gedanke, dass es Frauen, wie

auch Männer, in bestimmten Berufen schwer haben, oder diese vielleicht nicht so „gut“ wie das andere Geschlecht ausüben können. Doch dieser Gedanke ist definitiv veraltet. Deshalb sollte jeder Mensch den Mut haben, sich gegen dieses gesellschaftliche Denken zu stellen und seinen Traumberuf ausüben. Der Zukunftswunsch ist es, dass kein Geschlecht auch nur einen Gedanken daran verschwenden muss, ob es einen bestimmten Beruf ausübt oder nicht.

In meinem Studiengang freue ich mich daher sehr, dass sich „viele“ Männer dazu entschieden haben, Grundschullehramt zu studieren. Ich erinnere mich noch gut an meine Grundschulzeit. Damals gab es genau einen Lehrer an der Schule und dieser war mein Klassenlehrer. Gerade am Beispiel meines Studiengangs finde ich es wichtig, dass den Kindern früh vermittelt wird, dass es vollkommen normal ist, dass Frauen und Männer den Lehrberuf an einer Grundschule ausüben. Ansonsten vermitteln wir den Kindern weiterhin, dass bestimmte Berufe nur für bestimmte Geschlechter vorgesehen sind. Ich habe mich für diesen Beruf entschieden, da mir der Umgang mit Kindern Freude bereitet und ich ihnen gerne wichtige Werte für ihren Lebensweg mitgeben möchte. 🌸

PORTRAIT: MELANIE PAUL, studentische Angestellte im Gleichstellungsbüro, Studentin im Master of Education in den Fächern Geographie und Englisch – School of Education

ZUHAUSE IN WUPPERTAL

Dass ich mich mit 26 Jahren mitten in einem Lehramtsstudium befinden würde, und das auch noch in Wuppertal, hätte sich mein 18-jähriges Ich wohl niemals träumen lassen. Damals besuchte ich noch ein Gymnasium im Westen Berlins, wo ich geboren wurde und aufgewachsen bin. Ich hatte eine tolle Schulzeit, was mir aber eigentlich erst nach meinem Abschluss so richtig klar wurde, wenn ich meine Erfahrungen mit denen anderer verglich. Während ich immer von meiner Schulzeit schwärmte, waren die meisten anderen eher froh darüber, dass sie endlich vorbei war. Heute weiß ich, diese positiven Erinnerungen an meine Freunde, aber auch an Lehrerinnen und Lehrer, die mich während meiner Schulzeit begleiteten, waren einer der Gründe dafür, weshalb ich mich gerade im Master meines Lehramtsstudiums befinde. Trotzdem kam das Studium nach dem Abitur für mich erst einmal nicht in Frage. Niemand in meiner Familie hatte zuvor studiert und auch ich dachte mir: „*Studieren? Ich?! Lieber nicht!*“ Ich war also 19 Jahre alt, lebte in Berlin und dachte mir: „*Irgendwas mit Medien zu machen wäre doch cool.*“ Ich bewarb mich um einen Ausbildungsplatz in einer großen Werbeagentur, bekam ihn und startete also meine Ausbildung zur Kauffrau für Marketingkommunikation. Obwohl ich dort viele Erfahrungen sammelte und der Beruf mir Spaß machte, sah ich mich dort langfristig aber einfach nicht. Die zwei Tage in der Woche, an denen ich in der Berufsschule war, wurden zu meinen Lieblingstagen. Und wieder hatte ich diesen starken

Bezug zu Schule, durch den ich mich schließlich fragte, wieso ich dem eigentlich nicht nachgehen sollte. *Wieso nicht doch ein Studium anfangen und Lehrerin werden?* Dieser Gedanke begleitete mich während der gesamten Ausbildung und nach erfolgreichem Abschluss rang ich mich schließlich durch und bewarb mich für das Lehramtsstudium. Kurze Zeit später fand ich mich an der Bergischen Universität wieder, um Lehrerin für Geographie und Englisch zu werden. Ich habe seitdem viel Neues gelernt, mich weiterentwickelt, viele neue Freunde kennengelernt, bin für das Englischstudium ins Ausland gegangen, bin der Fachschaft Geographie beigetreten – und habe meine Entscheidung an keinem einzelnen Tag bereut. Und obwohl ich mir früher niemals hätte vorstellen können, aus Berlin weg zu ziehen, fühle ich mich hier heute zu Hause, wozu nicht zuletzt die Uni Wuppertal ihren Beitrag geleistet hat. Im Rahmen eines bildungswissenschaftlichen Seminars bin ich zum ersten Mal mit dem Thema *Gleichstellung* in Kontakt gekommen und freue mich, seit Kurzem das Team der Gleichstellungsbeauftragten der Uni Wuppertal zu unterstützen und mich so auch für gleichstellungsbezogene Belange einzusetzen. 🌸

13

13. GLEICHSTELLUNGSPREIS DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT WUPPERTAL VERLIEHEN

Die Soziologin Prof. Dr. Doris Bühler-Niederberger und die Historikerin Dr. Steffi Grundmann sind Trägerinnen des 13. Gleichstellungspreises der Bergischen Universität. Die Wuppertaler Hochschule verleiht den mit 5.000 Euro dotierten Gleichstellungspreis jedes Jahr für hervorragende, innovative Projekte und strukturelle Maßnahmen auf dem Gebiet der Gleichstellung. Die Auszeichnung nahmen die Preisträgerinnen im Rahmen der Senatssitzung entgegen.

14

Prof. Dr. Doris Bühler-Niederberger wird ausgezeichnet für ihr Engagement im Bereich der Förderung ausländischer Studentinnen und Promovendinnen. Seit zehn Jahren unterstützt sie insbesondere Studierende und Nachwuchswissenschaftlerinnen aus Kirgisistan, die im Rahmen eines Aufenthalts an der Bergischen Universität an Forschungsprojekten mitarbeiten oder beim Verfassen eigener Arbeiten inhaltlich und methodisch begleitet werden. *„Damit bekommen diese weiblichen Nachwuchskräfte fachliche Inputs, die ihnen in ihrem Heimatland nicht zugänglich sind. Ihnen wird der Zugang zu internationaler Literatur ermöglicht, sie werden bekannt gemacht mit der Vielfalt theoretischer Ansätze und gleichzeitig wird ihnen auch Orientierung vermittelt“*, so Prof. Bühler-Niederberger. Doch nicht nur fachlich sei diese Kooperation ein Zugewinn für die jungen Wissenschaftlerinnen aus Zentralasien. Auch der Aspekt einer neuen Perspektive sowie die positiven Auswirkungen auf das Selbstbewusstsein seien wichtig für die jungen Frauen.

Von dieser Kooperation profitieren aber auch deutsche Nachwuchswissenschaftlerinnen: *„Sie werden in den wissenschaftlichen Austausch mit den Kolleginnen aus Kirgisistan und in die entsprechende Lehre und Forschung einbezogen. Damit gewinnen sie Erfahrungen in internationalen Kooperationen und in der Forschung in anderen Ländern und Kulturen“*, so Bühler-Niederberger weiter.

Das Preisgeld soll den Nachwuchswissenschaftlerinnen zugutekommen, zum Beispiel in Form von Zuschüssen für Kongressreisen und für die Bearbeitung englischer Publikationen.



Verleihung des 13. Gleichstellungspreises (v.l.n.r.): Gleichstellungsbeauftragte Dr. Christel Hornstein, die Preisträgerinnen Dr. Steffi Grundmann und Prof. Dr. Doris Bühler-Niederberger und Prof. Dr. Andreas Frommer, Prorektor für Studium und Lehre

„Dr. Steffi Grundmann engagiert sich seit Jahren in allen Bereichen des universitären Lebens für Geschlechtergerechtigkeit und Gleichstellung. Dabei setzt sie die Gender-Theorie sowie Inhalte und Ergebnisse der interdisziplinären Geschlechterforschung jeweils kontextspezifisch und adressatenorientiert ein, um dem übergeordneten Ziel einer gerechteren Teilhabe für alle Mitglieder unserer Gesellschaft näher zu kommen“, heißt es im Nominierungsschreiben für den Gleichstellungspreis, das Dr. Volker Remmert, Professor für Wissenschafts- und Technikgeschichte, eingereicht hat.

Dr. Steffi Grundmann ist seit 2010 als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Bergischen Universität tätig und bietet seitdem kontinuierlich Lehrveranstaltungen zu geschlechterhistorischen Themen an. „Innerhalb der Fach-

gruppe Geschichte ist dieses Lehrangebot einzigartig“, so Prof. Remmert. Darüber hinaus hat Dr. Grundmann unter anderem das Mentorenprogramm im Fach Geschichte unterstützt, in dem sie die geschlechtersensible Aufstellung des Angebots für Studienanfängerinnen und -anfänger vorangetrieben hat, zum Beispiel durch die konsequente Verwendung geschlechtergerechter Sprache.

Neben ihrer Dissertation hat Dr. Grundmann eine Reihe von geschlechterhistorischen Publikationen vorgelegt sowie zahlreiche Vorträge und Präsentationen im In- und Ausland gehalten. „Sie ist seit jeher eng in den Gender Studies vernetzt und stärkt so die nationale und regionale Sichtbarkeit des Standortes Wuppertal als Ort interdisziplinärer Geschlechterforschung“, sagte die Gleichstellungsbeauftragte Dr. Christel Hornstein bei der Preisverleihung.

Das Preisgeld möchte Dr. Steffi Grundmann dafür einsetzen, einen Workshop zu Theorien und Methoden der altertumswissenschaftlichen Geschlechterforschung zu veranstalten, der das Ziel verfolgt, die Vernetzung des Nachwuchses voranzubringen sowie die Verbindung des Standortes Wuppertal mit interdisziplinären Kontexten und innovativen Forschungsansätzen der Gender Studies zu verbinden. 🌸

LAUDATIO ZUM GLEICHSTELLUNGSPREIS 2018

Liebe Preisträgerinnen, liebe Senatsmitglieder und Gäste,

die Bergische Universität vergibt in diesem Jahr zum 13. Mal einen Gleichstellungspreis bzw. zwei Preise in Höhe von je 5.000 Euro für hervorragende, innovative Projekte und strukturelle Maßnahmen auf dem Gebiet der Gleichstellung und möchte damit die Leistungen von zwei Preisträgerinnen würdigen, die sehr unterschiedliche Schwerpunkte im Genderprofil abdecken: Während sich die Bewerbung von Doris Bühler-Niederberger, Professorin für Soziologie der Familie, Jugend und Erziehung, auf ihr langjähriges Engagement für Nachwuchswissenschaftlerinnen insbesondere aus anderen Ländern stützt und damit auch ein Brückenschlag zur Internationalisierung gelingt, die ebenso wie Gleichstellung ein wichtiges Querschnittsthema an der Universität ist, geht es bei Steffi Grundmann, promovierte wissenschaftliche Mitarbeiterin im Lehrgebiet Alte Geschichte bei Prof. Dr. Eich, um ihr Engagement für Geschlechtergerechtigkeit und Gleichstellung in allen Bereichen des universitären Lebens, also in Lehre, Forschung und akademischer Selbstverwaltung. Sie hat sich übrigens nicht selbst beworben, sondern wurde von Prof. Dr. Volker R Emmert vorgeschlagen.

Nun zu Doris Bühler-Niederberger, die sich – wie Sie ja alle schon wissen – formal, ich betone, rein formal – im Ruhestand befindet, der dadurch gekennzeichnet ist, dass sie sich als derzeitige Inhaberin der Rudolf-Carnap-Senior-Professur (eine Ehrenbezeichnung an Hochschullehrer*innen, die während ihrer Dienstzeit das Profil der Universität in besonderem Maße geprägt haben) weiterhin in fachübergreifende Forschungs- und Internationalisierungsprojekte einbringt. Sie ist für ihre Lehre und Forschung vielfach ausgezeichnet worden, und heute wollen wir eine weitere Auszeichnung hinzufügen.

Seit nunmehr zehn Jahren ist das Engagement für die Nachwuchswissenschaftlerinnen in anderen Ländern ein wichtiger Teil ihrer Tätigkeit und bezieht sich vor allem auf Studentinnen und Nachwuchswissenschaftlerinnen der *American University of Central Asia* in Kirgisistan. Mittlerweile sind es 20 junge Frauen, die für einen Aufenthalt von vier Wochen bis zu drei Monaten aus Kirgisistan nach Wuppertal reisten. Sie arbeiteten am Lehrstuhl der Preisträgerin in verschiedenen Forschungsprojekten mit und wurden methodisch angeleitet und auch bei der Abfassung ihrer eigenen Arbeiten (BA-Thesen, MA-Thesen und Promotionen) inhaltlich und methodisch begleitet. Zum Teil wurden sie zusätzlich mit *sur-place Stipendien* im Heimatland unterstützt. Es sind

verschiedene Projekttypen, die Doris Bühler-Niederberger eingeworben hat, die den Aufenthalt in Deutschland ermöglichten bzw. immer noch möglich machen: DAAD-Hochschulkooperationen, Erasmus+ Programme und ein Projekt im Leonhard-Euler Programm. Dadurch erhalten diese weiblichen Nachwuchskräfte fachliche Inputs, die ihnen in ihrem Heimatland nicht zugänglich sind: der Zugang zur internationalen Literatur wird ihnen ermöglicht und strukturiert, sie werden bekannt gemacht mit der Vielfalt theoretischer Ansätze und gleichzeitig wird ihnen darin auch eine Orientierung vermittelt. Besonders wichtig ist die unmittelbar methodische und methodologische Begleitung. Das Formulieren von Fragestellungen und das Übersetzen dieser Fragestellungen in Forschungsprojekte sind Denkprozesse und Arbeitsschritte, die von ihnen nur schwer erbracht werden können. Auch die Professorinnen und Professoren in ihrem Heimatland beherrschen diese nicht, denn es gibt insgesamt kaum Forschung und damit korrespondierend kaum Forschungsförderung für die dortigen Universitäten und schon gar nicht für deren sozialwissenschaftliche Fakultäten.

Die Unterstützung in Wuppertal hilft ihnen später bei Bewerbungen wie z.B. bei Forschungsaufträgen für im Land tätige internationale Organisationen, bei der Platzierung in den Universitäten des Heimatlandes, bei Bewerbungen für Masterstudiengänge bzw. Promotionsstudien in anderen Ländern. Mehrere der jungen

Frauen haben sich in dieser Weise mit Erfolg qualifiziert. Die Gutachten und Empfehlungsschreiben hierzu kamen von der Preisträgerin.

Die jungen Wissenschaftlerinnen aus Zentralasien lernen aber auch, eine neue Perspektive einzunehmen. Sie lernen das im Kontakt mit Frauen aus anderen Ländern, z. B. auf den *Summer* und *Winter Schools* und auf internationalen Tagungen, deren Besuch Doris Bühler-Niederberger zumindest einigen von ihnen ermöglichen konnte. Diese neue Perspektive bezieht sich auf ihre Forschungsthemen im engeren Sinne, aber auch auf die gesellschaftlichen Verhältnisse im Herkunftsland und auf die eigene Position als junge Frau und Wissenschaftlerin.

Zurzeit arbeitet sie mit den kirgisischen Partneruniversitäten (*American University of Central Asia*, *OSCE Academy* und *Adams University Bishkek*) an einem gemeinsamen Antrag für ein Promotionsprogramm (*Capacity Building in Higher Education*), das den kirgisischen Studierenden zugutekommen soll. Für den Programmteil, an dem sie verantwortlich mitarbeitet, wurde der thematische Schwerpunkt „Gender und Generation“ gewählt. Im Vordergrund stehen die multiplen Abhängigkeiten, in denen junge Menschen und vor allem Mädchen und junge Frauen sich befinden. Sie schränken den Radius privater und beruflicher Entscheidungen erheblich ein und machen diese Gruppen besonders verletzlich für Gewalt im häuslichen, aber auch im öffentlichen Kontext.

Sollte der Antrag Erfolg haben, so wird er in mehrfacher Weise Heranwachsende und insbesondere auch junge Frauen unterstützen: Zum einen wird er die Erforschung dieser Problemlagen voranbringen und den politischen Raum dafür öffnen, zum anderen werden Nachwuchswissenschaftlerinnen dabei qualifiziert und erhalten höhere Berufschancen im Wissenschaftsbereich durch die internationale Unterstützung.

Die Bewerbung um den Gleichstellungspreis wird aber auch mit der Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen aus Deutschland begründet. Diese werden in den wissenschaftlichen Austausch mit Frauen aus Zentralasien und in die entsprechende Lehre und Forschung mit einbezogen. Damit gewinnen sie Erfahrungen in internationalen Kooperationen und in der Forschung in anderen Ländern und Kulturen. Daraus sind dann wiederum auch eine Dissertation und einige Publikationen entstanden. Mehrere der von Doris Bühler-Niederberger geförderten Frauen, die sie zum größten Teil schon als Studentinnen begleitete, konnten sich in der wissenschaftlichen Community erfolgreich etablieren. Drei von ihnen sind Professorinnen der Sozialwissenschaften geworden (die wir übrigens für unsere Alumni-Portraitreihe erfolgreicher Wissenschaftskarrieren von Frauen interviewen werden), fünf weitere haben promoviert und sind noch immer an Universitäten beschäftigt. Sie werden auch zukünftig darin unterstützt, den Sprung auf eine Professur zu schaffen bzw. sich in anderer Weise in wissenschaftlich exponierten Positionen zu etablieren. Dazu gehört die Eröffnung von Forschungsperspektiven, die Unterstützung bei Veröffentlichungen, Kongressbesuchen und Netzwerkarbeit. Zitat aus ihrer Bewerbung: *„Natürlich ist der Einsatz für die Nachwuchsförderung nie gänzlich uneigennützig auf das Vorankommen des Nachwuchses gerichtet, sondern es geht auch darum, bestimmten Denksätzen zur besseren Durchsetzung zu verhelfen. Aber immerhin ist es gelungen, die beiden Ziele in einer gewinnbringenden Balance auch für die Nachwuchskräfte zu halten.“*

Das Preisgeld soll dazu dienen, die jungen Wissenschaftlerinnen bei der Erreichung ihrer Ziele weiter zu unterstützen, z. B. für die Ermöglichung von Kongressreisen, für das Editing englischer gemeinsamer Publikationen, aber auch eigener Beiträge. Zurzeit gibt Doris Bühler-Niederberger einen Band der „*Sociological Studies of Children and Youth*“ heraus, der das Forschungsthema der Gewalt gegen Frauen und Heranwachsende weltweit behandelt. In diesem erhalten auch Nachwuchswissenschaftlerinnen aus Kirgisistan eine Chance zu publizieren. Da sie keinerlei internationale Publikationserfahrung besitzen, ist es für die Herausgeberin mit großem Aufwand verbunden, sie auf den externen Reviewprozess, den solche Veröffentlichungen durchlaufen müssen, vorzubereiten. Ich wünsche ihr und ihrem Team (5 Mitarbeiterinnen und 1 Mitarbeiter) viel Erfolg dabei.

Die zweite Preisträgerin ist Steffi Grundmann, eine junge Forscherin, die sich für die Gender-Theorie sowie die Inhalte und Ergebnisse der interdisziplinären Geschlechterforschung jeweils kontextspezifisch und adressatenorientiert einsetzt, um dem übergeordneten Ziel einer gerechteren Teilhabe für alle Mitglieder unserer Gesellschaft näher zu kommen. Dazu verfolgen ihre Forschungsbeiträge, öffentlichen Aktivitäten und Angebote für die Studierenden das Ziel, Niederschwelligkeit zu sichern, um allen zukünftigen Lehrer*innen und anderen Multiplikator*innen in Medien, Museen etc. eine geschlechtersensible historische Perspektive und damit die Reflexion gegenwärtiger Geschlechterverhältnisse zu eröffnen.

Im Folgenden werden die verschiedenen gleichstellungsbezogenen Aktivitäten von Steffi Grundmann kurz dargestellt:

Sie ist seit 2010 als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Bergischen Universität tätig und bietet seitdem kontinuierlich sehr gut evaluierte Lehre zu explizit geschlechterhistorischen Themen an. Innerhalb des historischen Seminars ist dieses Lehrangebot einzigartig. Zwar halten auch andere Lehrende einzelne einschlägige Lehrveranstaltungen ab, doch handelt es sich dabei um nicht regelmäßig wiederkehrende Angebote, die üblicherweise in den neueren Epochen angesiedelt sind. Steffi Grundmann gelingt es hingegen, die antike Geschlechtergeschichte auf höchstem Niveau in der Lehre einzubringen. Dabei verbindet sie Forschung und Lehre eng miteinander und wendet gleichermaßen historisch wie gendertheoretisch fundierte Methoden nicht nur an, sondern vermittelt sie auch. Ihre Lehrveranstaltungen werden von den Studierenden nachgefragt und als innovativ wahrgenommen. Als Dozentin legt sie großen Wert darauf, die jungen Menschen zur Selbstreflexion insbesondere hinsichtlich der Bedeutung von Geschlecht in historischen und gegenwärtigen Gesellschaften anzuregen. Durch einführende Lehreinheiten zur Konstruktion von Geschlecht und der Intersektionalität verschiedener Differenzkategorien eröffnet sie Denkräume, die den Studierenden zuvor meist kaum bekannt gewesen sind. Diese Art der Vermittlung von Gender-Theorie und die Arbeit mit historischen Beispielen wirken über den reinen Wissenszuwachs hinaus und sind geeignet, Studierende nachhaltig für Geschlechtergerechtigkeit und Gleichstellung in ihrer eigenen Lebenswelt zu sensibilisieren.

Ein Jahr lang hat Steffi Grundmann das aus QPL-Mitteln finanzierte Mentorenprogramm im Fach Geschichte als wissenschaftliche Mitarbeiterin unterstützt. Dabei hat sie die geschlechtersensible Aufstellung dieses Angebots für die Studienanfänger*innen vorangetrieben und z. B. die konsequente Verwendung geschlechtergerechter Sprache implementiert. Die studentischen Tutor*innen profitierten von dem vermittelten Wissen über die Kategorie Geschlecht bei der Reflexion der Lehrpersönlichkeit und dem Umgang mit den Studierenden. Im WS 2018/2019 übernahm sie gemeinsam mit Juniorprofessur Dr. Etienne Doublier die Organisation des Kolloquiums des Historischen Seminars, das semesterweise stattfindet. Auf ihren Vorschlag war die Reihe anlässlich des hundertjährigen Jubiläums des Frauenwahlrechts in Deutschland dem Thema „Frauen und Macht“ gewidmet.

Neben ihrer Dissertation mit dem Titel „Haut und Haar im klassischen Griechenland“ hat sie bereits eine Reihe von innovativen, geschlechterhistorischen Publikationen vorgelegt, die über das engere Gebiet der Alten Geschichte hinausweisen und anschlussfähig für gesellschaftlich relevante Diskussionen sind. Sie ist seit jeher eng in den Gender Studies vernetzt und stärkt so die nationale und regionale Sichtbarkeit des Standortes Wuppertal als Ort interdisziplinärer Geschlechterforschung: Sie ist Gründungsmitglied der *Fachgesellschaft Geschlechterstudien* und im *Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW* ebenso aktiv wie im *Arbeitskreis Historische Frauen- und Geschlechterforschung*, in denen sie jeweils eine althistorisch wie eine gender-theoretisch orientierte Perspektive einbringt. Dies ist innerhalb der Geschichte umso bemerkenswerter, als dass die Lage der Geschlechterforschung in diesem Fach im Vergleich zu anderen Disziplinen sehr ausbaubedürftig ist.

Innerhalb der Bergischen Universität ist die Preisträgerin über das Historische Seminar hinaus als langjähriges, tragendes Mitglied der statusübergreifenden queer-feministischen Gruppe *gender r(ae)nder* bekannt, die Film- und Diskussionsabende sowie Vorträge der Mitglieder zu eigenen Forschungsvorhaben organisiert. Diese öffentlichen Veranstaltungen zielen darauf, die feministische Öffentlichkeit an unserer Universität zu stärken. Darüber hinaus steht sie in einem beständigen Austausch mit Doktorandinnen und anderen Post-Docs, der der gegenseitigen Unterstützung unter Frauen und der Stärkung geschlechterhistorischer Forschungsprojekte dient.

Für die Zukunft plant sie, die dargelegten gleichstellungsbezogenen Aktivitäten in Lehre, Forschung und Selbstverwaltung weiterzuführen und auszubauen. Ihr Habilitationsprojekt widmet sich dem Thema „Arbeiten im römischen Reich“. Darin untersucht sie bezahlte und unbezahlte Arbeiten inner- wie außerhalb der Haushalte gleichermaßen, um die moderne (und vergeschlechtlichte) Trennung von häuslicher Erwerbsarbeit und häuslichen Sorgertätigkeiten bereits auf konzeptueller Ebene zu unterlaufen.

Das Preisgeld möchte sie im Rahmen des Lehrgebiets Alte Geschichte dazu verwenden, seine Aktivitäten und Nachwuchsförderung zu intensivieren. Konkret plant sie für das Jahr 2020 einen Workshop zum Thema „Theorien und Methoden der altertumswissenschaftlichen Geschlechterforschung“, dessen Ergebnisse auch publiziert werden sollen“. Er verfolgt das Ziel, die Vernetzung von theoretisch und methodisch versierten Althistoriker*innen, Altphilolog*innen und klassischen Archäolog*innen in der Qualifikationsphase voranzubringen.

Ich wünsche ihr viel Erfolg für die Realisierung dieses anspruchsvollen Genderprojektes und alles Gute für ihre weitere wissenschaftliche Laufbahn. 🌸

THINKING AHEAD

Festakt zu Ehren von Professorin Dr. Bühler-Niederberger

Am 5. April 2019 fand die Abschiedsfeier von Prof. Dr. Doris Bühler-Niederberger im Gästehaus der Bergischen Universität statt. Doch von einer ‚Verabschiedung‘ oder einem Übergang in den Ruhestand kann bei Doris Bühler-Niederberger, die jüngst die Rudolf-Carnap-Seniorprofessur erhielt und der Bergischen Universität damit glücklicherweise erhalten bleibt, kaum die Rede sein – da sind sich die über 60 anwesenden und auch die aus der Ferne zugeschalteten Gäste einig.

Vielmehr sollte es darum gehen, Doris Bühler-Niederberger gebührend für ihre Verdienste an der Bergischen Universität Wuppertal und insbesondere am Institut für Soziologie zu würdigen, an dem sie seit 25 Jahren (!) mit großem Engagement forscht und lehrt.

Zu diesem Anlass versammelten sich unter dem Titel „Thinking ahead with Doris Bühler-Niederberger“ unterschiedlichste Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter: Universitätsrektor Prof. Dr. Lambert T. Koch eröffnete die Veranstaltung mit einführenden Worten. Mit anregenden und lebendigen Beiträgen knüpften die weiteren Festrednerinnen und Festredner

(Prof. Dr. Cornelia Gräsel, Prorektorin für Internationales und Diversität, Prof. Dr. Peter Imbusch, Dekan für Human- und Sozialwissenschaften, Prof. Dr. Claudia Schuchart, Institut für Bildungsforschung, Prof. Dr. Peter Tremp, FH Zürich, Prof. Dr. Annette Schnabel, Universität Düsseldorf und Prof. Dr. Beatrice Hungerland, Universität Magdeburg-Stendal) an das Motto der Veranstaltung an und gaben dabei spannende und erheiternde Einblicke in die Zusammenarbeit mit Doris Bühler-Niederberger. Grußbotschaften von Kolleginnen und Kollegen aus der ganzen Welt sowie die bunten Anekdoten des eigenen wissenschaftlichen Nachwuchses und langjähriger akademischer Gefährtinnen (Prof. Dr. Leena Alanen, University of Jyväskylä, Prof. Dr. Sabine Bollig, Universität Trier, Prof. Dr. Jo Ellen-Morris, University of Sussex) rundeten die Vortragsreihe ab. Zuletzt durften sich noch alle Gäste an einer Vorstellung des Uni-Orchesters unter der Leitung von Christoph Spengler erfreuen. Auch hier war Doris Bühler-Niederberger als langjähriges Orchestermittglied lieber mit ihrer Geige dabei, anstatt nur zuzuhören.



Prof. Dr. Doris Bühler-Niederberger gemeinsam mit ihrem akademischen Nachwuchs Dr. Aytüre Türkyilmaz und Dr. Miriam Böttner

So verschieden die Beiträge und Grußworte gewählt waren, so machten sie alle einmal mehr deutlich: Doris Bühler-Niederbergers unerschöpfliche akademische Begeisterung und ihr übersprudelnder Tatendrang stecken an und sind nicht aus der *scientific community* wegzudenken. Sie selbst sagt dazu in der ihr eigenen authentischen Weise: „*Ich kann nichts anderes als Soziologie und ich möchte auch nichts anderes machen als Soziologie.*“ Doch die anerkennenden Worte der Rednerinnen und Redner verraten noch mehr über die Person Doris Bühler-Niederberger: Sie ist eine Frau, die sich für andere einsetzt, die bereit ist, über den eigenen Tellerrand zu schauen und verfestigte Vorstellungen aufzubrechen. Diesen steten Perspektivwechsel treibt sie über den reichen internationalen Austausch und die Kooperationen mit Kolleginnen und Kollegen aus benachbarten Disziplinen voran. Sie begleitet ihre Studierenden und ihren akademischen Nachwuchs mit großer Expertise und jenseits von straffen

Hierarchien; sie bietet ihnen Möglichkeiten zum Wachsen. Ihr erster Doktorand, Peter Tremp, drückt das Verhältnis zwischen dem ‚*akademischen Nachwuchs*‘ und unserer ‚*Doktormutter*‘ trefflich aus: „*Der persönliche, freundschaftliche und über die Betreuung von Qualifikationsarbeiten hinausgehende Kontakt ist selbst für Familienverbindungen nicht selbstverständlich, obwohl der Begriff der ‚Doktormutter‘ ja dem Familienbild entlehnt ist und eine Blutsverwandtschaft nahelegt. In der Verbindung von Doktorierenden und ihren wissenschaftlichen Lehrerinnen und Lehrern ist er erst recht etwas Besonderes.*“ Für uns als ihren akademischen Nachwuchs ist Doris mehr als eine akademische Lehrerin. Wir freuen uns über die gelungene Feier zur ‚*Nicht-Verabschiedung*‘ und auf die weitere Zusammenarbeit mit ihr in spannenden Projekten. 🌸

Aytüre Türkyilmaz und Miriam Böttner

PROFESSORINNENPROGRAMM III

Fortsetzung des Professorinnenprogramms des Bundes und der Länder zur Förderung der Gleichstellung von Frauen und Männern

Die Bundesregierung und die Regierungen der Länder der Bundesrepublik Deutschland haben beschlossen, das im Rahmen der Bundesländer-Vereinbarung vom 19. November 2007 beschlossene und 2012 erstmalig fortgeführte Professorinnenprogramm bis mindestens 2022 fortzusetzen. Insgesamt werden für die Hochschulen 200 Millionen Euro bereitgestellt. Beide Ausschreibungsrunden sind bereits erfolgt.

Ziel des Professorinnenprogramms ist es, die Gleichstellung von Frauen und Männern in Hochschulen zu unterstützen, die Repräsentanz von Frauen auf allen Qualifikationsstufen im Wissenschaftssystem nachhaltig zu verbessern und die Anzahl der Wissenschaftlerinnen in den Spitzenfunktionen im Wissenschaftsbereich zu steigern.


Ausweislich der beiden Evaluationen war das Professorinnenprogramm sowohl im Hinblick auf die Verbesserung der Gleichstellungsstrukturen als auch hinsichtlich der gestiegenen Zahl von mit Frauen besetzten Professuren erfolgreich. Insgesamt wurden im Rahmen der ersten beiden Programmphasen bislang 524 Professorinnen berufen. Um den Professorinnenanteil weiter zu erhöhen und die strukturellen Gleichstellungswirkungen kontinuierlich zu verstärken, war eine Fortführung des Programms seitens des Bundes und der Länder wünschenswert.

Bund und Länder unterstützen deshalb weiterhin die Gleichstellungsbemühungen der Hochschulen. Junge Frauen sollen durch die Erhöhung der Anzahl von Professorinnen zur Aufnahme eines Studiums und Verfolgung einer Wissenschaftskarriere motiviert werden. Der Wissenschaftsstandort Deutschland soll durch die nachhaltige Einbindung der Talente und Potentiale von Frauen auch in Bezug auf die Gewinnung von wissenschaftlichen Nachwuchskräften in seiner internationalen Wettbewerbsfähigkeit gestärkt werden.

Wie in den beiden ersten Runden verfolgt auch das Professorinnenprogramm III eine Doppelstrategie. Zum einen werden über eine Anschubfinanzierung Erstberufungen von Frauen auf eine Professur (W2 oder W3) gefördert. Zum anderen werden im Rahmen der Förderung einer Regelprofessur auch die gleichstellungspolitischen Strukturen an den Hochschulen gestärkt. Voraussetzung für eine wettbewerbliche Teilnahme ist die Vorlage eines Gleichstellungskonzepts. Diejenigen Organisationen, die schon in den beiden ersten beiden Programmrunden erfolgreich waren, müssen ein Gleichstellungszukunftskonzept einreichen. Erst bei dessen positiver Bewertung können Förderanträge für bis zu drei Professuren gestellt werden, über die im Windhundverfahren entschieden wird.

Darüber hinaus besteht – und das ist eine wichtige Neuerung – für bis zu zehn Hochschulen die Möglichkeit, eine vierte Professur zu beantragen, wenn ihre Gleichstellungskonzepte Bestbewertungen im Bereich „Personalentwicklung und -gewinnung auf dem Weg zur Professur“ erhalten.

Die Bergische Universität hat an den beiden ersten Programmrunden erfolgreich teilgenommen und erhielt eine Förderung von sechs Regelprofessuren mit einem Gesamtvolumen von 2 Mio. Euro, wobei ein Teil davon als Drittmittel anerkannt wurde. Die Mittel wurden antragskonform für Gleichstellungsmaßnahmen verwendet, die auch über den Bewilligungszeitraum hinaus fortgeführt werden sollen. Sie haben wesentlich dazu beigetragen, dass die Universität ihr Genderprofil konsequent weiterentwickeln und innovative Vorhaben umsetzen konnte.

111 Hochschulen aus allen 16 Ländern haben sich bereits an der ersten Auswahlrunde der aktuellen Phase des Professorinnenprogramms beteiligt. Davon haben 86 Hochschulen ein unabhängiges Begutachtungsgremium mit ihren gleichstellungspolitischen Strukturen und Maßnahmen überzeugt. Die Bergischen Universität reichte ihr Gleichstellungszukunftskonzept in der zweiten Auswahlrunde ein. Inhaltliche Schwerpunkte bilden die Darstellung der Erfolge und Misserfolge des Gleichstellungskonzeptes und der Fortschreitung, die Benennung von Gleichstellungsmaßnahmen, die in den nächsten 5 Jahren erfolgen sollen, die Überprüfung der Wirksamkeit von Gleichstellungsmaßnahmen und die Darlegung der nachhaltigen strukturellen Verankerung von Gleichstellungsmaßnahmen. Und um in die höchste Liga der gleichstellungsstarken Universitäten aufzusteigen, bedarf es eines prämierten Personalentwicklungskonzeptes, das den weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchs in den Fokus stellt. Die Begutachtungsergebnisse der zweiten Auswahlrunde werden in Kürze veröffentlicht. 

GLEICHSTELLUNGSRANKING 2019: BERGISCHE UNIVERSITÄT BELEGT SPITZENPOSITIONEN

Die Bergische Universität konnte zum wiederholten Male im bundesweiten Gleichstellungsranking des *Center of Excellence Women and Science (CEWS)* am Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (GESIS) Spitzenpositionen erzielen.

24

In zwei von sechs Kategorien wurde die Wuppertaler Hochschule in der Spitzengruppe positioniert – beim Frauenanteil an wissenschaftlichen Qualifikationen nach der Promotion (Habilitationen 33 Prozent und Juniorprofessuren 36 Prozent) sowie beim Frauenanteil an Professuren (28 Prozent).


Im Gesamtranking bewegt sich die Universität im Mittelfeld. Sie gehört zur mittleren Ranggruppe (7 von 12 möglichen Punkten). Im Landesvergleich liegt sie hinter den Universitäten Bielefeld, Düsseldorf, Duisburg-Essen, Köln, Münster, Paderborn, Aachen, Bonn und in derselben Ranggruppe mit Bochum, vor Dortmund und Siegen.

Mit dem aktuellen Hochschulranking nach Gleichstellungsaspekten legt das CEWS die neunte Ausgabe nach dem Erscheinen 2003 vor. Es ist – auch auf internationaler Ebene – das einzige Ranking seiner Art. Ziel ist es, die Transparenz hinsichtlich der Erfüllung des Gleichstellungsauftrages zu erhöhen und damit zur Qualitätssicherung im Bereich Chancengleichheit beizutragen.

Das aktuelle Ranking beruht auf quantitativen Daten aus dem Jahr 2017. Bewertet werden

Hochschulen und Länder in den Bereichen Studierende, Promotionen, Habilitationen und Juniorprofessuren, wissenschaftliches und künstlerisches Personal unterhalb der Lebenszeitprofessur und Professuren. Darüber hinaus werden Veränderungen im Zeitverlauf beim wissenschaftlichen und künstlerischen Personal sowie bei den Professuren berücksichtigt. Eingeflossen sind Daten von 292 Hochschulen, das Gesamtranking gibt Auskunft über 63 Universitäten, 134 Fachhochschulen und 44 Künstlerische Hochschulen.

Die Bergische Universität hat sich im Gleichstellungsranking wiederholt gut positioniert. Dies gilt auch für den Bereich der Professuren, wo der Frauenanteil mit 28 Prozent in der Spitzengruppe liegt. Es ist aber auch unverkennbar, dass ein deutlicher Nachholbedarf im Bereich des Frauenanteils am wissenschaftlichen und künstlerischen Personal (40 Prozent) sowie an Promotionen (28 Prozent) besteht. Hierauf hat die Universität bereits mit einem Gleichstellungszukunftskonzept reagiert.

Das Hochschulranking nach Gleichstellungsaspekten 2019 ist abrufbar unter nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-64113-9 

DATENPORTAL: MONITORING DER FRAUENANTEILE JETZT ONLINE ABRUFBAR

Im Rahmen der geschlechtsdifferenzierten Datenerhebung für das Gleichstellungszukunftskonzept sind Lücken ebenso sichtbar geworden wie unterschiedliche Zuständigkeiten, die den Zugriff auf die gendersensiblen Daten an der Bergischen Universität erschweren.

Um einen Zugriff auf alle relevanten Gender-Daten der Universität auf zentraler und dezentraler Ebene jederzeit zu ermöglichen, hat die Gleichstellungsbeauftragte auf der Webseite des Gleichstellungsbüros ein *Datenportal: Monitoring der Frauenanteile* eingerichtet.

Es ermöglicht eine kritische Bestandsaufnahme, die Einordnung in ein Stärken-Schwächen-Profil und trägt zu einer realistischen Selbsteinschätzung des Faches oder der Einheit im Hinblick auf die Gleichstellungskennzahlen bei. Damit können Defizite schneller erkannt und entsprechende Maßnahmen ergriffen werden.

ARBEITSPAKET ZUR GLEICHSTELLUNG AN DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT ONLINE ABRUFBAR

Auf der Webseite des Gleichstellungsbüros finden Universitätsangehörige ein Arbeitspaket, das umfassende Informationen und Materialien enthält, die für die Gleichstellungsarbeit bzw. die Umsetzung des Gleichstellungsauftrages an der Bergischen Universität wichtig sind.

Sie orientieren sich einerseits an rechtlichen Grundlagen, landesspezifischen Besonderheiten wie gleichstellungsbezogenen Steuerungsinstrumenten und Selbstverpflichtungen, die die Universität an bestimmte Werte und Normen binden. Andererseits werden die konkreten Gleichstellungsfelder vorgestellt, die im Genderkonzept und in den Gleichstellungsplänen ihre Rahmung haben. Sie geben auch einen Einblick in die Aufgaben, Zuständigkeiten und Rechte der Gleichstellungsbeauftragten.

Die Unterlagen sind intern über die Webseite des Gleichstellungsbüros unter www.gleichstellung.uni-wuppertal.de/gleichstellung-umsetzen/arbeitspapiere-zur-gleichstellung.html abrufbar und werden fortlaufend aktualisiert. 🌸

Das Monitoring der Frauenanteile stellt Daten ab 2007 in der Entwicklung für die jeweiligen Statusgruppen: Studierende, Absolvent*innen, abgeschlossene Promotionen, Habilitant*innen und Professor*innen bereit. Die Daten sind nach Fakultäten geordnet und wurden zudem an vielen Stellen durch einen NRW- und Bundesvergleich ergänzt.

Das Datenportal ist intern über die Webseite des Gleichstellungsbüros unter www.gleichstellung.uni-wuppertal.de/gleichstellung-umsetzen/datenportal.html abrufbar und wird fortlaufend aktualisiert. 🌸


DEZENTRALE GLEICHSTELLUNGSBEAUFTRAGTE UND IHRE STELLVERTRETUNGEN

26

Nach dem Hochschulgesetz NRW vom 16. September 2014 bestellen Fakultäten Gleichstellungsbeauftragte und ihre Stellvertretungen. Die dezentralen Gleichstellungsbeauftragten wirken auf die Einbeziehung gleichstellungsrelevanter Aspekte bei der Erfüllung der Aufgaben der Fakultät hin.

Sie können in Stellvertretung der zentralen Gleichstellungsbeauftragten an Sitzungen der Fakultätsräte und der Berufungskommissionen und anderer Gremien der Fakultät mit Rede- und Antragsrecht teilnehmen. Sie werden über alle relevanten Angelegenheiten informiert und in alle Gremien eingeladen. Ihre Amtszeit beträgt an unserer Universität zwei Jahre.

Darüber hinaus sind die dezentralen Gleichstellungsbeauftragten Ansprechpartnerinnen für Gleichstellungsbelange in ihren Organisationseinheiten. Sie sind beratend in die Fortschreibung der Gleichstellungspläne eingebunden und wirken an der fakultätsadäquaten Profilierung mit.

Die dezentralen Gleichstellungsbeauftragten unterstützen die zentrale Gleichstellungsbeauftragte auf Fakultätsebene und wirken so an der Ausgestaltung der universitätseigenen Gleichstellungsziele mit. 

Weiter Informationen sind abrufbar unter

www.gleichstellung.uni-wuppertal.de → Über uns → Dezentrale Gleichstellungsbeauftragte

Fakultät	Dezentrale Gleichstellungsbeauftragte	Stellvertretung
Geistes- und Kulturwissenschaften	Frau Prof. Dr. Svetlana Petrova <i>gleichstellfk1@uni-wuppertal.de</i>	Frau. Dr. Annette Ziegenmeyer <i>gleichstellfk1@uni-wuppertal.de</i>
Human- und Sozialwissenschaften	Frau Prof. Dr. Astrid Messerschmidt <i>messerschmidt@uni-wuppertal.de</i>	Frau Jun.-Prof. Dr. Karoline Augenstein <i>augenstein@uni-wuppertal.de</i>
Wirtschaftswissenschaft	Frau Prof. Dr. Kerstin Schneider <i>kerstin.schneider@wiwi.uni-wuppertal.de</i>	Frau Susanne Haide <i>haide@wiwi.uni-wuppertal.de</i>
Mathematik und Naturwissenschaften	Frau Univ.-Prof. Dr. Claudia Bohrmann-Linde <i>bohrmann@uni-wuppertal.de</i>	Frau Prof. Dr. Barbara Rüdiger-Mastandrea <i>ruediger@uni-wuppertal.de</i>
Architektur und Bauingenieurwesen	M. Eng. Malin Berges <i>berges@uni-wuppertal.de</i>	Frau Dipl.-Ing. Alice Strohm <i>strohm@uni-wuppertal.de</i>
Elektrotechnik, Informationstechnik und Medientechnik	Frau Marion Rose <i>rose@uni-wuppertal.de</i>	Frau Sarah-Lena Debus <i>debus@uni-wuppertal.de</i>
Maschinenbau und Sicherheitstechnik	Frau Prof. Dr. Friederike Deuerler <i>deuerler@uni-wuppertal.de</i>	Frau Dr. Heidi Wunenburger <i>wunenbur@uni-wuppertal.de</i>
Design und Kunst	Frau Prof. Erika von Moeller <i>vonmoeller@uni-wuppertal.de</i>	Frau Prof. Gisela Kleinlein <i>kleinlei@uni-wuppertal.de</i> Frau Dipl.-Des. Linn Maren Klunk <i>klunk@uni-wuppertal.de</i> Frau Katrin Lagatie <i>lagatie@uni-wuppertal.de</i> Frau Prof. Katja Pfeiffer <i>pfeiffer@uni-wuppertal.de</i>
School of Education	Frau Prof. Dr. Petra Buchwald <i>pbuchwald@uni-wuppertal.de</i>	Frau Prof. Dr. Kathrin Fussangel <i>fussangel@uni-wuppertal.de</i>

KERSTIN BARGEL, stellvertretende Gleichstellungsbeauftragte

FAIRNETZT EUCH!

Fortbildung an der Universität Göttingen

Die Gruppe der Hochschulsekretär*innen stellt bundesweit (ungeachtet der Beschäftigten in den Uniklinika) die größte Berufsgruppe im Bereich Technik und Verwaltung an Hochschulen dar.

Die Arbeit in den Sekretariaten der Professur- und Fakultätsverwaltung war und ist einem massiven Wandel unterworfen. Die Tätigkeiten wurden nach dem Prinzip der „Allzuständigkeit“ sehr ausdifferenziert und die fachlichen Anforderungen sind stark gestiegen, ohne dass die bisherige Eingruppierungspraxis angepasst wurde.

Um Vernetzungen innerhalb der Berufsgruppe bundesweit zu initiieren bzw. bestehende Hochschulsekretariatsnetzwerke zu stärken und die Solidarität innerhalb der Berufsgruppe zu erhöhen, konzipierte und organisierte die Kommission für Beschäftigte in Technik und Verwaltung der Bundesfrauenkonferenz der Gleichstellungsbeauftragten (bukof) eine zweitägige Veranstaltung an der Universität Göttingen.

In Zusammenarbeit mit der Geschäftsstelle der bukof und unterstützt durch das Hochschulsekretariatsnetzwerk der Universität Göttingen, stellte unsere Projektgruppe der bukof MTV Kommission eine Fortbildungsveranstaltung auf die Beine, die am 28. bis 29. März 2019 schließlich von mehr als 100 Frauen aus 45 Organisationen besucht wurde.

Frau Prof. Dr. Ulrike Beisiegel, Präsidentin der Universität Göttingen, sprach sehr wertschätzende Grußworte zur Veranstaltung. Sie betonte die Wichtigkeit der Hochschulsekretariate durch ihre machtvollen Position als Vermittlungsinstanzen zwischen Verwaltung und Wissenschaft und stellte die Bezeichnungen „Sekretär*innen“ / „Assistent*innen“ als solches zur Diskussion, indem sie die Frage aufwarf: „Sollte man nicht vielmehr von ‚Wissenschaftsmanager*innen‘ sprechen?!“

Mona Küppers, die selbst Angestellte der Universität Duisburg-Essen ist und gleichzeitig das bedeutende Amt der Vorsitzenden des Deutschen Frauenrates innehat, begeisterte die Teilnehmerinnen durch ihre Keynote zum Thema „Frauen in Netzwerken“. Auf lebhaftester Weise teilte Mona Küppers ihr Wissen und Können in puncto gekonnter Netzwerken mit den Anwesenden.

Eine intensive Podiumsdiskussion zum Thema „Wie kann gutes Netzwerken gelingen“, ein World Café und der Beitrag von Dr. Ulf Banscheraus, der TU Berlin, mit dem Titel „Wandel der Arbeit in wissenschaftsunterstützenden Bereichen an Hochschulen“, rundeten die zweitägige Veranstaltung ab.

Die Evaluationsergebnisse der Veranstaltung waren am Ende hervorragend. In allen Bereichen, sei es thematisch, methodisch, organisatorisch oder mit Blick auf den „Spirit“ der Veranstaltung, wurden höchste Punktzahlen erreicht und gleich zwei Kolleginnen aus unterschiedlichen Hochschulen erklärten sich dazu bereit, eine ähnliche Veranstaltung an ihren Hochschulen durchführen zu wollen.

Besonders hervorzuheben ist auch, dass als Output der Veranstaltung und dem eindringlichen Appell von Ulf Banscheraus folgend, aktiv zu werden und aus der Unsichtbarkeit herauszutreten, die *Göttinger Grundsätze* erarbeitet wurden. In diesen wird darauf verwiesen, dass neben einer innerorganisatorischen höheren Wertschätzung auch eine u.a. pekuniäre Aufwertung anspruchsvoller Sekretariatsarbeit geboten ist. Die Teilnehmerinnen haben der Projektgruppe der bukof Kommission nahegelegt, mit diesen Grundsätzen eine (Internet-) Kampagne zu initiieren und haben sich zu Erstunterzeichnerinnen erklärt. Die *Göttinger Grundsätze* werden derzeit in ihrer Endfassung mit dem bukof-Vorstand abgestimmt. Sobald die Kampagne „Ja zu den *Göttinger Grundsätzen*“ online unterstützt werden kann, wird das Gleichstellungsbüro dies auf seiner Webseite bzw. per Mail bekannt geben. 🌸

DIGITALISIERUNG: PLEASE MIND THE GENDER GAP

Tagung und Mitgliederversammlung der Lakof NRW

Immer noch findet die geschlechterspezifische Dimension innerhalb der Diskussion um den Prozess der Digitalisierung viel zu wenig Beachtung und so hatte sich die Landeskongferenz der Gleichstellungsbeauftragten der Hochschulen und Universitätsklinika des Landes NRW (kurz: Lakof) genau dieses Thema zum Inhalt der diesjährigen Mitgliederversammlung gemacht. An dieser Tagung nahmen die stellvertretenden Gleichstellungsbeauftragten Sophie Charlott Ebert und Kerstin Bargel teil.

In mehreren Vorträgen (Ministerin Ina Scharrenbach, Frau Prof. Dr. Barbara Schwarze, Hochschule Osnabrück, Frau Prof. Dr. Ada Pellert, Rektorin FernUniversität Hagen und Vorstandsvorsitzende der Digitalen Hochschule NRW sowie Herr Prof. Dr. Markus Strohmaier, HumTec der RWTH Aachen und dem GESIS Köln)

¹ Vgl. hierzu auch: *Stellungnahme der Lakof NRW zu Anhörung „Geschlechterspezifische Dimension der Digitalisierung“ der Enquetekommission zur Digitalen Transformation der Arbeitswelt in Nordrhein-Westfalen, Juni 2019*

und den sich anschließenden Diskussionen widmete man sich der Thematik „Digitalisierung“ aus der Perspektive der Gleichstellungsbeauftragten. Als besonders bedeutsam für unsere weitere Arbeit kristallisierten sich schließlich folgende Bereiche heraus¹:

DISKRIMINIERENDE ALGORITHMEN

Der an mancher Stelle vertretenen Auffassung, Algorithmen und Zahlen seien in sich „neutral“, muss klar entgegnet werden, dass dem bei Weitem nicht so ist. Algorithmen steuern und beeinflussen uns, sie sortieren aus, diskriminieren und sind dabei intransparent. Aufgrund voreingestellter Algorithmen sind Frauen z. B. in Karriereportalen wie XING oder auch in Jobportalen viel weniger bis gar nicht sichtbar, was eine Bestenauslese quasi unmöglich macht. „Ärztinnen“ z. B. konnten auf XING nicht gefunden werden, wurde mit der generisch männlichen Form des Berufes „Arzt“ gesucht. Algorithmen lernen anhand von Mustern, die offensichtlich immer noch stark von realitätsfernen stereotypen Rollenbildern geprägt sind. Ungleichbehandlungen werden so durch Programmierung weiter festzementiert. Veränderungen können hier nur herbeigeführt werden, wenn es häufiger divers zusammengesetzte Programmierungsteams gibt, in denen geschlechter- und diversitätssensibel gedacht und gehandelt wird. Bestehende Algorithmen sollten ferner ebenfalls unbedingt geschlechter- und diversitätssensiblen Betrachtungen unterzogen werden.

MOBILE ARBEITSMODELLE – BESSERE (?) VEREINBARKEIT VON FAMILIE UND BERUF

Aktuelle Studien zeigen, dass Frauen die technischen Neuerungen, die Entlastungen (mobileres Arbeiten, Flexibilisierung der Arbeitszeiten) herbeiführen könnten, immer noch seltener oder zu einem späteren Zeitpunkt nutzen als Männer.² Dies wird u. a. damit begründet, dass die Anschaffung teurer Hardware zunächst privilegierteren Gruppen, häufig also erst Männern, möglich ist, bevor sie für alle anderen finanzierbar wird. Im Rahmen einer Hans-Böckler-Studie wurde ferner erarbeitet, dass gerade Frauen, die im Homeoffice tätig sind, einerseits im Kollegium negativer bewertet werden als Männer, dass sie andererseits aber auch anfälliger sind für eine Entgrenzung der Arbeit und dafür noch effizienter gleichzeitig für Beruf *und* Care- / Familienarbeit zur Verfügung zu stehen.³ All das birgt die Gefahr einer erheblichen Karriereeinbuße und auch hohe gesundheitliche Risiken insbesondere für Arbeitnehmerinnen. Entgegengesteuert werden kann dem nur durch ein Umdenken hin zu mehr Geschlechtergerechtigkeit im alltäglichen Zusammenleben und in der Aufteilung von Care-Arbeit, aber auch durch gendersensible arbeitsrechtliche Bestimmungen zum Schutz der Beschäftigten.

² D21-Digital-Index 2017/2018 online unter: https://initiated21.de/app/uploads/2018/01/d21-digital-index_2017_2018.pdf

³ Lott, Yvonne. *Costs and benefits of flexibility and autonomy in working time: The same for women and men?* WSI-Diskussionspapier 196 (2/2015). Hans-Böckler-Stiftung, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut. www.econstor.eu/bitstream/10419/107636/1/819011991.pdf

TRANSFORMATION DER ARBEITSWELT

Immer wieder wird prognostiziert, dass durch Digitalisierung einerseits zukünftig bestimmte Tätigkeitsbereiche insbesondere mit einem hohen Anteil an Routinearbeit obsolet werden könnten. Andererseits werden aber in einer Arbeitswelt, in der die „hard skills“ von Maschinen übernommen werden können, die sogenannten „soft skills“ immer mehr zu einem Qualifizierungsmerkmal. So ergeben sich insgesamt Risiken in Bezug auf das Entfallen bestimmter Arbeitsleistungen, aber eben auch neue Chancen für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die u. a. durch spezielle gendersensible Weiterbildungsprogramme genutzt und erweitert werden sollten.⁴

Die geschlechterspezifische Dimension der Digitalisierung muss in allen Bereichen konsequent mitgedacht werden. Dies reicht von der Öffentlichkeitsarbeit über arbeitsrechtliche Bestimmungen für flexible und mobile Arbeitszeitmodelle bis hin zur konkreten Kodierung der Algorithmen, die unser alltägliches Leben bereits in großem Ausmaße beeinflussen. Die Transformation der Arbeitswelt muss daher durchgehend aus Gleichstellungsperspektive betrachtet und begleitet werden.⁴

⁴ Stellungnahme der Lakof NRW zu Anhörung „Geschlechterspezifische Dimension der Digitalisierung“ der Enquetekommission zur Digitalen Transformation der Arbeitswelt in Nordrhein-Westfalen, Juni 2019

„SIE BLIEB SICH TREU EIN LEBEN LANG“

Helene Weber (1881 – 1962)

In ihrer Geburtsstadt fast vergessen, wird 2019 zu 100 Jahre Weimarer Reichsverfassung und 70 Jahre Grundgesetz auch eine bedeutende Frau aus dem Wuppertal gewürdigt: Helene Weber, eine Politikerin der ersten Stunde, konservativ geprägte katholische Frauenrechtlerin, engagierte Netzwerkerin, Multiplikatorin.

Die eloquente Zentrumspolitikerin wurde wegen ihrer Sachkompetenz als eine der wenigen Frauen in die Weimarer Nationalversammlung gewählt. Sie war Mitglied im Preußischen Landtag und dort die erste Ministerialrätin, wurde Abgeordnete im Reichstag. 1933 sofort entlassen, überstand sie die NS-Zeit mit vielen Reisen. Nach dem Zweiten Weltkrieg gehörte sie dem Parlamentarischen Rat als eine der vier „Mütter des Grundgesetzes“ an und bis zum Lebensende 1962 dem Deutschen Bundestag als CDU-Politikerin der von ihr mitbegründeten neuen Partei. Sie erhielt 1956 das Bundesverdienstkreuz mit Stern, 1961 mit Schulterband. Im selben Jahr wurde sie auch mit dem päpstlichen Orden „Pro Ecclesia et Pontifice“ geehrt. Wegen ihrer Verdienste um die Frauenbildung und Jugendpflegearbeit hatte ihr die Universität Münster bereits 1930 als erste Frau die Ehrendoktorwürde des Dr.rer.pol. verliehen.

Wer war diese Frau, die trotz all dieser Verdienste auch heute noch dafür kritisiert wird, dass sie sich zunächst gegen die Formulierung des Gleichheitsparagraphen im Grundgesetz aussprach wie – außer Elisabeth Selbert – die anderen beiden Frauen übrigens zunächst auch?

Helene Auguste Weber wurde am 17. März 1881 in der Elberfelder Südstadt geboren, als zweites von sechs Kindern des katholischen Volksschullehrers Wilhelm W. Weber, und seiner Frau Agnes Christiane, geb. van Gent, einer gebürtigen Niederländerin. Nach dem frühen Tod der Mutter kümmerte sich der alleinerziehende Vater um die Kinder und legte großen Wert auf eine gute Schulbildung. So wurde eine Schwester von Helene ebenfalls Lehrerin, zwei Brüder Juristen.

Helene Weber wuchs in der Holzer Straße 19 in einer kleinbürgerlichen, konservativ-religiösen, aber weltoffenen Familie auf. Durch ihren Vater als Vorsitzenden der örtlichen Zentrumspartei kam sie schon früh mit politischen Ideen und sozialen Problemen in Berührung. Dies ließ in ihr

den Wunsch reifen, selber auch in die Politik zu gehen. Doch bis 1905 war es Frauen verboten, einer politischen Partei anzugehören.

Wie für Mädchen aus dem Bildungsbürgertum üblich, besuchte Helene Weber von 1887 bis 1890 die Städtische Höhere Mädchenschule in Elberfeld, dann die Lehrerinnenbildungsanstalt in Aachen. Von 1900 bis 1905 unterrichtete sie an Volksschulen in Haaren bei Aachen und in Elberfeld, kehrte also auch zeitweilig in ihre Heimatstadt zurück. Sie wollte aber mehr!

Seit 1905 bereits als Gasthörerin an der Bonner Universität eingeschrieben, konnte sie endlich ab 1908 mit der vollen Zulassung für Frauen zum Studium Geschichte, Französisch, Philosophie und Volkswirtschaft in Bonn und Grenoble studieren. Danach unterrichtete sie als Oberlehrerin in Bochum und Köln. Ihr beruflicher Werdegang bis hierher zeugt schon von ihrem starken Willen, aus dem engen Wuppertal herauszutreten und die Bildungs- und Berufschancen ihrer Zeit zielstrebig zu nutzen.

So lehnte sie das Angebot des damaligen Kölner Oberbürgermeisters Konrad Adenauer ab,



Helene Weber (1881 – 1962)

die Leitung des Lyzeums III zu übernehmen unter Aufgabe ihrer politischen Tätigkeit. 1916 ließ sie sich beurlauben und übernahm die Leitung der, vom Katholischen Frauenbund Deutschlands (heute KDFB) und ihrem Engagement errichteten, ersten sozialen Frauenschule (Wohlfahrtsschule) in Köln, der sie dann mit dem Umzug nach Aachen folgte. Ebenfalls 1916 beteiligte sie sich an der Gründung des Berufsverbandes für katholische Fürsorgerinnen, zu dessen Vorsitzenden sie bis an ihr Lebensende immer wieder gewählt wurde.

In den Mittelpunkt ihres Lebens stellte die in vielen Verbänden und Ämtern tätige Sozial- und Kulturpolitikerin die katholische Frauenarbeit, die Professionalisierung der Fürsorgerinnen, die Jugendwohlfahrt, den Schutz von Müttern und Familien.

So sehr sie sich bei ihren vielen Reisen, Vorträgen und Versammlungen unermüdlich für eine staatsbürgerliche Bildung von Frauen und für deren Berufstätigkeit einsetzte, gleichen Lohn bei gleicher Arbeit forderte, war ihr Denken aus ihrem katholischen Sozialverständnis vom klassischen patriarchalischen Rollenbild geprägt, in dem verheiratete Frauen zuhause bleiben und die Kinder großziehen. In den 1950er Jahren plädierte sie noch für die Wiedereinführung des „Lehrerinnenzölibats“. Strafmilderungen bei Abtreibungen lehnte sie strikt ab. Sie wollte keine „schematische“ Gleichmacherei, sondern den „Eigenwert“ der Frauen bewahrt sehen – ein unauflöslicher Grundwiderspruch zu ihrem eigenen emanzipatorischen Lebensentwurf. Aber sie selbst blieb, unverheiratet und aufopfernd, demütig und zutiefst gläubig, ihrem traditionellen christlichen Wertesystem trotz Kritik auch aus den Kreisen ein Leben lang treu.

Helene Weber stirbt 1962 in einem Bonner Krankenhaus und wird in der Familiengruft

auf dem Nordfriedhof in Recklinghausen beigesetzt. Sie hat keine Bücher geschrieben, aber zahlreiche Beiträge in Verbands- und Fachzeitschriften. Sie bekleidete nie ein Ministeramt, wurde aber wegen ihrer Kompetenz, Sachlichkeit und ihres Durchsetzungsvermögens von allen respektiert, auch auf europäischer Ebene z. B. als Mitglied, bis 1962, im 1950 gegründeten Europarat.

1961 erreichte sie mit anderen weiblichen Abgeordneten, dass Bundeskanzler Adenauer in seinem vierten Kabinett zum ersten Mal mit Elisabeth Schwarzhaupt eine Frau zur Ministerin ernannte. Diese war für das Gesundheitswesen zuständig.

Seit 2009 gibt es den *Helene Weber Preis* des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend für ehrenamtliche Kommunalpolitikerinnen und das dazugehörige *Helene Weber Netzwerk* für überparteiliche und länderübergreifende Zusammenarbeit.

In Wuppertal ist ihr Name nicht sehr präsent. Ende 1988 war zunächst eine Treppe zwischen Kyffhäuserstraße und Nützenberger Straße nach ihr benannt, im August 1989 aber wieder aufgehoben worden. Ein paar Tage später erhielt ein kleiner, wenig aufgesuchter Platz an der Ludwigstraße/Nordstraße ihren Namen. Aktuell wird an einer Stadtführung mit begleitendem Flyer gearbeitet, um die Erinnerung an diese bedeutende Persönlichkeit zu bewahren. 🌸



DAS AUTONOME FRAUEN*REFERAT

Als Autonomes Frauen*referat des AStAs der Bergischen Universität Wuppertal stellen wir die Vertretung aller sich als Frau* identifizierenden Studierenden der Uni dar und stehen für eine absolute Gleichstellung der Geschlechter ein. Wir kämpfen gegen sexistische Strukturen, die häufig mit anderen Diskriminierungsformen wie Rassismus, Homophobie, Lookismus und Transphobie verwoben sind. Damit vertreten wir einen intersektionalen Feminismus, da wir vor allem auch diese Verwobenheiten in den Blick nehmen möchten.



Das Referat besteht momentan aus sechs Referentinnen:

Anna-Sophie Kruscha, Louise Rippmann, Fabienne André und Lea Sander studieren im Master of Arts Erziehungswissenschaft mit den Schwerpunkten Bildungstheorie und Gesellschaftsanalyse. Dana Thiele studiert Geschichte und Politikwissenschaft im Kombinatorischen Bachelor of Arts und Lisa Grünewald studiert Germanistik und Geschichte auf Lehramt.



Vier Referentinnen des Autonomen Frauen*referats (v.l.n.r.): Fabienne André, Lea Sander, Anna-Sophie Kruscha und Dana Thiele

WAS BEDEUTET „AUTONOM“?

Auch wenn wir ein Teil des AStAs sind, arbeiten wir weitestgehend unabhängig. Das beginnt bereits bei der Wahl der Referentinnen, die über eine Vollversammlung stattfindet, bei der alle sich als Frau* identifizierenden Studierenden stimmberechtigt sind. Zudem entscheiden wir unabhängig vom AStA- und StuPa-Gremium über die Veranstaltungen und Aktionen, die wir durchführen oder an denen wir uns beteiligen wollen.

FRAUEN MIT STERNCHEN

Wir sagen/schreiben/meinen Frauen* und nutzen auch in anderen Zusammenhängen eine gendersensible Schreibweise mit dem sogenannten Gendersternchen. Auf diese Weise versuchen wir auch Menschen sichtbar zu machen, die sich *genderqueer* oder *trans* fühlen. Das Gendersternchen macht dabei auf die soziale Konstruiertheit von Geschlecht aufmerksam und stellt eine Kritik an der Naturalisierung der Zweigeschlechterordnung (Mann/Frau) dar. Uns ist dabei zugleich auch bewusst, dass eine solche Dekonstruktion von Differenz nicht bedeuten darf, strukturelle Diskriminierung zu relativieren.

Wir wissen, dass sich Sprache kontinuierlich wandelt. Daher sind wir nicht an starren Sprachregeln interessiert, sondern wollen Sprache nutzen, um über die Politiken und theoretische Überlegungen hinter den Worten und Begriffen mit Menschen ins Gespräch zu kommen, zu diskutieren und voneinander zu lernen. Ein kritischer Diskurs über die Verwendung des Gendersternchens ist für uns deshalb ebenfalls legitim.

ARBEITSSCHWERPUNKTE

Zu unseren Arbeitsschwerpunkten zählen vor allem gender- und frauenpolitische Themen: Wir bieten im Semester immer wieder Vorträge, Workshops, Filmabende, Lesenachmittage oder andere Veranstaltungen an, die sich mit diesen Thematiken auseinandersetzen. Derzeit lesen wir bei unserem feministischen Lesenachmittag beispielsweise das Buch von Kate Manne „Down Girl: Die Logik der Misogynie“ und freuen uns über das Interesse an dieser Veranstaltung.

Wir kooperieren zudem auch immer gerne mit anderen Institutionen wie dem *YAYA Netzwerk*, einem regionalen Kollektiv für Künstlerinnen, mit denen wir im Sommersemester eine gemeinsame Filmreihe organisiert haben. Die Vernetzung mit feministischen Gruppierungen ist uns ein zentrales Anliegen.

Wir wollen zudem eine Anlaufstelle für Frauen* an der Uni sein, die sexualisierter Gewalt beziehungsweise Diskriminierung ausgesetzt sind und deshalb Unterstützung brauchen.

UNSERE FORDERUNGEN/ZIELE

Unsere Forderungen und Ziele beinhalten vor allem den kontinuierlichen Kampf gegen sexualisierte Diskriminierung, die Sichtbarmachung weiblicher* Arbeit und eine Sensibilisierung für die Wahrnehmung und Bekämpfung von Alltagssexismus an der Universität. 🌸

Wenn ihr Interesse an der Arbeit beziehungsweise unseren Veranstaltungen habt oder einfach mal vorbeischaun wollt, meldet euch gerne bei uns: frauen@asta.uni-wuppertal.de

DISKRIMINIERUNGSMELDER DES ASTAS

Der Diskriminierungsmelder ist ein Angebot des AStAs für Studierende, die an der Universität Diskriminierung erfahren.

Im Uni-Alltag kommt es sowohl innerhalb der Lehrveranstaltungen als auch abseits der Hochschulöffentlichkeit, etwa in der Interaktion mit Kommiliton*innen, Mitarbeiter*innen oder Dozierenden, immer wieder zu diskriminierenden oder gewaltvollen Äußerungen oder Handlungen. Diese drücken sich beispielsweise in rassistischen Sprüchen, sexueller Belästigung, Homophobie oder Bodyshaming aus. Leider ist der rechtliche Weg in vielen Fällen schwierig und aufgrund des immanenten Abhängigkeitsverhältnisses, in dem sich Studierende zu Dozierenden oder statushöheren Personen oftmals wiederfinden, für Betroffene oft nicht einfach zu gehen. Das heißt jedoch nicht, dass Diskriminierungsformen wie Sexismus, Rassismus, Homophobie, Transphobie, Lookismus oder Klassismus unwidersprochen bleiben muss.

The screenshot shows the online reporting form for the ASTA. At the top left is the logo of the 'ALLGEMEINER STUDIERENDENAUSSCHUSS' (ASTA) of the University of Wuppertal. To the right are navigation links: 'Aktuelles', 'Über uns', 'Services', and 'Kontakt'. Below the header, there is a note: 'Alternativ könnt ihr euch auch aber auch anonym an uns wenden.' The form consists of several input fields: 'Deine E-Mail-Adresse' (with a sub-note: '- für Rückfragen bitte eine Mailadresse angeben, die du regelmäßig abrufst (Pflichtfeld)'), 'Art der Diskriminierung (Pflichtfeld)', 'Schilderung des Vorfalls (Pflichtfeld)', 'Datum des Vorfalls (Pflichtfeld)', 'Name der (Lehr-)Person ODER Institution (Pflichtfeld)', 'Titel der Veranstaltung (sofern im Rahmen einer Veranstaltung)', and 'Weitere Anmerkungen'. A 'SENDEN' button is located at the bottom of the form.

Zum einen bietet der AStA eine kostenfreie und allgemeine Rechtsberatung an und ist somit für Studierende eine erste Anlaufstelle für studienbezogene Rechtsfragen jedweder Art. Zum anderen können Studierende den sogenannten Diskriminierungsmelder auf der Internetseite des AStAs der BUW nutzen, um Vorfälle (anonym) zu melden und gegebenenfalls Unterstützung zu erhalten. Falls von den Betroffenen gewünscht, treten die autonomen Referent*innen mit den jeweiligen Personen in Kontakt oder übernehmen die Moderation in einem klärenden Gespräch. Alle Daten werden dabei selbstverständlich vertraulich behandelt.

36

Der Diskriminierungsmelder ist abrufbar unter www.asta-wuppertal.de → Services → Beratungen → Diskriminierungsmelder

JEDER MENSCH IST ANDERS, SO AUCH JEDE*R ASPERGER-AUTIST*IN

Das Studium ist schon eine Herausforderung für sich. Wie ist es aber, wenn noch eine „unsichtbare“ Behinderung hinzukommt? Als Asperger-Autistin möchte ich euch einen kleinen Einblick in meinen Uni-Alltag geben.

Zuerst aber eine kurze Erklärung dazu, was Asperger-Autismus überhaupt ist: *Es handelt sich dabei um eine Wahrnehmungs-Verarbeitungsstörung, was sich insbesondere bei Umgebungsreizen und im Umgang mit anderen Menschen bemerkbar macht. So können Reize jeglicher Art – also Tasten, Schmecken, Riechen, Sehen und Hören – nur bedingt gefiltert werden. Bei den meisten Menschen findet automatisch eine Selektion der Reize statt. „Unwichtiges“ wird einfach ausgeblendet. Dies ist Asperger-Autist*innen zumeist nicht möglich. Alles strömt auf uns ein und es ist so nur begrenzt leistbar, die essenziellen Informationen aufzunehmen. Das Verlieren in Details ist dabei nicht unüblich. Darüber hinaus kommt es bei sozialer Interaktion teils zu irritierenden Situationen. Dies kann daran liegen, dass Asperger-Autist*innen oft nur auf der Sachebene kommunizieren und mögliche emotionale Bedeutungen und Interpretationen nicht wahrnehmen und berücksichtigen. Auch stellen Mimik, Ironie und bildhafte Sprache manchmal eine Quelle für Missverständnisse dar, da diese oft nur bedingt verstanden werden. Dagegen ist die Merkfähigkeit, Arbeits- und Lernbereitschaft meist sehr groß, insbesondere was einzelne Interessensgebiete betrifft.*

In meinem Fall liegt vor allem im auditiven und visuellen Bereich eine Hypersensibilität vor. Künstliches Licht und schon kleinste Geräusche können mich nachhaltig ablenken und mich noch dazu in einen Zustand der Reizüberflutung – einen *Overload* – führen. So bin ich in Vorlesungen und Seminaren häufig auf eine „Filterbrille“ angewiesen, da fast immer Präsentationen angeworfen werden. Jedoch macht allein das eingeschaltete Deckenlicht je nach Intensität weiterer Reize den Rückgriff auf Hilfsmittel, wie die Brille notwendig. Auch trage ich bei Bedarf Noise-Cancelling-Kopfhörer, denn schon das Klicken einer Stiftmiene oder das Zwitschern eines Vogels kann die Stimme der Dozent*innen übertönen und erschwert mir das Folgen der Veranstaltung sehr und erhöht so das

Arbeitspensum für zu Hause. Leider helfen mir Brille und Kopfhörer nur bedingt und ziehen immer mal wieder irritierte Blicke auf sich. Zwischen den Veranstaltungen bin ich zumeist so erschöpft, dass ich mich an einen möglichst reizarmen Ort zurückziehen muss, um mich vor dem nächsten Kurs etwas zu regenerieren. Dies erschwert soziale Kontakte sehr, da mein Rückzug des Öfteren als Desinteresse interpretiert wird. Wenn ich dann doch mal in der Lage bin zu interagieren, habe ich zusätzlich die Schwierigkeit, die entstandene Distanz überbrücken zu müssen. Der offene Umgang mit meiner Diagnose hilft mir etwas dabei, nicht vollkommen isoliert zu sein. Ich bin dankbar für jeden Menschen, der mir Verständnis entgegenbringt und bereit ist, sich auf meine Bedürfnisse, wie hohen Informationsbedarf und reizarme Umgebung, einzulassen, auch ohne sichtbare Behinderung. Schon kleine Gesten, wie bei Sonnenschein das Licht auszulassen, helfen mir ungemein. 🌸

Lisa Gerke



MIA KAVEN, Studentin der Philosophie – Fakultät der Geistes- und Kulturwissenschaften

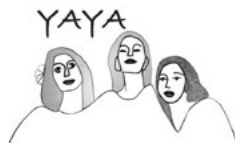
LEA ISABELLE SANDER, Masterstudentin, Bildungstheorie und Gesellschaftsanalyse – Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften

EIN NETZWERK NAMENS YAYA

Am Anfang steht hier eine Frage: Bei all der Kunst, wo sind die Frauen?*

Wuppertal bietet eine umfangreiche Kultur- und Kunstszene. Doch wem? Allen? Oder: Selbst wenn sie allen geboten wird, wer bietet sie?

Um dafür zu sorgen, dass alle bieten können, was sie gerne bieten würden, gründeten Lynn Rabael und Lea Isabelle Sander im Februar 2019 YAYA.



YAYAs Energie dient als Katalysator, um aus schlechten Erfahrungen, die sich ansammelten und mitunter den Mut zur Veröffentlichung nahmen, Kraft für neue Projekte zu synthetisieren.

38

YAYA sind über 70 kunstschaaffende Frauen* und alle, die sich gerne inspirieren lassen möchten, um selbst aktiv oder aktiver zu werden. Frauen*, die unterschiedlicher nicht sein könnten, und trotzdem alle vor der gleichen Herausforderung stehen: Männerdominierte Bühnen und Galerien, die es aufzumischen gilt.

YAYA wächst kontinuierlich und bietet Künstlerinnen* in und um Wuppertal die Möglichkeit, ihrem Schaffen ein Fundament und einen Safespace zu geben, um mit gestärktem Rücken zu erreichen, was sie sich vornehmen. Doch um sich über Strukturen hinwegzusetzen, welche außergewöhnlichen Personen insbesondere im freischaffenden Arbeitsraum Steine in den Weg legen, braucht es Zusammenhalt. Stichwort *Empowerment*: YAYA bringt zusammen, sie verbindet Vielfältige und Aufstrebende und vermittelt Selbstbewusstsein.

YAYA bietet eine Plattform für Austausch, Zusammenhalt und Vertrauen. Über ihre Projektbörse finden sich unterschiedlich Motivierte, um gemeinsam erarbeiten, organisieren und erschaffen zu können, was ihnen vorschwebt. So entstehen Konzepte, Pläne und Resultate, die auch extern relevant sein können: ob Workshop, Party oder Ausstellung, unterschiedliche Frauen* schaffen unterschiedliche Formate.

So organisierten Maria Basel und Gin Bali mit YAYA eine Workshopreihe, die sich dem DJ-ing und Auflegen durch Frauen* widmet. Letztere stellte außerdem mit YAYA eine Partyreihe auf die Beine, die sich unter dem Motto „all genders welcome“ explizit gegen Diskriminierung (auf der Tanzfläche) ausspricht und für unbeschwertes Feiern aller einsteht. Und Gründerin Lea Sander initiierte mit YAYA eine öffentliche Kinoreihe, die Filme mit feministischem Profil zeigte.

Veranstaltungen finanziert YAYA über Fördergelder. Bisherige Veranstaltungen wurden vom Kulturbüro der Stadt Wuppertal, Create Music NRW, dem Gleichstellungsbüro der Universität Wuppertal und dem autonomen Frauen*referat des AstA gefördert.

Wenn ein Workshop oder Ähnliches ansteht, kann jede* Veranstaltende* außerdem selbst entscheiden, ob und wie viel Vergütung sie sich für ihr Projekt wünscht, und über Eintrittsgelder oder Spenden einnehmen. Es ist ihr freigestellt, ob sie diese Eintrittsgelder in die Netzwerkkasse einfließen lässt, sich den Betrag mit YAYA teilt oder gänzlich behält.

YAYA versteht Künstlerin* sein als lebenslangen Prozess. Egal in welchem Lebensstadium eine Frau* sich befindet, sie sollte immer die Möglichkeit haben, sich weiterzuentwickeln und Neues zu schaffen – sei es ein neues Ich oder ein neues Objekt, eine neu verwirklichte Idee oder ein nie dagewesenes Veranstaltungsformat. So möchte auch YAYA sich immer weiter entwickeln: insbesondere in Bezug auf ihre Grundsätze. YAYA bemüht sich stets, gemeinsam mit all ihren Mitgliedern jede neue Idee und jedes neue Verständnis von intersektionaler Gleichberechtigung zu verstehen, zu respektieren und danach zu handeln.



YAYA bietet eine Plattform für Austausch, Zusammenhalt und Vertrauen, über ihre Projektbörse finden sich unterschiedlich Motivierte, um gemeinsam erarbeiten, organisieren und erschaffen zu können, was ihnen vorschwebt

Um zu schaffen, was es zu schaffen gilt, agiert YAYA intern in Arbeitsgruppen. Jede* kann sich einbringen, wo sie* entweder ihr Können verankert sieht oder, worin sie* sich einfach mal ausprobieren möchte. Awareness, Öffentlichkeitsarbeit, Projektmanagement und alles, was außerdem anfällt: Durch gemeinsame Motivation und kollektiven Zusammenhalt schafft YAYA, was sie will. Eines ihrer aktuellsten Projekte ist es, ein gemeinnütziger Verein zu werden.

Willkommen sind alle kunstschaaffenden oder -interessierten Frauen*, die intersektionale Gleichberechtigung verstehen und leben wollen, um auf dieser Grundlage eigene oder gemeinsame Projekte zu verwirklichen und Teil einer Gemeinschaft von kreativen Frauen* zu sein.

Die regelmäßigen Netzwerktreffen finden an jedem 3. Montag im Monat im LOCH statt. Sie stehen jeder* Künstlerin* oder Kunstinteressierten* offen, um einen Einblick in das Netzwerk zu erhalten und sich bei Interesse gerne augenblicklich einzubringen.

YAYA schließt eine Lücke, die es längst zu schließen galt. YAYA möchte und wird die Kunst- und Kulturszene in Wuppertal und über die Stadtgrenzen hinaus maßgeblich verändern. 🌸

INFO

Facebook: [YAYA Netzwerk](#)

Instagram: [YAYA-Netzwerk](#)

E-Mail: yayanetzwerk@gmail.com

Netzwerktreffen: jeden dritten Montag im Monat um 19:00 Uhr im LOCH (Bergstr. 50)

LERNBEHINDERT! WIRKLICH?

**Unternehmen Zündfunke im Kinderhaus
Luise Winnacker macht es sich zur Aufgabe,
benachteiligten Kindern und Jugendlichen
tatkraftig zur Seite zu stehen.**

Dies geschieht in Kooperation mit Wuppertaler Förderschulen. Das zweite gleichermaßen wichtige Anliegen ist die Einbeziehung von Lehramtsstudierenden der Wuppertaler und weiterer Unis in NRW in die Auseinandersetzung mit benachteiligten, herausfordernden Schüler*innen als Beitrag zu einer ergänzenden Lehrer*innenausbildung, in unserem Teacher Training. Wir möchten damit erreichen, dass die durch unser Teacher Training geprägten Lehramtsstudierenden pädagogisch geprägtes unternehmerisches Denken und Handeln in Schulen erreichen. Wir möchten, dass die Ziele zum Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule, die im Schulgesetz des Landes NRW verankert sind, auch im schulischen Alltag präsent sind und verfolgt werden.

Ein Beispiel aus unserem Alltag zeigt, wie unterschiedliche pädagogische Sicht- und Herangehensweisen die betroffenen Schüler*innen in ganz anderem Licht erscheinen lassen, anders beurteilen, zu anderen Ergebnissen kommen.

„SIE IST LERNBEHINDERT!“ „WIRKLICH?“

Nathalie hat zusätzlichen Förderbedarf und wird aus der Allgemeinen Schule in eine Förderschule für soziale und emotionale Entwicklung überwiesen. Mädchen haben es in dieser Schulform, die von Jungen dominiert wird, besonders schwer. Es gibt Klassen, in denen sich *ein* Mädchen gegen viele Jungen durchsetzen muss. Das erschwert die Lebensprobleme, denen sich Schülerinnen ausgesetzt sehen, zusätzlich. Auch Nathalie gehört dazu. Sie hat eine Missbrauchsgeschichte zu verarbeiten. Oft ist ihre Hose nass. Sie wird ausgelacht, gemobbt. Wenn man in ihren Klassenraum kommt, hat sie meist ganz apathisch den Kopf auf dem Tisch liegen und nimmt nicht am Unterricht teil.

Unternehmen Zündfunke im Kinderhaus Luise Winnacker weiß davon und bietet ein Reitprojekt an mit dem Titel „Nimm die Zügel in die Hand“. Nathalie nimmt daran teil. Einmal in der Woche wird sie von unseren mitarbeitenden Lehramtsstudentinnen, gleichzeitig unsere Pferdeexpertinnen, abgeholt und gemeinsam mit fünf anderen Mädchen geht's zum Reiterhof.

Zunächst ist sie ganz still, aber aktiv bei der Sache. Lernbegierig und lernfähig wie sie ist, hat sie sehr schnell den Umgang mit den großen Tieren erfaßt. Es gibt sehr viele neue Aufgaben: Die Pferde sind zu striegeln, das heißt vor allem Berührungängste überwinden, Ausdauer und Sorgfalt sind außerdem gefragt. Dann das Pferd richtig Auftrensen, ein komplizierter Vorgang mit vielen Schritten und natürlich ist noch das Satteln zu bewältigen, den Sattelgurt anziehen, die Steigbügel in die richtige Länge bringen und aufsitzen.

Nathalie hat alles schnell gelernt und allmählich taut sie auch auf. Sie spricht mit den anderen Mädchen und Betreuerinnen, oft lächelt sie und manchmal lacht sie sogar. Sie fängt an, Ratschläge und Hilfe zu geben, wenn neue Mädchen dazu kommen, erklärt geduldig die geforderten Handlungen. Ja, tatsächlich, sie – Nathalie – gibt Wissen und Können weiter, sie wird lebendig und lebendiger, fühlt sich offensichtlich sehr wohl und wertgeschätzt in dieser Umgebung. Hier denkt sie nicht an ihr Trauma und kann sich anders erleben.

41

BERUFSORIENTIERTE JOBS FÜR LEHRAMTSSTUDIERENDEN

Praxisorientiertes „Teacher Training“ als realitätsnahe Vorbereitung auf den Beruf. Vor- oder Nachmittagsbetreuung von Kindern und Jugendlichen in Kooperation mit Wuppertaler Förder- oder Brennpunktschulen (vormittags: Klassen in Kooperation mit Lehrer*innen, nachmittags: Gruppen in Eigenregie)

- › Anrechnung für Praktika
- › Teilnahmebescheinigung für Bewerbung bei schulscharfen Ausschreibungen
- › Interessante und wichtige Praxiserfahrung parallel zum Studium in einem Team von circa 15 Studierenden
- › Arbeit mit herausfordernden Schülern verschiedener Wuppertaler Förder-, Haupt- und Grundschulen in einem besonderen Setting (vgl. Website, virtueller Rundgang)
- › Supervision
- › Stundenlohn auf Honorarbasis

Doch leider – wie so oft im Leben dieser Kinder – ist das Glück nicht von Dauer. Als unsere Studentinnen sie eines Tages wie gewohnt von der Schule abholen wollen, ist sie nicht mehr da. „Wo ist denn Nathalie?“ fragen sie nach. Sie erfahren von der Lehrerin: „*Ich habe sie in eine Schule für Lernbehinderte überweisen müssen. Sie ist lernbehindert.*“ Unsere mitarbeitenden Studentinnen wundern sich und lernen an diesem Beispiel hoffentlich viel.

Was muss in dem Mädchen nun vorgehen? Wir werden es nie erfahren. Ohnmächtig müssen wir wieder erleben, dass Chancen und Hilfen vertan werden.

Schon der Titel weist auf die *Infragestellung* schulischer Entscheidungen hin. Die Gründe dazu sind vielschichtig, oft nachvollziehbar, aber nicht hinnehmbar. Zusätzlich hart treffen solche Entscheidungen Kinder, die ohnehin benachteiligt sind. Was muss sich in unseren viel zu engen Bildungseinrichtungen ändern, um solche, durchaus Lebenswegentscheidende Fehlurteile zu verhindern? Fehlurteile, von denen es viel zu viele gibt.

Unternehmen Zündfunke hat im Laufe seines Bestehens viele Gedanken darauf verwendet und viele Lösungsideen entwickelt, die notwendig und realisierbar sind.

Bewerbungen per E-mail an info@unternehmen-zuendfunke.de oder telefonische Kontaktaufnahme ☎

„UNTERNEHMEN ZÜNDFUNKE“, KINDERHAUS LUISE WINNACKER E.V.

Rutenbecker Weg 159

42329 Wuppertal

Telefon 0202 74 12 06

Fax 0202 47 99 55 65

info@unternehmen-zuendfunke.de

www.kinderhaus-luise-winnacker.de

Nimm die Zügel in die Hand



AKTIONSTAG „ACHTER APRIL – DIE UNI STEHT STILL, WENN FRAU ES WILL“

42

Der Internationale Frauentag wurde in diesem Jahr am 8. März bundesweit als „Frauenstreik-Tag“ begangen. Der Protest richtet sich in erster Linie gegen die schlechte oder gar fehlende Entlohnung der Arbeit von Frauen in vielen Teilen der Welt und ihre damit einhergehende geringe Wertschätzung sowie die körperliche und psychische Ausbeutung und Misshandlung von Frauen. Darüber hinaus setzt der Frauenstreik aber auch ein Zeichen gegen die gegenwärtigen anti-demokratischen und anti-feministischen Tendenzen in der Gesellschaft.

An der Bergischen Universität Wuppertal erhielt der Internationale Frauentag im April sein akademisches Viertel: Um den feministischen Protest auch an die Hochschule zu tragen, fand am 8. April ein vom Frauen*aktionsrat der Bergischen Universität Wuppertal organisierter Aktionstag statt, denn auch die Universität ist Teil der aktuellen gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnisse.

Wir, das heißt der Frauen*aktionsrat der Bergischen Universität Wuppertal, sind engagierte Frauen, die an der Uni Wuppertal in unterschiedlichen Statusgruppen tätig sind: dazu gehören wissenschaftliche Beschäftigte, Kolleginnen aus Technik und Verwaltung sowie Studierende. Gemeinsam wollen wir die spezifische Situation von Frauen an der Hochschule und auch darüber hinaus sichtbar machen und in das öffentliche Bewusstsein rücken. Dafür haben wir uns seit Februar wöchentlich in der Mittagspause getroffen und gemeinsam den Aktionstag unter dem Motto: „Die Uni steht still – wenn Frau es will“ vorbereitet.

Am Aktionstag nahmen Frauen* aus der ganzen Uni und aus der Stadt teil: Mit zwei Vorträgen und einer kulinarischen Sitzblockade eroberten wir den öffentlichen Raum der Universität. Zunächst konfrontierte Heike Mauer (wissenschaftliche Mitarbeiterin im *Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW*, Universität Duisburg-Essen) im Foyer des

ACHTER APRIL

Gebäudes K die Universität in ihrem Vortrag mit den „Geschlechterverhältnissen an der Hochschule“. Ihr Twitteraccount (@HeikeMauer) sei allen empfohlen, die über feministische, intersektionale sowie postkoloniale Fragen und Debatten, aber auch über hochschulpolitische Diskussionen informiert bleiben möchten. Heike Mauer twitert nicht nur, sondern forscht auch zu diesen Fragen. Als Mitautorin des Gender-Reports berichtete sie über die anhaltend gläserne Decke in der Wissenschaft und über die starken Gehaltsunterschiede im Bereich der Mitarbeiter*innen in Technik und Verwaltung (vgl. www.genderreport-hochschulen.nrw.de). Beides beruht auf der geschlechtsspezifischen Bewertung von unterschiedlichen beruflichen

Tätigkeiten, wie es derzeit auch hinsichtlich des *gender pay gaps* und des *gender care gaps* diskutiert wird.

Im Anschluss trugen wir die Diskussion in der Mittagspause mit der „kulinarischen Sitzblockade“ auf Ebene 6 nach draußen. Bei allerlei Leckereien ergab sich ein anregender Austausch über frauenspezifische Erfahrungen an der Universität und weitere feministische Themen. Spontan schlossen sich auch zufällig vorbeikommende Gäste an.

Weiter ging es auf der AstA-Ebene mit einer Rede des autonomen Frauen*referats, in dem

Der Austausch über frauenspezifische Erfahrungen an der Universität und weitere feministische Themen war in der Mittagspause während der „kulinarischen Sitzblockade“ auf Ebene 6 sehr anregend



deutlich wurde, in welche Abhängigkeits- und Unterdrückungsverhältnisse Frauen im Privaten und auch am Arbeitsplatz gedrängt werden. Bezogen auf die Universität betrifft dies vor allem die Reinigungskräfte, welche in ausbeuterischen Strukturen in Subunternehmen beschäftigt werden und eine geringe Wertschätzung erfahren. In diesem Bereich entzieht sich die Universität wie viele öffentliche Einrichtungen ihrer Verantwortung.

Fabienne André (Frauenreferat) verwies selbstkritisch auf die Notwendigkeit, innerfeministische Ein- und Ausschlüsse zu diskutieren mit der damit einhergehenden politischen (Nicht-) Repräsentation unterschiedlicher Positionen.

Zum Abschluss des Tages sprach Ulla Hendrix (wissenschaftliche Mitarbeiterin im *Netzwerk Frauen und Geschlechterforschung NRW*, Universität Duisburg-Essen) über die von 1989 bis 1997 existierende „Offene Frauenhochschule in Wuppertal“. Die Offene Frauenhochschule war eine mehrtägige Veranstaltung, die in der Regel in den Pfingstferien stattfand und ein lokales und überregionales Publikum anzog. Sie war nach dem Vorbild bereits seit den 1970er Jahren entstandener Projekte in Berlin, Kassel, Hamburg und Bremen entstanden. Ulla

Hendrix studierte in den 1980er und 1990er Jahren an der BUW und war in dieser Zeit Mitglied im Organisationskomitee der Offenen Frauenhochschule Wuppertal. Das Anliegen der Offenen Frauenhochschule war, mit der vermeintlich geschlechtsneutralen, de facto aber androzentrischen, Universität zu brechen. Die zunächst allein an Frauen gerichtete Veranstaltung war eine Provokation: Die Universität wollte keine Gelder dafür bereitstellen, so lange nicht „*jeder und jedem Hochschulangehörigen*“ (Brief des damaligen Kanzlers 1990) die Teilnahme ermöglicht wurde. In der Auseinandersetzung mit der Universität gab es plötzlich eine geschlechterdifferenzierte Sprache – wie Ulla Hendrix anmerkte – und zugleich aber keine Anerkennung des traditionellen Ausschlusses von Frauen und der daraus notwendig gewordenen eigenen Räume für den Diskurs unter Frauen.

Dabei betrafen die Themen der Offenen Frauenhochschule sehr wohl die Universität selbst: Es ging um Frauen in den Naturwissenschaften, Arbeitsbeziehungen (unter Frauen), um prekäre Beschäftigung von Frauen an der Universität. Zugleich zwang die Offene Frauenhochschule die Universität dazu, sich dem Unausgesprochenen zu stellen: Geschlechterungleichheit, Macht und Sexualität und Rassismus wurden ebenso auf die Tagesordnung gesetzt wie die innerfeministische Kritik. Die zur Illustration von Ulla Hendrix mitgebrachten Flyer und Dokumente aus dieser Zeit sind universitätsgeschichtlich und für die Frauenbewegung und Geschlechterforschung bisher nicht erschlossene Quellen, die es zu archivieren und aufzuarbeiten gilt. Sie verdeutlichten am 8. April 2019 eindrücklich die bis heute anhaltende Aktualität der damals diskutierten Fragen.

Wie Ulla Hendrix in einer 2017 publizierten Studie zu den Promotionsverhältnissen an einer nordrhein-westfälischen Universität zeigte, findet der Ausschluss von Frauen in der Wissenschaft weiterhin vor allem auf der informellen Ebene statt. Zudem ist er an eine weiterhin hauptsächlich von Frauen getragene Sorge-Arbeit gebunden, wobei sich deren Strukturen in universitären Beschäftigungsverhältnissen fortsetzen, insofern männlichen wissenschaftlichen Mitarbeitern vor der Promotion mehr Arbeitszeit für die eigene Qualifikation zur Verfügung steht. Das heißt,

dass das Geschlechterverhältnis an der Universität sowohl in der ihr unbewussten Struktur und in der universitären und gesellschaftlichen Arbeitsteilung weiterhin Gegenstand wissenschaftlicher und politischer Analyse sein muss.

In der Abschlussdiskussion wurde deutlich, dass die Universität weiterhin die Auseinandersetzung mit den Geschlechterverhältnissen braucht. Die Aktivistinnen und Teilnehmerinnen werteten diesen Aktionstag als gelungen und wollen ihre Arbeit gemeinsam fortsetzen. Für das Wintersemester ist eine Jubiläumsveranstaltung zum 30. Gründungsjahr der Offenen Frauenhochschule und die Vorbereitung des Aktionstages im nächsten Jahr geplant. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen, sich daran oder mit anderen Veranstaltungen zu beteiligen. 🌸

Aktuelle Informationen zu den stets öffentlichen Treffen und dem gegenwärtigen Stand der Dinge gibt es hier:

achterapril.wordpress.com/8-4-2019-programm

Literatur

Bock, Gisela (1977): Frauenbewegung und Frauenuniversität. Zur politischen Bedeutung der „Sommeruniversität für Frauen“. In: Gruppe Berliner Dozentinnen (Hg.): Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen. Juli 1976. Berlin, S. 15-22.

Hendrix, Ulla (2017): Frauen an der Schwelle zur Wissenschaftskarriere? Geschlechteraspekte der Promotionsphase. In: Dahmen, Jennifer/Thaler, Anita (Hrsg.): Soziale Geschlechtergerechtigkeit in Wissenschaft und Forschung. Opladen/Berlin/Toronto, S. 193-210.

Fabienne André (Frauenreferat) verwies selbstkritisch auf die Notwendigkeit, innerfeministische Ein- und Ausschlüsse zu diskutieren mit der damit einhergehenden politischen (Nicht-) Repräsentation unterschiedlicher Positionen



FEMINISTISCHER RAP AUS SICHT DER LITERATURWISSENSCHAFT

Meine Auslandserfahrung an der Universidad Nacional de La Plata in Argentinien

Seit 2018 promoviere ich in der Romanistik
zum Thema spanischer feministischer Rap.
2019 hatte ich durch ein Stipendium des DAAD
die Möglichkeit, für drei Monate in
Argentinien zu forschen.

In diesem Artikel möchte ich kurz beschreiben, was mein Aufenthalt an der Universität *La Plata* (UNLP) in Argentinien für meine akademische und persönliche Ausbildung bedeutet. Zu allererst war er für mich von immensem Wert, um die Methodologie und Orientierung der Arbeit auf genderspezifische Fragestellungen zu fokussieren. Das Thema meiner Doktorarbeit ist die Analyse des Rap von Gata Cattana, einer 2017 verstorbenen Rapperin aus Südspanien, mit einem narratologischen queer-Ansatz. Dafür erachte ich es als notwendig, eine Methodik zu entwickeln, die in der Lage ist, die Künstlerin als subalternes Subjekt zu erfassen. Zentraler Gegenstand meiner Arbeit werden Rap-Texte sein, die sich mit den sozialen, identitätsbezogenen und geschlechtsspezifischen Facetten ihres Werkes befassen. Dabei verfolge ich folgende Ziele:

- › Die Grenzen der Philologie zu erweitern, indem ich ein Werkzeug zur Analyse von Rap-Texten aus Sicht der Literaturwissenschaft entwickle und sie damit zugleich als der Analyse würdig definiere.
- › Die Rapperin Gata Cattana als Autorin von Literatur und Exponentin des Feminismus zu würdigen.



Susana Pinilla mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern und Koordinator Dr. Facundo Saxe

Aufgrund des Interesses, das die Gender Studies an den argentinischen Universitäten wecken, wurde mein Projekt an der UNLP begeistert aufgenommen und ich konnte viel lernen. Dies nicht nur durch die Arbeit an Forschungszentren zur Förderung von Gender-Projekten wie dem *Interdisziplinären Zentrum für Gender Forschung (CINIG)*, dem ich während meines Aufenthalts assoziiert war, sondern auch im Dialog mit den politisch aktiven und diskussionsbereiten Studierenden. Den wichtigsten bibliografischen und theoretischen Ausblick erhielt ich im Seminar von Dr. Facundo Saxe über Queer-Theorie, das dieser eigens für mich anbot. Ergebnis der theoretischen und praktischen Fortschritte meiner Forschung in Argentinien war die Einladung zu einem Vortrag, den ich am 25. Juni 2019 an der humanwissenschaftlichen Fakultät halten durfte. Es war für mich sehr bereichernd, mein Dissertationsprojekt im Anschluss als Gegenstand einer Diskussion zu erleben und es von erfahrenen Gender-Forscherinnen und Gender-Forschern kritisch reflektiert zu sehen.

Insgesamt hat dieser Auslandsaufenthalt mir professionell und persönlich sehr geholfen, denn ich konnte hier eine spannende akademische Atmosphäre vorfinden, und Zeit und Impulse, um intensiv an meiner Arbeit zu schreiben. Nicht zuletzt habe ich bereichernde Menschen kennengelernt, die ich heute als Freunde betrachte. 🌸

DR. PHIL. ANNETTE ZIEGENMEYER, Musikpädagogik – Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften

TANZWISSENSCHAFTLERIN AUS DER HIPHOP-SZENE

Kölner Breakdancerin Frieda Frost zu Gast an der Bergischen Universität

Im Rahmen des musikpädagogischen Seminars „Graffiti, Breakin' und Rap für Kinder und Jugendliche“ genossen Musik-Studierende intensive Einblicke in die Vielfalt der HipHop-Kultur.

Ziel dieses künstlerisch, aber auch pädagogisch ausgerichteten Seminars war es, die Studierenden dazu zu befähigen, die bei Schülerinnen und Schülern derzeit so beliebte Hip-Hop-Kultur in ihrem zukünftigen Musikunterricht praxisorientiert und theoretisch fundiert zu vermitteln. Um dies so nah wie möglich an den Praxen der HipHop-Szene auszurichten, waren KünstlerInnen aus den Bereichen Graffiti, Rap und Breakdance eingeladen, ihr künstlerisches Wissen und aber auch ihre didaktischen Fähigkeiten an die Studierenden weiterzugeben.

Frieda Frost

Einer der Höhepunkte des Seminars war ein zweitägiger Breakdance-Workshop mit der renommierten Kölner Breakdancerin Frieda Frost. Frost ist eine der wenigen weiblichen Breakdancerinnen, die sich über die künstlerische Tätigkeit als Tänzerin hinaus auch wissenschaftlich mit diesem faszinierenden





Die Studierenden erfuhren viel über die historischen und stilistischen Hintergründe des Breakens und bekamen methodisch-didaktische Einsichten in Bezug auf die Vermittlung von Breakdance mit Kindern und Jugendlichen

Tanzstil auseinandersetzte. Überdies verfügt Frost auch über jahrelange schulische und hochschuldidaktische Erfahrung in diesem Metier, auf die sie in diesem Seminar zurückgreifen konnte.

Binnen kürzester Zeit gab Frieda Frost umfassende Einblicke in die Kultur dieses Tanzstils und brachte die Studierenden und Dozierenden ordentlich ins Schwitzen. Hierbei gab es zum einen schweißtreibende Tanzphasen, in denen Studierende und Dozierende tänzerische Bausteine erlernten, die sie am Ende des Workshops zu einer individuellen Choreographie zusammenfügten.

Zum anderen erfuhren die Studierenden viel über die historischen und stilistischen Hintergründe des Breakens und bekamen methodisch-didaktische Einsichten in Bezug auf die Vermittlung von Breakdance mit Kindern und Jugendlichen.

Das Seminar ist Teil der „Hip-Hop Academy Wuppertal“. Dieses Projekt wurde vor zwölf Jahren an der Bergischen Universität von Dr. Oliver Kautny ins Leben gerufen, um Theorie und schulische Praxis miteinander zu verbinden und den Dialog zwischen Musikwissenschaft, Musikpädagogik und der Hip-Hop-Kultur zu fördern. 🌸

STAND UND PERSPEKTIVEN DER SPORTWISSENSCHAFTLICHEN GESCHLECHTERFORSCHUNG

Jubiläumstagung an der Bergischen Universität

50

Im November 2018 fand bei schönstem Herbstwetter die 25. Jahrestagung der Kommission Geschlechterforschung der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) im Gästehaus der Bergischen Universität Wuppertal statt. Das Jubiläum gab Anlass, eine aktuelle Standortbestimmung der sportwissenschaftlichen Geschlechterforschung vorzunehmen und Perspektiven für die zukünftige Arbeit zu diskutieren. Dies erschien auch angesichts aktueller gesellschaftspolitischer und forschungsthematischer Entwicklungen in Bezug auf Inklusion und Diversity dringend notwendig, denn in den letzten Jahren wurden ausschließlich geschlechtsbezogene Fragestellungen in der Sportwissenschaft deutlich weniger intensiv verfolgt als zuvor. Geschlecht wird zwar in Diversity- und Heterogenitätskonzepten sowie in einer weiten Auslegung des Inklusionsbegriffs mitgedacht, doch die Gefahr scheint groß, dass Geschlecht dabei als eine Kategorie unter anderen untergeht.

Im Rahmen der Jahrestagung sollte daher diskutiert werden, welche Chancen das explizite Mitdenken von Geschlecht in Differenzansätzen wie Inklusion, Intersektionalität oder Diversity birgt, welche theoretischen und empirischen Perspektiven jenseits binärer Geschlechtercodierungen es gibt und welches aus geschlechtertheoretischer Perspektive zukünftige Herausforderungen in verschiedenen Sportsettings (Schule, Verein, Leistungssport etc.) sind.

Das wissenschaftliche Programm der dreitägigen Tagung umfasste zwei Hauptvorträge, vier Arbeitskreise und eine Podiumsdiskussion. Für den ersten Hauptvortrag konnte die Erziehungswissenschaftlerin Prof. Dr. Barbara Rendtorff (Paderborn) gewonnen werden, die unter dem Titel „Zur Problematik der Begriffe Heterogenität, Diversity und Gender – geschlechtertheoretische Überlegungen“ die Spezifität von



(v.l.n.r.) Podiumsdiskussion mit Prof. Dr. Petra Gieß-Stüber (Universität Freiburg), Prof. Dr. Astrid Messerschmidt (BUW), Moderatorin Dr. Bettina Rulofs (Deutsche Sporthochschule Köln), Prof. Dr. Sandra Günter (Universität Hannover) und Michaela Werkmann (TU Dortmund)

Geschlecht im Vergleich zu anderen Differenzkategorien herausstellte und sich kritisch gegenüber den Begrifflichkeiten Heterogenität, Diversity und Gender positionierte. Aus sportsoziologischer Sicht setzte sich dann im zweiten Hauptvortrag Prof. Dr. Sandra Günter (Hannover) vor dem Hintergrund der Entwicklung der Geschlechterforschung in der Sportwissenschaft und der immer noch unzureichenden Thematisierung von Geschlecht im sportwissenschaftlichen – insbesondere lehramtsbezogenen – Studium mit der inflationären Nutzung von Begriffen wie Diversity und Vielfalt auseinander und plädierte für intersektionale Forschungsansätze unter der Beachtung von Macht- und Herrschaftsfragen. Die vier Arbeitskreise mit jeweils drei Beiträgen umspannten ein vielfältiges Spektrum sportpädagogisch und -soziologisch orientierter Fragestellungen der sportwissenschaftlichen Geschlechterforschung, die sowohl forschungstheoretisch akzentuiert waren, als auch empirische Forschungen in Sportverbänden, der Sportentwicklungsplanung, des Schulsports und weiteren Settings (z.B. kommerzielle Sportanbieter) beinhalteten. Die präsentierten aktuellen Forschungsarbeiten zeigten die inhaltliche Breite und Ausdifferenzierung der sportwissenschaftlichen Geschlechterforschung, zu denen der Nachwuchs ebenso wie etablierte Forscherinnen beitrugen. Allerdings war auch auf dieser Tagung wieder festzustellen, dass die Geschlechterforschung stark sozialwissenschaftlich akzentuiert ist und aus den naturwissenschaftlichen Teildisziplinen der Sportwissenschaft keine Tagungsbeteiligung zu verzeichnen war.

Als sehr gewinnbringend erwies sich die Podiumsdiskussion am Ende der Tagung, in der sich die Sportpädagogin Prof. Dr. Petra Gieß-Stüber (Freiburg), die Sportsoziologin Prof. Dr. Sandra Günter (Hannover), die Nachwuchssprecherin der dvs-Kommission Geschlechterforschung Michaela Werkmann (Dortmund) und die Erziehungswissenschaftlerin Prof. Dr. Astrid Messerschmidt (BUW) den Fragen und Diskussionsimpulsen von Dr. Bettina Rulofs (Köln) stellten, die überaus souverän die Diskussion moderierte. Gewinnbringend deshalb, weil sie durch die gehaltvollen Beiträge der Diskutantinnen zur Klärung sowohl des Selbstverständnisses der dvs-Kommission Geschlechterforschung als auch der zukünftigen Herausforderungen beitragen konnte. Es wurde nochmal deutlich, dass Geschlecht eine besondere Kategorie – gleichwohl mit anderen Differenzkategorien verknüpft – ist und dass die Geschlechterforschung mit ihrer langjährigen intensiven Auseinandersetzung mit Diskursen zu Macht und sozialer Ungleichheit eine große Expertise für die Theoriebildung und empirische Erforschung bei Themen zu Diversität und Inklusion besitzt.

Insgesamt liegt eine sehr produktive und inhaltlich vielfältige Jahres- und Jubiläumstagung hinter allen Teilnehmer*innen, die neben dem wissenschaftlichen Programm in schönen Räumlichkeiten auch die Stadt Wuppertal inklusive einer Fahrt mit der Schwebbahn in guter Erinnerung behalten dürften. 🍷

KINDHEITSFORSCHUNG

GESCHLECHTERTHEORETISCH DENKEN

Theoretische und empirische Annäherungen

52

Der Schwerpunkt Kindheitsforschung des Instituts für Erziehungswissenschaft an der Bergischen Universität befasst sich mit dem Zusammenhang von Kindheit, Differenz, Ungleichheit und Bildung. Zentral ist dabei die Annahme, dass sozialstrukturelle Positionierungen von Kindern, symbolische Ordnungen von Kindheit sowie Identitäten in der Interdependenz verschiedener Differenz-, Macht- und Ungleichheitsverhältnisse betrachtet werden müssen. Im Sommersemester 2018 haben wir eine Kolloquiumsreihe mit dem Titel „Kindheitsforschung intersektional denken“ installiert, um mit Wissenschaftler*innen sowohl über ihre Erkenntnisse bezogen auf Kindheit und Kindsein unter Bedingungen von Differenz und Ungleichheit ins Gespräch zu kommen als auch aktuelle theoretische und methodologische Fragen bezüglich einer so ausgerichteten erziehungswissenschaftlichen Kindheitsforschung zu erörtern. Systematisch in den Blick kommen dabei Forschungszugänge, die sich als intersektional verstehen und solche, die sich spezifischen Macht- und Ungleichheitsverhältnissen widmen, wie Rassismus oder der Geschlechterordnung.

Am 7. Juni 2019 fand im Rahmen dieser Reihe der Kolloquiumstag mit dem Titel „Kindheitsforschung geschlechtertheoretisch denken“ statt. Vorgetragen haben zwei Wissenschaftlerinnen, die für dieses Feld einschlägige Forschungen vorgelegt haben und zwei gegenwärtig sehr prominente theoretische Perspektiven im Feld der Geschlechter- und Kindheitsforschung vertreten.

Professorin Dr. Melanie Kubandt (Universität Vechta), die eine an der Ethnomethodologie orientierte praxistheoretische Perspektive vertritt und zu dem Zusammenhang von früher Kindheit, Elementarpädagogik

und Geschlecht forscht und Professorin Dr. Bettina Kleiner (Goethe Universität Frankfurt), die sich mit dem Zusammenhang einer sehr späten Kindheit bzw. Jugend, Subjektbildung und Schule aus heteronormativitätskritischer Perspektive beschäftigt. Damit waren zwei (geschlechter-) theoretische Perspektiven vertreten, die gegenwärtig die erziehungs- und sozialwissenschaftliche Forschung zu Geschlecht und auch anderen Differenzlinien anleiten. Beide Theorielinien lassen sich einem Verständnis von Geschlecht zuordnen, das dieses als gesellschaftliche und soziale Unterscheidungskategorie fasst und anders als in den frühen Forschungsansätzen zur geschlechtsspezifischen Sozialisation oder Identitätsentwicklung – Zweigeschlechtlichkeit nicht mehr voraussetzt oder als Ausgangspunkt nimmt, sondern nach seiner Herstellung fragt. Dies ist deshalb erziehungswissenschaftlich interessant, weil sich sowohl Forschung zur Frage realisieren lässt, wie Kinder in die Geschlechterordnung eingeübt werden als auch wie Pädagogik, beispielsweise in ihren Programmatiken, aber auch in ihrem Alltag, die Geschlechterordnung reproduziert. Im Hinblick auf pädagogisches Handeln ist diese Forschung unabdingbar, um vor ihrem Hintergrund Aussagen zu pädagogischen Ansätzen, wie der geschlechtergerechten oder geschlechtersensiblen Pädagogik, treffen zu können.

KINDHEITSFORSCHUNG

geschlechtertheoretisch denken

Theoretische und empirische Annäherungen.

KOLLOQUIUMSTAG SOSE 2019

1	Einführung
10:15 UHR 10:30 UHR	Prof.in Dr. Claudia Machold & Raphael Bak, Universität Wuppertal
2	<i>Geschlechtertheoretische Kindheitsforschung (auch) jenseits von Machtkritik? Zum Potenzial einer deskriptiven Forschungsperspektive auf Geschlecht.</i>
10:30 UHR 11:45 UHR	Prof.in Dr. Melanie Kubandt, Universität Vechta
3	<i>Subjektivierungsanalyse als Zugang zu performativen Praktiken von LGBT* Jugendlichen. Methodologische Impulse für die Kindheitsforschung.</i>
13:00 UHR 14:15 UHR	Prof.in Dr. Bettina Kleiner, Goethe-Universität Frankfurt am Main
4	Abschlussdiskussion
14:30 UHR 15:00 UHR	

07. JUNI 2019

10:00 S.T. – 15:00 UHR

RAUM: O.12.20

Erziehungswissenschaft
mit dem Schwerpunkt
Kindheitsforschung



BERGISCHE
UNIVERSITÄT
WUPPERTAL



Forschungszentrum
Kindheiten
Gesellschaften

Am 7. Juni 2019 fand der Kolloquiumstag mit dem Titel „Kindheitsforschung geschlechtertheoretisch denken“ statt

Im Wintersemester 2019/2020 setzen wir diese Kolloquiumsreihe am 13. Dezember 2019 in O.11.35 mit dem Thema „Kindheitsforschung. Zum Zusammenhang von Kindheiten, Kindern und Körper“ fort. Im Mittelpunkt stehen hier Studien, die sich mit der Normierung kindlicher Körper praxistheoretisch, dem Phänomen Adipositas in der Kindheit diskriminierungskritisch und Schönheitsidealen in der Kindheit diskurstheoretisch befassen. 🌸

Die Kolloquiumsreihe ist ohne Anmeldung für alle Interessierten offen.

Mehr unter:

www.erziehungswissenschaft.uni-wuppertal.de/de/forschung/kindheitsforschung/aktuelles.html

DER INTERSEKTIONALE BLICK AUF DIE VORSTADT

Ein Gastvortrag von Prof. Dr. Cornelia Ruhe vergleicht die Darstellung von Menschen der französischen Banlieue im Kino der letzten 20 Jahre



Prof. Dr. Cornelia Ruhe

Mit Prof. Dr. Cornelia Ruhe konnte die Romanistik im vergangenen Semester eine der Spezialistinnen für französische Literatur und Kultur der Gegenwart als Gastvortragende gewinnen.

Ruhe, seit 2010 Professorin für französische und spanische Literatur an der Universität Mannheim, ist die Herausgeberin des literaturwissenschaftlichen Teils der Zeitschrift *Romanische Forschungen* – die älteste unserer Fachzeitschriften –, Mitglied der Philosophisch-Historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und Gastherausgeberin des Sonderhefts der *Horen*, mit dem Frankreich als Ehrengast der Frankfurter Buchmesse 2017 in Form einer Anthologie der Gegenwartsliteratur vorgestellt wurde.

Das besondere Interesse dieser Wissenschaftlerin gilt den kulturellen Minderheiten: sie hat beispielsweise als eine der ersten das *Cinéma beur* untersucht, das Kino, das die in Frankreich lebenden Nordafrikaner ins Bild rückt. Hier stehen die Spannungsverhältnisse zwischen dem Zentrum französischer Großstädte und ihrer meist von Migration geprägten Peripherie, zwischen der ‚legitimen‘ Kultur, die in der Schule vermittelt wird, und der multikulturellen

Erfahrung der Straße, zwischen der erlebten Gemeinschaft und der erlittenen Gewalt im Vordergrund. Dass der symbolische Druck der Mehrheit auf die Minderheiten an der Grenze der Kunst nicht endet, zeigt die Umformulierung des Titels von Mehdi Charefs Roman *Le Thé au harem d'Archi Ahmed* (1983) zum publikumstauglichen und preisgekrönten Film *Le Thé au harem d'Archimède* (1985). Der Gastvortrag setzte an den verschiedenen Dimensionen dieser Spannung an, von denen in den 1990 Jahren zunächst nur die an ethnischer Zugehörigkeit und sozialer Schicht thematisiert werden. Ein Film wie *La Haine* (Hass), der für Jahrzehnte zur prototypischen Darstellung der Vorstädte wurde, stellt ausschließlich männliche Protagonisten in den Mittelpunkt. Zwar wird die Männlichkeit im Film als Rolle reflektiert, wie Ruhe in einer schönen Detailanalyse einer Spiegelszene zeigte, aber diese

Genderproblematik bleibt gegenüber dem Hauptthema des Films – Hass und Gewalt, die aus der Diskrimination sichtbarer Minderheiten und sozialer Unterschichten entstehen – untergeordnet. Das ändert sich in den neueren Filmen: *Divines* (2016) von Houda Benyamina rückt systematisch und auf allen Ebenen weibliche Figuren ins Zentrum, während Männer dekorative Nebenrollen erhalten. Vor allem jedoch, so die These von Ruhe, veranschaulicht sie die Verschränkung der verschiedenen Formen von Diskrimination im Sinne der Theorie der Intersektionalität:

Gender erscheint als eine Konstruktion, die nicht unabhängig von ethnischer Zugehörigkeit und sozialer Schicht betrachtet werden sollte. 🌸

FRAUEN UND MACHT

Kolloquium des Historischen Seminars im Wintersemester 2018/2019

„Frauen und Macht“, so lautete der Titel des epochenübergreifenden Kolloquiums des historischen Seminars der Bergischen Universität im letzten Winter. Das Thema wurde von Studierenden vorgeschlagen, die in Anlehnung an das hundertjährige Jubiläum des Frauenwahlrechts gezielt Frauen in den Fokus der Vorträge und Diskussionen stellen wollten.

Ziel des Kolloquiums war es, das Verhältnis von Frauen und Macht auszuloten. Wie konnten Frauen Macht ausüben und welche Strategien und Handlungsmöglichkeiten hatten sie? Das Kolloquium bot insbesondere Gelegenheit, das Agieren verschiedener Frauen in der Antike, im Hochmittelalter und der Moderne zu vergleichen. Dabei wurde deutlich, dass die Strategien der einzelnen Frauen, ihre Macht zu etablieren, sehr vielfältig waren, sich aber dennoch in den einzelnen Epochen ähnelten.

Methodisch setzten die Studierenden sich zunächst mit Mary Beards Essay „Women and Power“ und Joan Scotts Aufsatz „Gender: A Useful Category of Historical Analysis“ auseinander. Beide Autorinnen stellten heraus, dass die Idee von zwei Geschlechtern eine historische Konstruktion sei, die nachhaltig beeinflusse, wie das Geschlechterverhältnis heute gedeutet werde. Außerdem sei die traditionelle Definitionshoheit von Macht vorwiegend männlich besetzt. Machtbeziehungen sollten deshalb anhand von *gender*, dem sozialen Geschlecht, als Analysekategorie sichtbar gemacht werden. Ausgehend von diesem methodischen Ansatz hörten wir insgesamt drei Vorträge, die verschiedene Frauen in ihrer jeweiligen Epoche in den Blick nahmen und ihre unterschiedlichen Strategien aufzeigten, Handlungsspielräume zu eröffnen.

Dr. Anja Busch untersuchte die Rolle der Augusta in der Spätantike. Entgegen des Faktums, dass für Frauen in der römischen Administration kein Platz vorgesehen war, stellte Busch heraus, dass einzelne Tätigkeitsbereiche am Hof von Frauen besetzt wurden. So konnte der Titel Augusta verschiedenen, mit dem Kaiser verwandten, Frauen verliehen

57

werden, um ihre Position zu legitimieren. Außerdem wurden sie auf Münzen dargestellt und mit exklusiven Machtsymbolen ausgestattet. Ein eindrucksvolles Beispiel, wie Frauen ihre Macht etablierten, war Pulcheria, die keusche Schwester Theodosius' II. Um den Herrschaftsanspruch ihres minderjährigen Bruders zu sichern, für den sie wie eine Regentin agierte, entschied sie sich, zunächst unverheiratet zu bleiben. Als Augusta pflegte sie vielfältige politische Kontakte und schuf so ein machtvolles Netzwerk, das es ihr letztlich ermöglichte, ihre Machtposition aufrecht zu erhalten.

Dr. Eugenio Riversi untersuchte die Autorität der weiblichen Stimme im Hochmittelalter. In der mittelalterlichen Darstellung von Frauen wurde vornehmlich auf traditionelle Geschlechterstereotype zurückgegriffen. Ihre Kompetenzen lagen jenseits etablierter Herrschertugenden, dennoch betonte Riversi, dass von Frauen berichtet wurde, die wirkmächtig agierten. So zeigte er am Beispiel der Mathilde von Canossa auf, wie das Öffentlichmachen der Worte einer Frau ihrer Stimme Autorität verleihen konnte. Der Protagonistin des Investiturstreits wurde eine fiktive Rede zugeschrieben, in der sie kenntnisreich und überzeugend argumentierte. Riversi verdeutlichte auf diese Weise die Ausweitung der Handlungsspielräume von Frauen im Hochmittelalter beispielsweise durch die Autorität ihrer Stimme. Die Geschlechterhierarchie blieb, so Riversi, dennoch bestehen.

Abschließend veranschaulichte Dr. Angelique Leszczawski-Schwerk anhand der „frauenbewegten Stadt“ Lemberg den Kampf um das Frauenstimmrecht. Sie stellte zu Beginn die These auf, dass Lembergerinnen über die Grenzen Galiziens, das als Peripherie des Habsburgerreiches und der Frauenbewegung angesehen werden könne, hinaus agierten. Sie bauten ein weibliches Beziehungsnetz auf, welches als ein mehrdimensionales Feld der Kooperation, Toleranz, Ignoranz, Ausgrenzung, Nicht-Wahrnehmung, Rezeption, Interaktion und Konfrontation verstanden werden müsse. Im Anschluss daran veranschaulichte sie, wie Frauen anhand ihrer Netzwerke ihre Fertigkeiten und Ideen in die politische Arbeit einfließen lassen konnten. In diesen machtvollen Bündnissen agierten die Frauen als internationale Bewegung, bauten Aktionen auf und setzten schließlich das Frauenstimmrecht durch. Auch hier wurde erneut deutlich, dass Frauen ihre Handlungsspielräume und damit auch ihre Einflussbereiche durch Netzwerke ausbauen konnten.

Alle drei Vorträge stellten unterschiedliche Strategien vor, mit denen Frauen ihre Macht etablierten. Hierfür nutzten sie effektive Netzwerke, versuchten mit anderen Personen zu kooperieren und nutzten ihre Stimme, um sich Gehör zu verschaffen. Das Kolloquium bot einen interessanten Einblick in die Möglichkeiten, Machtbeziehungen unter dem *gender*-Aspekt zu untersuchen und mögliche Leerstellen in der Forschung offenzulegen. 🌸

PHILOSOPHISCHE GESCHLECHTERTHEORIEN ZUR EINFÜHRUNG

Theorien zum Geschlechterverhältnis finden sich nicht nur in den Gender-Studies. Die gesamte philosophische Tradition hat das Verhältnis von Mann und Frau systematisch behandelt. Der Einführungsband von Friederike Kuster bietet einen Überblick über die philosophischen Geschlechterkonzeptionen von der Antike mit Platon und Aristoteles über das frühe und späte Mittelalter mit Augustinus und Thomas von Aquin bis zur Neuzeit mit den maßgeblichen Positionen der Aufklärungsphilosophen und des deutschen Idealismus. Das letzte Kapitel widmet sich drei einflußreichen feministischen Philosophinnen des 20. Jahrhunderts, die auch für drei Wellen oder Richtungen des Feminismus stehen. Die jeweils repräsentativen Texte werden ausführlich vorgestellt und kritisch diskutiert.

Der Einführungsband stellt nicht zuletzt deshalb ein Desiderat dar, weil kaum eine andere Fragestellung in der Philosophie mit weniger Sorgfalt behandelt worden ist als das Verhältnis der Geschlechter. Alles das, was zu den Themen Geschlecht, Geschlechtlichkeit und Generativität formuliert worden ist: Die Theorien zum Verhältnis von Mann und Frau, die Ehe-, Haus- und Familienkonzeptionen, ist die meiste Zeit gar nicht oder nicht adäquat rezipiert und damit in seiner Relevanz nur sehr bedingt wahrgenommen und diskutiert worden. Es ist zu vermuten, dass die ungebrochene weltanschauliche, politische und religiöse Brisanz der Frage, wie und nach welchen Prinzipien das Geschlechterverhältnis gesellschaftlich gestaltet werden soll, dazu geführt hat, dass bei diesem Thema nicht die übliche Sorgfalt angewandt wurde. Die Thesen zum Verhältnis von Mann und Frau und die Ausführungen über Weiblichkeit und Männlichkeit werden gerne als nur zeitbedingte und aus heutiger Sicht rückständige Ansichten eines philosophischen Autors disqualifiziert; sie gelten eher als pure Meinungen und nicht als ernst zu nehmende theoretische Aussagen.

Vor diesem Hintergrund bietet der Band einen historischen und systematischen Überblick über klassische Konzeptualisierungen des Geschlechterverhältnisses und aktuelle philosophische Zugänge zur Thematik der Geschlechter und der Zweigeschlechtlichkeit. Diese Rekonstruktion macht allererst deutlich, auf welche Weise die Klassiker, die ihrerseits keineswegs geschlechterblind sind, mit Bezugnahmen und Antithesen

in der Geschlechterthematik eine Tradition ausbilden. Es wird also ein eigenständiger Traditionsstrang mit seinen ideengeschichtlichen Filiationen erkennbar. Auch das Verhältnis von Mann und Frau ist ein theoretischer Gegenstand, in dessen Behandlung sich gleichermaßen Traditionsbeharrung und Umschrift, Rückbezüge wie Neuansätze und Paradigmenwechsel erkennen lassen.

Als der entscheidende Paradigmenwechsel kann allerdings das Auftreten der weiblichen Stimme im Feld der Theoretiker am Ende des bürgerlichen Zeitalters angesehen werden. Simone de Beauvoir hat mit ihrem grundlegenden Werk *Le Deuxième Sexe* (dt. *Das andere Geschlecht*) die bis heute für die Gender-Studies leitende Grundeinsicht von der gesellschaftlichen Konstruiertheit der Geschlechter formuliert. Die Einsicht der Feministin, dass die Frau nicht als Frau geboren, sondern allererst zur Frau wird, indem sie dazu gemacht wird, lässt sich in der Folge auch auf das Geschlechterverhältnis als Ganzes beziehen, so dass Männer gleichfalls als „gemacht“ angesehen werden müssen. Damit ist das zentrale Problem der Geschlechterdiskussion pointiert herausgestellt: Wie viel ist Natur beim Unterschied von Mann und Frau und wie viel kommt aus der Gesellschaft? Im Begriff Gender, der aktuell als *umbrella term* für die disziplinübergreifenden Forschungen zur kulturellen Ausgestaltung des Geschlechterverhältnisses fungiert, wird genau diese Unterscheidung reflektiert. Gender bedeutet das Geschlecht in erster Linie als eine Konvention, als eine soziale Übereinkunft



Friederike Kuster: *Philosophische Geschlechtertheorien zur Einführung*, 2019, Junius Verlag Hamburg (238 S.)

hinsichtlich kulturell geprägter Verhaltensdispositionen und gesellschaftlicher Rollenerwartungen zu verstehen. Die Unterscheidung von *sex* und *gender*, von natürlich-biologischem und gesellschaftlich-kulturellem Geschlecht unterläuft die naive – und letztlich widersprüchliche – Annahme, dass tradierte Geschlechterrollen fest in der biologischen Ausstattung von Mann und Frau verankert und zudem in entsprechenden gesellschaftlichen Normierungen zu fixieren sind. Aber bereits die philosophiehistorische Rekonstruktion des Häuslich-Privaten und des Familialen führt die Variabilität der Prämissen, der Begründungsmuster und der Legitimationsstrategien vor Augen. Vor diesem Hintergrund rücken nicht zuletzt die gesellschaftlichen Transformationen des Privaten, der aktuelle Wandel der intimen Beziehungen und der Verwandtschafts- und Familienformen in einen geschichtlichen Horizont ein und machen eine grundsätzliche Veränderbar- und Gestaltbarkeit deutlich. 🍷

SOMMERUNI 2019



Die Schülerinnen konnten im Rahmen der SommerUni an laufenden Veranstaltungen teilnehmen, oder speziell für diese Woche konzipierte Vorlesungen besuchen, aber auch Laborpraktika und Exkursionen stehen auf dem SommerUni-Programm

Die 22. SommerUni für Schülerinnen in Naturwissenschaft und Technik der Bergischen Universität Wuppertal war eine Veranstaltung der Superlative, hier einige Zahlen und Fakten in Kürze:

- › 169 Anmeldungen – Anmeldehöchststand seit vielen Jahren
- › Größtes Programmangebot: Über 90 Veranstaltungen und Kurse im Programm
- › Sehr hohe inneruniversitäre Beteiligungsbereitschaft an der SommerUni
- › Viele spannende, neue Uni-Kurse im Angebot, neue externe Kooperation (WSW)
- › Größtes Tutorinnen-Team mit 14 Tutorinnen
- › Erstmals war eine Tutorin als Integrationshelferin im Einsatz
- › Die jüngste der teilnehmenden 150 Schülerinnen war 14, die älteste Teilnehmerin 24 Jahre alt, die meisten Schülerinnen waren 16 oder 17 Jahre alt
- › die Schülerinnen kamen schwerpunktmäßig aus NRW
- › Fast die Hälfte (46,39%) aller Schülerinnen kamen aus dem Bergischen Städtedreieck
- › Davon waren 15% Wuppertalerinnen, knapp 7% kamen aus Solingen, 25% aus Remscheid
- › Weitetste Reichweite: „SommerUni goes Europe“ – eine Anmeldung erreichte uns aus Griechenland (Deutsche Schule Athen)

Für diesen Erfolg der MINT-Schnupperstudienwoche möchten wir uns bei allen Beteiligten sehr herzlich bedanken:

Allen voran danken wir den Dozentinnen und Dozenten des Jahres 2019, für ein spannendes, breit gefächertes, vielfach neu aufgelegtes Programmangebot. Auch die Tutorinnen der SommerUni 2019 haben einen tollen Job gemacht, danke für die super Begleitung der Schülerinnen und danke auch den beteiligten MINT-Fachschaften, auch hier wächst die Beteiligungsbereitschaft von Jahr zu Jahr. Auch die Unterstützung durch die Kolleginnen und Kollegen in der Kurs-Administration, bei Raumbuchung, Bestuhlung, Catering und Technik hat wieder entscheidend zum Gelingen der SommerUni-Woche beigetragen.

Alina und Tabeah, zwei Schülerinnen aus Bergneustadt (beide Q1), haben stellvertretend für viele der Schülerinnen folgendes Fazit zur SommerUni gezogen: „... Abschließend kann man sagen, dass es eine unvergessliche Woche war: Wir konnten viel ausprobieren, zuhören, nachfragen und Erfahrung sammeln, wodurch sich unsere naturwissenschaftlichen Interessen gefestigt haben. Wir können die SommerUni für Schülerinnen, die sich schon relativ sicher sind, in welche Richtung sie gehen möchten, aber auch für Schülerinnen, die sich noch sehr unsicher sind, nur empfehlen“.

Das Tutorinnen-Team der SommerUni mit der Gleichstellungsbeauftragten Dr. Christel Hornstein und der SommerUni-Koordinatorin Dipl.-Päd. Ursula Skraburski-Süsselbeck (Mitte)



Noch kurz der Ausblick in den Sommer 2020: Wir möchten Sie bitten, den SommerUni-Termin des nächsten Jahres schon jetzt im Kalender vorzumerken. Die SommerUni wird dann bereits Mitte Juni stattfinden, vom 15. bis 19.06.2020. 🌸

GIRLS'DAY 2019

Der Girls'Day 2019 war ein voller Erfolg. Wie in den vergangenen Jahren haben die Mitarbeiterinnen des Lehrstuhls „Computersimulation für Brandschutz und Fußgängerverkehr“ auch in diesem Jahr wieder den Girls'Day „Girls forschen“ am Campus Haspel organisiert. Insgesamt wurden dort 18 Schülerinnen aus unterschiedlichen Schulen und Schulformen begrüßt.



Die Schülerinnen beim Programmieren

Um die Stimmung am Anfang etwas aufzulockern, startete der Tag mit einer kleinen Vorstellungsrunde. Jede Schülerin bekam die Möglichkeit etwas über ihre Motivation zu erzählen am Girls'Day teilzunehmen. Schnell stellte sich heraus, dass es hier viele Gemeinsamkeiten unter den Schülerinnen gab.

Nach der Vorstellungsrunde gab es eine kurze Präsentation mit interessanten Informationen zur Bergischen Universität und dem Leben einer Forscherin. Im Anschluss konnten sich die Schülerinnen bei einer Campusführung noch ein eigenes Bild von der Uni machen.

Mit diesen Eindrücken im Gepäck ging es an die erste Aufgabe. Die Schülerinnen bekamen die Möglichkeit, selbst einen Computer (*Raspberry Pi*) in Betrieb zu nehmen. Es war für alle Mädchen das erste Mal, dass sie einen Computer selbst anschließen und konfigurieren mussten, aber sie haben diese Herausforderung mit Bravour gemeistert. Nach der erfolgreichen Inbetriebnahme der *Raspberry Pis* haben die Schülerinnen dann erste Programmierkenntnisse in der Programmiersprache *Python* erworben.



Gruppenfoto vor dem Altbau am Campus Haspel

Mit diesen Erfolgen ging es in die gemeinsame Mittagspause in der Uni Mensa, wo die Mädchen gemeinsam mit den Studierenden und Professor*innen der Uni essen konnten. Gut gestärkt starteten die Schülerinnen anschließend in den zweiten Teil des Tages. Für die nächste Aufgabe haben alle Schülerinnen eine UNI-Stofftasche mit einem BUW-Block und einem BUW-Stift erhalten, welche von der Gleichstellungsbeauftragten gesponsert wurden. So ausgerüstet stellten sich die Mädchen der Herausforderung, die zuvor erlernten Programmierfähigkeiten anzuwenden und zu erweitern. Dazu wurde jeder *Raspberry Pi* mit einem *Sense Hat* ausgestattet, einem Zusatztool mit 64 einzeln ansteuerbaren LEDs, das mit Hilfe von *Python* programmiert werden kann.

Am Ende des Tages waren die Schülerinnen alle in der Lage, selbst geschriebene Nachrichten über das *Sense Hat* abzuspielen und diesen durch Ansteuerung der einzelnen LEDs eigene kreative bunt leuchtende Bilder hinzuzufügen. Einige der Mädchen haben es darüber hinaus noch geschafft, den im *Raspberry Pi* verbauten Temperatursensor anzusteuern und die Temperatur über das *Sense Hat* auszugeben.

Alles in allem war es ein sehr gelungener Tag. Die Mädchen waren alle samt sehr aufgeweckt, sie haben interessante Fragen gestellt und hatten sichtlich Freude dabei, sich den Herausforderungen einer Forscherin zu stellen. 🍷

Wir freuen uns jetzt schon auf den Girls' Day 2020.

„ICH HÄTTE NIE GEDACHT, DASS ICH FÜR DIESEN JOB SO GUT AUSGEBILDET WURDE“

Die Geisteswissenschaftlerin Lea-Maria Anger arbeitet für das Softwareunternehmen Babtec

Wenn Lea-Maria Anger im Freundeskreis über ihre Arbeit bei Babtec berichtet, erntet sie oft erstaunte Blicke.

Eine studierte Geisteswissenschaftlerin vermutet man eben nicht in einem Softwareunternehmen. Und doch hat die ehemalige Lehramtsstudentin hier genau das gefunden, wofür sie brennt.

„Meine Aufgabe ist es, ganz verschiedenen Adressaten in der Öffentlichkeit zu zeigen, was wir hier machen und warum Babtec wichtig ist“, erzählt sie.

GERMANISTIK UND GESCHICHTE AUF LEHRAMT

„Ich habe vor meinem Job bei Babtec lange, gerne und mit sehr viel Leidenschaft studiert“. Von allen Seiten wird ihr zum Master mit dem Ziel Lehramt geraten, obwohl sie vom Bauchgefühl her schon früh weiß, dass das Lehrerinnendasein keine Option für sie ist. Aber „im Nachhinein war das eine gute Entscheidung, weil ich noch einmal sehr viel Pädagogik und auch Kommunikationswissenschaften im Lehrplan hatte. Dadurch konnte ich meinen Horizont erweitern“. Selbstbewusst sagt sie dann auch: „Ich wusste immer, dass ich gut schreiben kann. Dieses Begeistern anderer Menschen durch Kommunikation und Schreiben hat mir schon im Studium immer mehr Spaß gemacht. Jemanden mit seinen Worten einzufangen, das ist schön.“

NEUE PERSPEKTIVEN DURCH RECRUITING TAG UND EXKURSIONSWOCHEN

Nach dem Ende ihres Studiums stünde traditionell das Referendariat an, gegen das sich Anger aber – ihrem Bauchgefühl folgend – entschließt. Sie sucht die Studienberatung des Career Service der Bergischen Universität auf und erhält ermunternde, positive Reaktionen auf ihre geleistete Studienzeit. Man rät ihr, sich bei dem ersten von der Universität veranstalteten Recruiting Tag 2018 zu informieren, an dem ca. 25 Unternehmen präsent sind. Die gebürtige Kölnerin schreitet sofort zur

Tat, führt Gespräche, bringt ihren vorbereiteten Lebenslauf mit und stößt bei der Softwarefirma Babtec auf reges Interesse. Das expandierende Unternehmen ist auch Partner bei den kurz darauf folgenden Exkursionswochen der Hochschule, die Studierenden die Möglichkeit bieten, mit hiesigen Firmen in Kontakt zu kommen. Lea-Maria Anger nimmt auch dieses Angebot an und fährt mit.

„Vor Ort habe ich dann alle möglichen Fragen gestellt, habe versucht herauszuhören, wo meine Expertise gebraucht werden könnte“, erklärt sie ihren Einsatz, der bei der Wuppertaler Firma ankommt. „Bei den Exkursionswochen habe ich mir alles ansehen dürfen. Es wurden auch die ganzen Berufsbilder vorgestellt, was ich sehr hilfreich fand. Denn man weiß als Germanistin nicht unbedingt, welche Berufsbilder es in einem

solchen Unternehmen gibt“, führt sie aus. Auf die ausgeschriebene Stelle als Content Managerin bewirbt sie sich und nach einem Praktikum mit Aussicht auf Weiterbeschäftigung gehört sie seit Herbst 2018 zum festen Firmenstaff.

VON WALLENSTEIN ZU QUEEN

Die Umstellung von wissenschaftlicher Textbearbeitung – der Titel ihrer Bachelorarbeit lautete „Wallenstein im Blick seiner Gegner“ – zu marketingtauglicher Kundenansprache gelingt ihr spielend. Bei Babtec kann sie sowohl sachliche Texte für Branchenmagazine als auch „fluffige“ Artikel für die Sozialen Medien verfassen. So beschäftigt sie sich auch mal mit Zitaten der Rockgruppe Queen, mit denen sie einen Beitrag über einen Mitarbeiterausflug auf der Trasse würzt. „Ich hätte nie gedacht, dass ich für diesen Job mit einem geisteswissenschaftlichen Studium so gut ausgebildet wurde.“

Und allen Unkenrufen zum Trotz bricht sie eine Lanze für ihre Fachrichtung. „Ich glaube, dass Geisteswissenschaftler gerade für dieses Berufsbild die idealen Leute sind. Meine Kolleginnen und Kollegen im Content Bereich bei Babtec stammen alle aus den Geisteswissenschaften. Und das ist auch gut so. Man hat mehr anzubieten als nur das Schreiben. Denn man hat gelernt, in ganzen Prozessen zu denken. Eine Kampagnenplanung beispielsweise bedeutet erst einmal reines Konzipieren. Das habe ich auch durch meine vielen Hausarbeiten gelernt: erst einmal ein großes Ganzes entwerfen und dann an die Ausführung gehen. Da braucht man schon eine gewisse Denkfür. Und die hat man als Geisteswissenschaftler erlernt.“



Lea-Maria Anger studierte Germanistik und Geschichte an der Bergischen Universität und arbeitet heute als Content Managerin bei Babtec Informationssysteme GmbH

QUALITÄT ALS PHILOSOPHIE

Das Softwareunternehmen Babtec fördert Angers Ideen und sie nutzt die Möglichkeiten der sozialen Netzwerke: „Facebook ist zwar ein bisschen rückläufig, aber es ist immer noch ein wichtiges Medium für uns als Unternehmen. Aber Instagram kommt mehr und mehr. Ich bin der Ansicht, dass man als Unternehmen heute definitiv auf Instagram zurückgreifen sollte, nicht nur was Recruiting-, sondern auch was Produktthemen angeht.“ Aber auch persönliche Kontakte, Newsletter oder die gerade erst neu gelaunchte Website bieten Marketingmöglichkeiten, die die Content Managerin für die Verbreitung ihrer Unternehmensphilosophie berücksichtigt. „Ein schönes Gefühl,“ sagt sie, „wenn man dazu beiträgt, dass Qualität eine Philosophie sein kann.“

ZEIT NEHMEN, UM ERWACHSEN ZU WERDEN ...

Anger rät jungen Studierenden im Gegensatz zum gängigen Trend zu mehr Ruhe. „Ich finde, man kann sich ein wenig Zeit nehmen, um erwachsen zu werden, zu lernen, auch wenn sich nicht sofort der Sinn hinter allem erschließt oder das Ziel noch nicht vor Augen ist.“

Lea-Maria Anger hat ihr Leben in die Hand genommen, sichere Pfade auch einmal verlassen und nach reiflicher Überlegung mit Hilfe von Hochschulangeboten neue Perspektiven entwickelt. Die Zeit an der Universität fasst sie so zusammen: „Ich habe in meinem Studium das Selbstbewusstsein entwickelt, dass ich mich in so ziemlich jedes Thema einarbeiten kann.“

65

Wer würde eine solche Mitarbeiterin nicht einstellen? 🌸

DAS ENDE DES „FRÄULEIN LEHRERIN“ VOR 100 JAHREN

Ein Jahr100Wissen-Interview mit der Erziehungswissenschaftlerin Prof. Astrid Messerschmidt

Die Weimarer Verfassung schaffte am 31. Juli 1919 den Lehrerinnenzölibat ab. Der Lehrerinnenzölibat wurde tatsächlich per Ministererlass 1880 im Deutschen Reich eingeführt. Er bedeutete die sofortige Kündigung von Frauen, die sich zu einer Ehe entschlossen. Was sollte durch diesen Ministererlass 1880 erreicht werden?

Messerschmidt: Dieser Lehrerinnenzölibat spiegelt die Geschlechterordnung der damaligen Zeit wider, die aber auch heute noch nicht ganz vergangen ist. Die Regelung zeigt deutlich, welcher Argwohn gegen eine höhere Berufstätigkeit von Frauen gehegt wurde. Sie drückt ein Frauenbild aus, das sehr stark verbunden ist mit Körperlichkeit, mit unbeherrschter Sexualität und mit der Vorstellung, die Frau sei von ihrem Unterleib gesteuert. Dieser Verdacht, dass Frauen einfach nicht fähig sind, wirklich zu denken und folglich auch zu lehren, spiegelt etwas von der Zeit wider. Wir haben ja im 19. Jahrhundert auch den Hysterie-Diskurs in der Medizin, der Frauen als emotional unberechenbar und krankhaft von ihren Gefühlen abhängig repräsentierte. Das ist die eine Seite. Aber es gibt auch noch eine andere, viel nüchternere Seite des Zölibats, der sich ausschließlich auf Frauen bezog: nämlich schlicht und ergreifend den Arbeitsmarkt. Durch diesen Lehrerinnenzölibat konnte natürlich eine ganz

Wir lernen aus der Geschichte nicht, was wir tun sollen. Aber wir können aus ihr lernen, was wir bedenken müssen. Das ist unendlich wichtig.

Richard von Weizsäcker

In der Reihe „Jahr100wissen“ beschäftigen sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Bergischen Universität mit 100 Jahre zurückliegenden Ereignissen, die die Gesellschaft verändert und geprägt haben.

große Gruppe, die eine Konkurrenz für Männer darstellte, ausgeschaltet und ausgegrenzt werden. Ich würde das Ganze insofern einerseits in das Frauenbild einordnen und andererseits in die Funktionen für einen geschlechterseparierten Arbeitsmarkt.

Die Weimarer Reichsverfassung schaffte diese Diskriminierung am 31. Juli 1919 im Artikel 128 II – zunächst – ab. Wie konnte es passieren, dass derselbe Lehrerinnenzölibat bereits vier Jahre später wiedereingeführt wurde?

Messerschmidt: Das hat mit den arbeitsmarktpolitischen Gründen zu tun. Der Lehrerinnenzölibat ermöglichte mehr Arbeitsstellen für Männer in pädagogischen Berufen. Das war das Hauptmotiv. Zum anderen muss man sehen, mit dieser Abschaffung 1919 war ja keine Kulturrevolution in Deutschland verbunden. Da ist im Denken der Gesellschaft nichts tiefgreifend verändert worden. Zwar hat sich etwas bewegt, es ist ja auch geschlechterpolitisch eine bewegte Zeit in der Weimarer Republik. Viele Frauen treten mit Emanzipationsansprüchen auf. Die Frauenbewegungen



Prof. Dr. Astrid Messerschmidt habilitierte sich für Pädagogik 2009 am Fachbereich Humanwissenschaften der Technischen Universität Darmstadt. Sie arbeitete u. a. als Professorin für Interkulturelle Pädagogik/Lebenslange Bildung an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe. Seit 2016 forscht und lehrt sie als Professorin für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Geschlecht und Diversität an der Bergischen Universität

sortieren und engagieren sich. Zugleich ist es eine Zeit, in der dennoch diese alte Geschlechterordnung weiterhin besteht. Also eine disparate Situation, die ja auch sehr lange anhält.

Bis in die 50er Jahre versuchte man den Zölibat sogar mit religiösen Werten zu rechtfertigen. Die Vorsitzende des Vereins Katholischer deutscher Lehrerinnen, Maria Johanna Schmitz, schrieb in der Katholischen Frauenbildung 1955: „Die Lehrerin – wie wir sie gewünscht und erzogen haben – soll sich mit ganzer Kraft ihrem Beruf widmen. Sie soll Ausscheiden aus dem Beruf, wenn sie erkennt, daß sie in die Ehe eintreten und einen anderen hochwertigen Beruf ergreifen soll. (...) sie soll aus diesem Erleben heraus die Fähigkeit haben, den Lehrberuf auch als Lebensberuf zu sehen, sich ihm für immer zu weihen, und sie kann das umso mehr, wenn sie in der katholischen Kirche steht, die ihr in der Lehre von der gottgeweihten Jungfräulichkeit einen herrlichen Fingerzeig, ja eine Verklärung für diese Ganzheitsaufgabe des Berufes gibt“. War eine arbeitende Frau mit Familie in der Wirtschaftswunderzeit so unvorstellbar?

Messerschmidt: Einerseits das, aber wie in dem Zitat deutlich wird, hat es viel mit der Spezifik des Lehrerinnenberufes zu tun. Die moralische Aufladung einer Lehrerinnentätigkeit wird ja hier ganz deutlich angesprochen. Das alles richtete sich gerade auf diesen Beruf, denn es gab ja kein allgemeines Berufsverbot für verheiratete Frauen. Die Tätigkeit des Lehrens, Unterrichtens und Vermittelns, die den Lehrerinnenberuf ausmacht, war sehr stark staatlich und kirchlich verankert. Das hat auch beamtenrechtliche Gründe. Hier tritt die moralische Aufladung sehr deutlich hervor. Auch mit dieser Vorstellung, dass es sich um eine Lebensaufgabe handelt. Das ist fast eine klösterliche Vorstellung. Man weihet sich diesem Beruf, man gibt das ganze Leben dafür. Dieses Ideal ist mit diesem Beruf verbunden, und diese Ansicht teilten auch viele Frauen. Auch Teile der bürgerlichen Frauenbewegung haben den Zölibat verteidigt. Die waren gar nicht für die Abschaffung. Ich glaube, das muss man im Nachhinein verstehen, sie sahen darin eine strukturelle Maßnahme, die Unabhängigkeit vom Mann abzusichern. Es hat also durchaus eine emanzipatorische Seite, was ja auch das klösterliche Leben hatte. Auch das klösterliche Leben der Nonnen hatte emanzipatorische Seiten. Wir müssen wirklich die Ambivalenz erkennen, was aus heutiger Sicht nicht ganz so einfach ist. Heute erscheint die Sache ganz und gar konservativ und völlig überholt. Für die bürgerliche Frauenbewegung war das nicht so eindeutig. Es war eben auch ein Weg, sich unabhängig vom Mann zu machen, wofür viele Frauen dieser Zeit kämpften.

Die Zölibatsklausel galt bis 1951, das Bundesarbeitsgericht hob sie mit dem Urteil vom 10. Mai 1957 endgültig auf. Damit verschwand auch die Ansprache einer Lehrerin als „Fräulein“. War damit alles in Ordnung?

Messerschmidt: Natürlich nicht, und dennoch war es ein Fortschritt. Es dauerte zwar noch etwas, bis das „Fräulein“ verschwand. Auch ich kann mich in meiner Studienzeit noch an den Ausdruck „Fräulein“ erinnern. Also ganz so schnell ging das nicht. Das dauerte sicher noch bis in die 1980er Jahre. Aber symbolisch war es schon ein großer Fortschritt, weil mit dem Verzicht auf diese Bezeichnung ausgedrückt wird, dass eine Frau nicht verheiratet sein muss, um als Frau anerkannt zu werden, also um erwachsen zu sein.

Ähnliche Klauseln gab es in Österreich bis 1949 und in der Schweiz bis 1962. Sehen Sie heute noch Benachteiligungen von Frauen im (Lehr-)Beruf?

Messerschmidt: In der Frage klingt ja schon an, dass damit nicht alles gelöst war. Noch immer ist es so, dass Frauen heutzutage berufliche Nachteile erleben. Nicht, weil sie verheiratet

sind, sondern weil sie Kinder bekommen könnten. Das ist das Hauptausgrenzungsmotiv, die Potentialität des Schwangerwerdens, was in bestimmten Branchen wirklich ohne Hemmungen aufgegriffen wird, um Frauen nicht einzustellen. Auch bei Frauen, die noch keine Kinder haben, wird das oft projiziert und erzeugt eine Zurückhaltung gegenüber Einstellungsmaßnahmen. Aber es gibt noch mehr Faktoren, denn der Lehrer- und Lehrerinnenberuf wird ja in bestimmten Fächern überwiegend durch Frauen ausgeübt, das kann man sehen. Wo es aber ganz anders aussieht, das ist bei den Leitungspositionen. Schulleitungen, selbst in Grundschulen, sind immer noch mehrheitlich in männlicher Hand. Da hat sich noch nicht so viel getan.

Ansonsten hat sich im pädagogischen Bereich einiges bewegt, das ist auch in der Erziehungswissenschaft sichtbar. Was wir aber immer mitbedenken sollten, das zeigt uns ja auch diese bizarre Geschichte des Lehrerinnenzölibats, dass im Zusammenhang ökonomischer Krisen oft ein Backlash passiert. Also, dass dann wieder die Frauen auf bestimmte Verpflichtungen reduziert werden. Interessant ist auch hier aus den angesprochenen 1950er Jahren der Begriff der „Doppelverdiener“, den es glaube ich nur in Deutschland gibt. Ein eigentlich völlig unsachlicher Begriff, weil niemand für sich alleine Doppelverdiener ist, das kann es gar nicht geben. Und dennoch wird es so gesehen. Wenn eine Frau mit einem Partner, der auch verdient, verheiratet ist, spricht man davon. Bei Männern ist das nicht unbedingt der Fall. Das Einkommen der Frau ist in dieser Redewendung eigentlich nicht rechtmäßig. Ich glaube, diese Haltung ist in der deutschen politischen Kultur sehr stark erhalten geblieben. Und das sehe ich auch als Nachwirkung dieser Geschichte des Lehrerinnenberufs mit seinen Sonderregelungen gegen Frauen. 🍷

DON`T CRY FOR ME ARGENTINA ... DER 100. GEBURTSTAG VON EVITA PERÓN

Ein Jahr100Wissen-Interview mit dem Soziologen Prof. Dr. Peter Imbusch



Prof. Dr. Peter Imbusch studierte Soziologie, Politikwissenschaften, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie Volkswirtschaftslehre und promovierte zur Sozialstrukturanalyse Lateinamerikas. Er habilitierte sich 2001. Seit 2011 lehrt er als Professor für Soziologie, insbesondere Soziologie der Politik an der Bergischen Universität

In Argentinien gilt sie bis heute als „Engel der Armen“. Die Rede ist von Eva Perón, die am 7. Mai 2019 100 Jahre alt geworden wäre. Herr Imbusch, sie haben im Forschungsmagazin „Output“ der Bergischen Universität über den Populismus in Lateinamerika geschrieben. War Eva Duarte, genannt Evita, eine Populistin?

Imbusch: Wenn man den Begriff nicht kurzschließt mit dem gegenwärtigen Populismus, sondern differenziert betrachtet, dann ja: Bei ihr – wie bei Perón selbst – finden sich alle Merkmale, die man typischerweise mit Populismus assoziiert: die Dichotomie Elite vs. Volk, ein Selbstverständnis der Verkörperung des Volkswillens, direkte Ansprachen an das Volk und die Identifizierung mit den sogenannten ‚descamisados‘, bestimmte Rituale und eine hohe Emotionalisierung der Politik, ein Selbstverständnis als Sprachrohr der Armen und Unterdrückten, etc. Ihre Abneigung gegen die traditionelle Oligarchie entsprach spiegelbildlich der Verfluchung und

Wir lernen aus der Geschichte nicht, was wir tun sollen. Aber wir können aus ihr lernen, was wir bedenken müssen. Das ist unendlich wichtig.

Richard von Weizsäcker

In der Reihe „Jahr100wissen“ beschäftigen sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Bergischen Universität mit 100 Jahre zurückliegenden Ereignissen, die die Gesellschaft verändert und geprägt haben.

dem Hass der argentinischen Eliten auf ihre Person. Wichtig wäre aber daran zu erinnern, dass der damalige Populismus einen ganz anderen gesellschaftlichen Zuschnitt hatte als die beiden späteren Wellen des Populismus in den 1980er und den 2000er Jahren. Und der damalige Nationalismus ist eben auch nicht vergleichbar mit dem dumpfen Nationalismus der Rechtspopulisten heutzutage.

Von Eva Perón stammt das Zitat: „Eine Schauspielerin in der Regierung ist genug!“ Ihr Aufstieg liege an der Dritte-Welt-Struktur Argentiniens, behaupten Kritiker. Wie schaffte sie es, die Massen zu begeistern?

Imbusch: Na ja, damals war Argentinien eigentlich kein typisches Dritte-Welt-Land, es gehörte ja bis in die 1920er Jahre hinein zu den reichsten Ländern der Welt. Das Problem liegt eher in der internen Entwicklung mit großer sozialer Ungleichheit, Exklusion und Rechtlosigkeit der Armen, Arbeiter und Immigranten, der mittels Korruption und Vetternwirtschaft verfolgten Politik der traditionellen Eliten (Stichwort „decada infame“). Das ist ja der allgemeine Hintergrund für den Aufstieg des Peronismus. Evita selbst hatte bereits in ihrer Zeit als Schauspielerin eher auf massenwirksame Formate gesetzt, Volkstheater gespielt und dafür gesorgt, dass sie in den entsprechenden Gazetten eine ‚gute Presse‘ hatte. Der richtige Aufstieg kam aber erst mit Perón. Zum Aufstieg dürfte ihre Beharrlichkeit und Hartnäckigkeit beigetragen haben, mit denen sie ihr mittelmäßiges Talent als Schauspielerin übertüncht hat. Die Massen begeisterte sie natürlich dadurch, dass sie sich zum Sprachrohr der Unterschichten machte, dass sie immer wieder glaubhaft machen konnte, dass sie selbst eine von ihnen war, und dann natürlich dadurch, dass sie schließlich – auch ohne formales Amt in der Regierung – über beträchtliche Mittel und Instrumente verfügte, Wohltaten unterschiedlicher Art für diese Gruppe durchzusetzen. Sie sah sich selbst als „Mutter der Nation“, wurde mit der Zeit als Wohltäterin und Heilige verehrt. Der Rhetorik folgten also durchaus Taten! Und dann ist da natürlich noch die schöne junge Frau an der Seite von Perón, die Stilikone ... und durch ihren frühen Tod auch ein gewisser Märtyrerstatus.

Sie wollte als Mutter der Nation wahrgenommen werden. Sie verbarg ihre Erotik, ihre Kleider wurden bei offiziellen Anlässen immer biederer, sie legte sich den berühmten Haarkranz zu, der extra für sie erfunden worden war. Wenn sie sich unters Volk mischte, spielte sie andererseits gern die glamouröse Prinzessin. Die Botschaft war: „Wer sich anstrengt und sich von mir helfen lässt, kann es wie ich nach oben schaffen.“ War das alles nur Show?

Imbusch: Nein, sicher nicht, aber das Auftreten, die unterschiedlichen Outfits zu den verschiedenen Anlässen gehörten natürlich zur Selbstinszenierung der Person dazu. Die Botschaft war wohl eher hoffnungsvoll gemeint. Seht her, ich komme aus ärmlichen Verhältnissen und habe es geschafft, ihr könnt das auch, ich sage euch wie das geht, ich bereite euch den Weg, den ihr gehen müsst. Aber auch: Wenn ihr euch einfügt, könnt ihr von mir profitieren. Der Peronismus war ja diesbezüglich so eine Art autoritärer Paternalismus, mit dem Evita keine Probleme hatte.

Sätze wie: „Ich verlange mehr Rechte für Frauen, weil ich weiß, womit Frauen sich herumschlagen müssen“, oder die Einführung des Frauenwahlrechts 1947, welches auf sie zurückgeht, stilisieren sie zur Galionsfigur in der Frauenbewegung Argentiniens. Hat sie tatsächlich dazu beigetragen?

Imbusch: Ja und Nein, auch hier das Bild eher ambivalent: Einerseits hat sie zweifellos zur Emanzipation der Frauen beigetragen, indem

sie ihnen Anerkennung und Würde gab, andererseits war sie sicherlich keine Feministin im heutigen Sinne des Wortes. Ihr Rollenbild und ihr Rollenverständnis waren eher konventionell. Viele Errungenschaften der Frauenbewegung im Hinblick auf Gleichberechtigung und Emanzipation waren schon lange auf den Weg gebracht. Die „Fundación Eva Perón“ hat sich allerdings sehr um benachteiligte Frauen gekümmert und die alte „Sociedad de Beneficencia“ als Wohltätigkeitsorganisation der ‚clase alta‘ ins Abseits geschoben. Das Frauenwahlrecht 1947 war eher so eine Art Belohnung für die Mission der Frauen und ihr Engagement für Perón. Deshalb hatten ja sowohl die bürgerliche Frauenbewegung wie die sozialistische Frauenbewegung in Argentinien ihre Probleme mit Evita.

Trotzdem ihr Mann, Präsident Juan Perón, Argentinien in zwei Phasen regierte (und zweimal ruiniert hat), besteht der Mythos Perón bis heute fort. Wie kommt das?

Imbusch: Die einfache Antwort würde lauten, dass seither nichts besser geworden ist in Argentinien. Peter Waldmann hat Argentinien deshalb mal ein „Schwellenland auf Dauer“ genannt. Denken Sie an den ständigen Wechsel von zivilen und militärischen Regierungen seit dem Ende der zweiten Amtszeit Peróns, die dauerhaften Krisen und Konflikte, dann die kurzzeitige Rückkehr Peróns, die brutale Militärdiktatur, die Staatspleiten, etc. Der Peronismus und seine Legate sind bis heute eine Belastung für das Land, aber ohne eine gehörige Portion Peronismus geht es scheinbar auch nicht. Perón hat etwas in die argentinische Gesellschaft eingepflanzt, was sich bis heute als Segen und Fluch zugleich erweist, wie man bis in die jüngste Geschichte des Landes nachverfolgen kann.

In dem wohl berühmtesten Song „Don't cry for me Argentina“ aus dem Musical „Evita“, dass in Wuppertal in der Spielzeit 2013/14 noch einmal zu sehen war, singt diese „The truth is, I never left you“ (die Wahrheit ist, ich habe Euch nie verlassen). Wie geht die Welt zu ihrem 100. Geburtstag mit dieser Frau um?

Imbusch: Das Musical Evita ist getrieben von einem starken antiperonistischen Impuls und hat ja eher zu einem schrägen Bild der historischen Figur Eva Perón beigetragen. Sicherlich ist Evita auch heute noch eine



Evita Perón

quasi mythische Figur, deren Einschätzung aufgrund der vielen ambivalenten Aspekte ihrer Person und Politik umstritten, mehr noch umkämpft bleibt. Auf der einen Seite gibt es bis heute diese mythische Verehrung, auf der anderen Seite eine Art historische Verdammnis, die beide rational eigentlich nicht wirklich nachvollziehbar sind. In Argentinien wird es sicherlich die eine oder andere Feierlichkeit zu ihrem Jahrestag geben, gegebenenfalls liefert er den Ausgangspunkt für eine neue Erinnerungskultur. Die Auswirkungen in den USA oder Europa dürften dagegen eher überschaubar sein. 🌸

FAMILIENBÜRO KURZ UND KNAPP

72

Auch im letzten Jahr blieb die Anzahl der Beratungsgespräche kontinuierlich hoch. Rund 100 Universitätsangehörige wurden in diesem Jahr bereits über verschiedene familienrelevante Themen von mir beraten.

Auffallend ist hierbei das steigende Interesse am Thema „Pflege“, das nach dem Auftaktvortrag „Pflegeverantwortung im Beruf und Studium“ weiter zunimmt.

Zum Thema „Pflege“ ist für die nächste Zeit der Ausbau der entsprechenden Rubrik auf der Homepage des Familienbüros geplant, die dann auch Pflegeangebote, Stützpunkte etc. enthält und Universitätsangehörige umfassend informiert.

Die KidsBoxen als mobile Spielschränke zur kurzfristigen eigenständigen Kinderbetreuung am Arbeitsplatz erfreuen sich großer Beliebtheit. Daher wurden noch 3 weitere KidsBoxen angeschafft, die auf der AStA-Ebene, in Raum V.10.093 sowie G.13.08 bereit stehen. Mit den bereits vorhandenen verfügt die Universität somit derzeit insgesamt über 7 Kids-Boxen.

KONTAKT

Familienbüro der
Bergischen Universität Wuppertal
Maria Gierth, M.A.
Gaußstraße 20
Gebäude K, Ebene 12, Räume 30-35
42097 Wuppertal
Telefon 0202 439 5041

E-Mail familienbuero@uni-wuppertal.de
www.familienbuero.uni-wuppertal.de

Am 01.10.2019 ist unsere Universität dem Verein „Familie in der Hochschule“ beigetreten. Das Familienbüro arbeitet nun nicht nur regional mit universitären Familienserviceeinrichtungen des Hochschulnetzwerks „Familie“ NRW zusammen, sondern auch mit Kolleg*innen aus anderen Bundesländern sowie aus Österreich und der Schweiz.

Ich freue mich wie immer über Ihr Interesse zu vereinbarkeitsrelevanten Themen und auf Ihren Besuch im Familienbüro. 🌸

BEITRITT DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT ZUM VEREIN „FAMILIE IN DER HOCHSCHULE“

Die Bergische Universität Wuppertal ist dem Verein „Familie in der Hochschule“ im Rahmen seiner 6. Jahrestagung an der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes in Saarbrücken offiziell als Mitglied beigetreten. Sie wurde hierbei durch das Familienbüro vertreten, das durch Maria Gierth geleitet wird.

Die Prorektorin für Internationales und Diversität, Prof. Dr. Cornelia Gräsel, unterzeichnete die Charta „Familie in der Hochschule“ mittels einer Videobotschaft und hob hervor, dass die Balance zwischen beruflichen und familiären Pflichten an der Bergischen Universität Wuppertal unverzichtbar sei.

Der Verein „Familie in der Hochschule“ ist ein Zusammenschluss von aktuell 122 Hochschulen und einem Studentenwerk in Deutschland, Österreich und der Schweiz, die die Charta „Familie in der Hochschule“ unterzeichnet haben. Dadurch verankern die Hochschulen Familienorientierung als Teil ihres Profils und verpflichten sich, ihr hohes Engagement in diesem Bereich weiter zu führen.

Den Schwerpunkt der Netzwerkarbeit bildet der kollegiale Austausch zu Expertisen und Maßnahmen, um im Sinne einer beständigen Fortentwicklung voneinander zu lernen und gemeinsame Themen ressourcenschonend und effektiv voranzutreiben. Die Akteurinnen und Akteure der beteiligten Hochschulen treffen sich ein Mal jährlich zu gemeinsamen Tagungen sowie zwei Mal im Jahr zusätzlich in den jeweiligen Arbeitsgruppen, um über aktuelle Entwicklungen zum Thema „Vereinbarkeit“ zu diskutieren.

Folgende Ziele verfolgt die Bergische Universität nun im Sinne der Charta „Familie in der Hochschule“:

1. Ausbau des Angebots zur flexiblen und hochschulnahen Kinderbetreuung
2. Ausbau von Beratungs- und Unterstützungsangeboten im Bereich „Pflege von Angehörigen“
3. Weiterentwicklung der bestehenden Unterstützungsmaßnahmen von Studierenden mit familiären Pflichten.

Die Bergische Universität verspricht sich durch die Zusammenarbeit im Verein einen stetigen Austausch zu hochschulspezifischen Vereinbarkeitsthemen zwischen den Akteur*innen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz und neue Impulse für die Weiterentwicklung ihres Gleichstellungsprofils im Bereich der Vereinbarkeit von Studium, Beruf und Familie. 🌸

AUFTAKTVERANSTALTUNG

„PFLEGEVERANTWORTUNG IM BERUF / STUDIUM“

Kosten und Qualität der Pflege

74

Eine immer größere Anzahl von Menschen steht vor der Herausforderung, ihre Berufstätigkeit, ihr Studium oder ihre Forschungsarbeit mit Pflegeaufgaben vereinbaren zu müssen. Vielfach entsteht eine solche private Pflegesituation plötzlich und ohne jegliche Vorbereitung. Dies kann zu starken Belastungen der pflegenden Angehörigen führen.

Um dem Thema „Pflege von Angehörigen“ an unserer Universität mehr Ausdruck zu verleihen, organisierte das Familienbüro am 26.06.2019 einen ersten Fachvortrag dazu.

Frau Silke Niewohner, Gesundheitswissenschaftlerin und Coach im Bereich „Work Life Care in Balance“, hat im Rahmen des Vortrags zum einen über grundsätzliche Fragen rund um das Thema „Pflegeverantwortung“ sowie zum anderen über den Themenkomplex „Kosten der Pflege (von Angehörigen)“ informiert.

Die Bewertung des Vortrags mittels Evaluationsbögen fiel insgesamt sehr positiv aus. Die Teilnehmer*innen hoben vor allem die Kompetenz der Referentin sowie die allgemeine Organisation des Vortrags hervor und waren dankbar für die Möglichkeit, arbeitsplatznah auch ihre persönlichen Fragen rund um das Thema „Pflege“ zu klären.

Die Teilnehmer*innen sowie viele weitere Universitätsangehörige wünschen sich eine Wiederholung sowie speziellere Vorträge zum Thema „Pflege“. Zum Beispiel zur Finanzierung, um ihre persönliche Pflegesituation noch besser mit dem Beruf vereinbaren zu können. 🌸

Die Teilnehmer*innenzahl war auf 20 begrenzt und setzte sich aus allen Gruppen der Universitätsangehörigen zusammen. Es waren Studierende, wissenschaftlich Beschäftigte sowie Beschäftigte in Technik und Verwaltung vertreten. Die Teilnehmer*innen bekamen im Rahmen des Vortrags anhand konkreter Beispiele einen ersten Überblick zum Thema.

Insbesondere wurden rechtliche Rahmenbedingungen am Arbeitsplatz in Bezug auf die jeweilige Pflegesituation, verschiedene Informations- und Beratungsstellen für pflegende Angehörige vor Ort, Organisationsmöglichkeiten einer Pflege zu Hause sowie der Ablauf einer Pflegegradbeantragung vorgestellt und diskutiert. Zu den Leistungen der Pflegeversicherung gab es ein konkretes Beispiel anhand eines Pflegegrades.

Einzelne Punkte des Vortrags wurden auf einem Flip-Chart festgehalten und im Anschluss den Teilnehmenden als Fotoprotokoll zur Verfügung gestellt.

VÄTERZEIT

Lucas Kolb mit seinem Söhnchen Liam

An dieser Stelle werden Väter unserer Hochschule porträtiert, um das erfolgreiche Projekt „Väterzeit“ aus dem Jahr 2008 fortzuführen. Wir befragen Väter zu ihrer Doppelrolle als Student bzw. Beschäftigter und Familienvater zu ihren individuellen Vereinbarkeitskonzepten.

NAME UND ALTER

Lucas Kolb, 28 Jahre alt

FAMILIENSTAND

verheiratet

NAME UND ALTER DES KINDES

Liam, 1 Jahr alt

WIE GUT GELINGT IHNEN DIE VEREINBARKEIT VON BERUF UND FAMILIE?

Sowohl das Studieren als auch die Arbeit als wissenschaftliche Hilfskraft lässt sich inzwischen recht gut mit dem Leben in der Familie vereinbaren. Insbesondere wird dies durch die gute Verteilung der Aufgaben und Betreuung in der Familie sowie insbesondere durch die tatkräftige Unterstützung meiner Mutter bei der Betreuung ermöglicht. Meine Frau und ich haben im ersten Semester mit Kind unseren Studienanteil deutlich zurückgefahren. Wie dies jedoch in den folgenden Semestern weitergeht, wird sich noch zeigen müssen. Ohne eine gute Aufteilung wäre das Ganze allerdings undenkbar. Hinsichtlich der Arbeit an Hausarbeiten und der Vorbereitung auf Prüfung mussten wir uns etwas anpassen, dass sich diese Arbeit von Zuhause an die Uni verlagert, da die Ablenkung dort zu groß geworden ist.

WELCHE PROBLEMFELDER ERGEBEN SICH? IN WELCHEN BEREICHEN KLAPPT ES GUT?

Eines der größten Probleme ist die Kinderbetreuung. Zwar haben wir inzwischen den *Backup-Service* der Uni Köln für uns entdeckt, der jedoch auch nur begrenzt zur Verfügung steht. Einen Platz in einer Betreuungseinrichtung suchen wir nach wie vor immer noch vergeblich. Daher sind

wir froh, dass wir uns die Veranstaltungen recht frei legen konnten und auch meine Chefin diesbezüglich sehr entgegenkommend ist. Dadurch konnten wir uns die Wochentage gut untereinander aufteilen. Da bei mir noch das Pendeln zur Uni hinzukommt, bin ich sehr dankbar, dass ich sowohl die Arbeit als auch alle Veranstaltungen auf insgesamt drei Wochentage legen konnte. Somit bleiben mir vier Tage, die ich komplett mit meinem Sohn verbringen kann.

WIRD DIE VEREINBARKEIT DURCH BESTIMMTE ASPEKTE AN DER UNI ERLEICHTERT?

Bei der Belegung der Seminare waren die meisten Fakultäten sehr hilfsbereit und entgegenkommend hinsichtlich der Terminauswahl, sowohl an der Uni Wuppertal als auch an der Uni Köln. Insbesondere möchte ich mich hier bei der Germanistik bedanken, die mich dabei sehr unterstützt hat.

AUS WELCHER FAKULTÄT KOMMEN SIE?

Ich studiere Grundschullehramt und bin darüber an den Fakultäten für Mathematik und Naturwissenschaften, Geistes- und Kulturwissenschaften sowie der School of Education. Meiner Tätigkeit als wissenschaftliche Hilfskraft gehe ich an der Fakultät für Maschinenbau und Sicherheitstechnik am Lehrstuhl für die Didaktik der Technik nach.

WIE TEILEN SIE SICH DIE ERZIEHUNG DES KINDES MIT DER MUTTER AUF?

Durch die Unterstützung meiner Mutter haben wir bereits eine Betreuung für zwei Wochentage. Die übrigen drei Tage haben wir uns untereinander aufgeteilt. Zwei Tage davon habe ich frei und einen sie. Wenn es dann doch mal Überschneidungen aufgrund von außerplanmäßigen Veranstaltungen gibt, nutzen wir, wenn verfügbar, den *Backup-Service* der Uni Köln. Hin und wieder kommt es allerdings auch mal vor, dass einer von uns eine Veranstaltung nicht besuchen kann.

WIRD DIE VEREINBARKEIT DURCH BESTIMMTE ASPEKTE AN DER UNI ERSCHWERT?

Insgesamt vier Monate habe ich Elternzeit genommen und in dieser Zeit nicht gearbeitet. Bis ich das jedoch erfolgreich mit der Personalabteilung der Uni Wuppertal klären konnte, ist einige Zeit vergangen und es hat mich viele Anrufe und Nerven gekostet. Immer wieder musste ich meinem Geld hinterherlaufen. Es schien, als sei ich der Erste an der Uni, der Elternzeit nimmt. Und, mit den Worten der Personalabteilung: „Dann auch noch als Mann.“

WELCHE FAMILIENBEZOGENEN ANGEBOTE UNSERER HOCHSCHULE NUTZEN SIE, BZW. HABEN SIE SCHON GENUTZT?

Bereits vor der Geburt unseres Sohnes habe ich die Möglichkeit genutzt, mich im Familienbüro beraten zu lassen und wurde dort von Frau Gierth sehr freundlich aufgenommen und kompetent beraten. Auch über das angebotene Babygeld des Hochschulsozialwerks haben wir uns sehr gefreut. Mittlerweile sind wir außerdem bereits ein paar Mal beim Eltern-Kind-Treffen gewesen, auch vor der Geburt. Dort haben wir viele nette neue Bekanntschaften gemacht und haben auch schon viele hilfreiche Tipps von anderen Eltern erhalten. Auch wenn der Rest der Familie immer erst noch aus Köln anreisen muss, gehen wir doch immer wieder



Lucas Kolb mit seinem Söhnchen Liam

gerne zu den Treffen, insbesondere da Liam jetzt auch gerne mal Gesellschaft von anderen kleinen Kindern hat.

HABEN SIE VERBESSERUNGSVORSCHLÄGE HINSICHTLICH DER VEREINBARKEIT?

Insbesondere die Personalabteilung könnte ihre Kompetenzen im Bereich der Elternzeit und der entsprechenden Kommunikation mit dem LBV durchaus noch ausbauen. Auch das Betreuungsangebot an der Uni lässt zu wünschen übrig. Als Student oder wissenschaftliche Hilfskraft hat man keinerlei Chancen, einen Platz in der KiTa an der Uni zu bekommen. Das ist jedoch leider an der Uni Köln auch nicht anders. Trotz der dort höheren Anzahl an Betreuungseinrichtungen. Der *Backup-Service* der Uni Köln könnte jedoch sicher ein gutes Vorbild für die Uni Wuppertal sein.

HABEN SIE ANMERKUNGEN, ODER SCHON EINMAL SCHLECHTE ERFAHRUNGEN MIT KIND AN DER UNI GEMACHT?

So richtig schlechte Erfahrungen haben wir bisher eigentlich nicht gemacht. Mit Kinderwagen ist es zwar etwas schwierig auf dem Hauptcampus. Aber das Gelände ist halt nun mal, wie es ist. Dafür kommt man eigentlich noch fast überall ohne Treppen hin, wenn auch zum Teil auf großen und versteckten Umwegen. Auch, dass es, insbesondere im neuen Gebäude VW, keine Wickelmöglichkeit gibt, ist sehr schade, zumal die nächste Wickelmöglichkeit nur sehr umständlich zu erreichen ist. Von einem Neubau sollte man an einer angeblich familienfreundlichen Uni doch eigentlich entsprechende Einrichtungen erwarten können. 🍀



Familien Büro

Studieren und Arbeiten mit Kind

Beratung zum Thema *Studieren und Arbeiten mit Kind oder Kindern* (u. a. zum Thema *Finanzen und Betreuung*) in Gebäude K, Ebene 12, Räume 30-35. Nutzen Sie den Eingang der Sportlercafeteria oder die Eingänge in K. 🌿

KONTAKT

Maria Gierth, M.A.

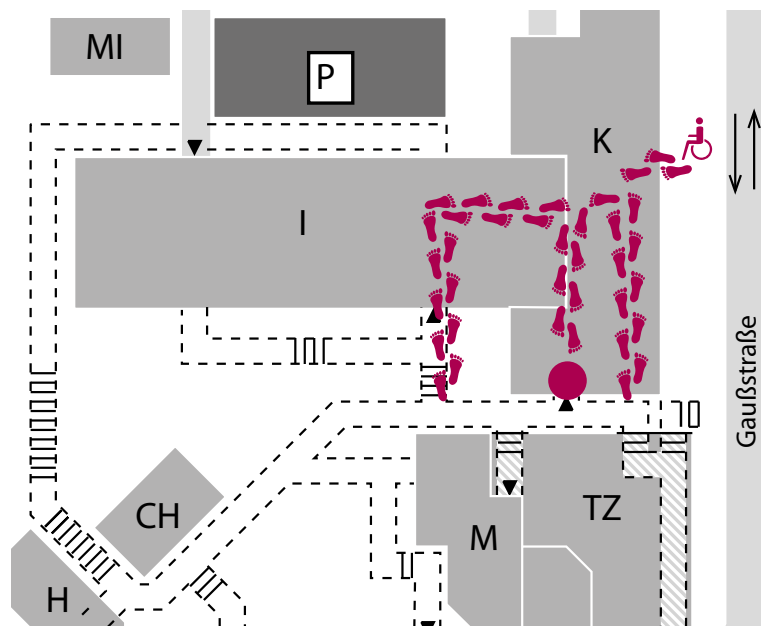
E-Mail familienbuero@uni-wuppertal.de

Telefon 0202 439 5041

Raum K.12.30 - 35

www.familienbuero.uni-wuppertal.de

Termine bitte per E-Mail vorab anfragen.



STILL- UND WICKELRÄUME

Die Still- und Wickelräume des **Campus Griffenberg** befinden sich in den Gebäuden **I.13.86** und **U.08.01**. Die Schlüssel sind beim Pförtner erhältlich.

Wickelräume, für die kein Schlüssel benötigt wird, befinden sich in **K.11.42** und auf der **ASTA-Ebene**. Außerdem gibt es in der **Bibliothek** einen Wickelplatz im Toilettenvorraum in **BZ.09.67**.

Zusätzlich besteht die Möglichkeit, am **Campus Haspel** im Vorraum der Damentoilette **HA.65** zu wickeln und im Raum **HB.00.18** (**Ansprechpartnerin** Frau Kinseher – **Telefon** 0202 439 4085) zu stillen. 🌿

77

ELTERN-KIND-LERNRAUM

Der Eltern-Kind-Lernraum befindet sich in der Bibliothek in **BZ.09.08**, der Schlüssel ist an der Information erhältlich. 🌿

MARIA GIERTH, M.A., Leiterin des Familienbüros

REGELMÄSSIGE ELTERN-KIND-TREFFEN

Die Eltern-Kind-Treffen von studierenden, promovierenden und beschäftigten Eltern finden regelmäßig in den Räumen des Familienbüros der Bergischen Universität Wuppertal statt [Gebäude K, Ebene 12, Räume 30-35].

Das Familienbüro bietet den Treffpunkt regelmäßig an: „Auf diese Weise bekommen (auch werdende) Eltern die Möglichkeit, sich untereinander auszutauschen, zu vernetzen und offene Fragen rund um die Vereinbarkeit von Studium, Beruf und Familie zu klären und zu diskutieren.“ 🌸

www.familienbuero.uni-wuppertal.de

KONTAKT

Familienbüro der
Bergischen Universität Wuppertal
Maria Gierth, M.A.
Telefon 0202 439 5041
E-Mail familienbuero@uni-wuppertal.de

78

KIDSBOX AN DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT

Das mobile Kinderzimmer unterstützt Eltern bei einer kurzfristigen Kinderbetreuung. Die KidsBox lässt sich aufklappen und verfügt neben diversen Spielsachen und Büchern für Säuglinge und Kinder bis ins Grundschulalter über ein Reisebettchen, einen Kinderstuhl sowie eine Gymnastikmatte. Es entsteht ein geschützter Bereich, in dem die Kinder ungestört spielen oder von den Eltern gewickelt und versorgt werden können.

Die KidsBox wird bei Bedarf an Universitätsangehörige ausgeliehen und kann auch für Betreuungszwecke im Rahmen von universitären Veranstaltungen (Tagungen, Konferenzen etc.) genutzt werden.

Informationen zu den Ausleihmöglichkeiten sind im Familienbüro erhältlich. 🌸

STANDORTE:

- › Campus Griffenberg: Flur Ebene 0.12 | K.12.30 - 35 | V.10.093 | G.13.08 | AStA-Ebene
- › Campus Freudenberg: FE.01.10
- › Campus Haspel: HD.01.12

www.familienbuero.uni-wuppertal.de → KidsBox



Die KidsBox unterstützt Eltern bei der kurzfristigen Kinderbetreuung



Kinderfreizeit in den Sommerferien 2018

KINDERFREIZEITEN 2020

Um ihren Beschäftigten und Studierenden die Vereinbarkeit von Studium, Beruf und Familie zu erleichtern, bietet die Bergische Universität Wuppertal – seit 1996 als erste Hochschule Deutschlands – Ferienbetreuung für schulpflichtige Kinder (6 - 12 Jahre) zuverlässig an.

OSTERN 2020

06.04. - 09.04.2020

Rund um die Uni

Betreuung 8:00 Uhr bis 12:15 Uhr: EUR 35,- | Frühstück inkl.

Betreuung 8:00 Uhr bis 13:00 Uhr: EUR 50,- | Frühstück + Mittagessen inkl.

Betreuung 8:00 Uhr bis 16:15 Uhr: EUR 70,- | bei ausreichender Anmeldung | Frühstück und Mittagessen inkl.

SOMMER 2020

29.06. - 03.07.2020

Kanufreizeit*

06.07. - 10.07.2020

Kanufreizeit*

Betreuung 8:00 Uhr bis 13:00 Uhr: EUR 50,- | Frühstück inkl.

Betreuung 8:00 Uhr bis 13:45 Uhr: EUR 65,- | Frühstück + Mittagessen inkl.

Betreuung 8:00 Uhr bis 16:15 Uhr: EUR 80,- | bei ausreichender Anmeldung | Frühstück und Mittagessen inkl.

*Bronzeschwimmabzeichen erforderlich!

03.08. - 07.08.2020

Rund um die Uni

Betreuung 8:00 Uhr bis 12:15 Uhr: EUR 40,- | Frühstück inkl.

Betreuung 8:00 Uhr bis 13:00 Uhr: EUR 55,- | Frühstück + Mittagessen inkl.

Betreuung 8:00 Uhr bis 16:15 Uhr: EUR 75,- | bei ausreichender Anmeldung | Frühstück und Mittagessen inkl.

HERBST 2020

12.10. - 16.10.2020

Rund um die Uni

Betreuung 8:00 Uhr bis 12:15 Uhr: EUR 40,- | Frühstück inkl.

Betreuung 8:00 Uhr bis 13:00 Uhr: EUR 55,- | Frühstück + Mittagessen inkl.

Betreuung 8:00 Uhr bis 16:15 Uhr: EUR 75,- | bei ausreichender Anmeldung | Frühstück und Mittagessen inkl. 🍷

*Mit Dank an die Fotograf*innen dieser Ausgabe:*

<i>Sophie Charlott Ebert</i>	<i>Titelbild, Seite 12, 78</i>
<i>Pia-Maria Michnik</i>	<i>Seite 4</i>
<i>Benedikt Diederichs</i>	<i>Seite 7</i>
<i>Privat</i>	<i>Seite 10, 34, 37, 47, 76</i>
<i>Friederike von Heyden</i>	<i>Seite 15</i>
<i>Bo Tackenberg und Sarah Nettelbeck</i>	<i>Seite 21</i>
<i>Büro des Reichstags (Hg.)</i>	<i>Seite 33</i>
<i>YAYA-Netzwerk</i>	<i>Seite 38, 39</i>
<i>Lieselotte Winnacker-Spitzl</i>	<i>Seite 41</i>
<i>Frauen*aktionsrat der Bergischen Universität @fab5view</i>	<i>Seite 43, 45 Seite 48</i>
<i>Dr. Oliver Kautny</i>	<i>Seite 49</i>
<i>Dr. Petra Cwierzdzinski</i>	<i>Seite 51</i>
<i>Institut für Erziehungswissenschaft</i>	<i>Seite 53</i>
<i>Timo Volz</i>	<i>Seite 54</i>
<i>Junius Verlag</i>	<i>Seite 59</i>
<i>Andreas Fischer</i>	<i>Seite 60</i>
<i>Friederike von Heyden</i>	<i>Seite 61</i>
<i>Anna Braun</i>	<i>Seite 62, 63</i>
<i>UniService Transfer</i>	<i>Seite 65, 67, 69</i>
<i>Archivo Grafico de la Nación</i>	<i>Seite 71</i>
<i>Kerstin Bargel</i>	<i>Seite 79</i>

DAS NÄCHSTE *magazIn* ERSCHEINT ZU BEGINN DES WINTERSEMESTERS 2020/2021



*Ausgezeichnet mit dem TDC 56 –
Award for Typographic Excellence:
Die Sommersemester-Ausgabe 2009*

